C III 9139

Landesbibliothek
Coburg

1785
CIIIg
44

LB. Cob

Schubert del. C. Frosch sc.

Dramatische Werke

von

August Lafontaine.

Görlitz,

bei C. G. Anton.

1805.

H.S.C.S. BIBLIOTHEK
COBURG

Dramatische Werke.

Die Tochter der Natur.

Die Prüfung der Treue, oder: die Irrungen.

Landesbibliothek
Coburg

Die
Tochter der Natur.
Eine Familienscene.

Personen.

Präsident von Wallborn.

Obrist Wallborn, sein Bruder.

Karl von Wallborn, Sohn des Präsidenten.

Lieutenant von Woldeck.

Vater Leopold.

Louise, seine Tochter.

Heinrich, Karl Wallborns Bedienter.

Wirth Bosse.

Rosine, ein Bauermädchen.

Ein Bauer.

Ein Unterofficier.

Wache.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Bauernstube.)

Präsident von Wallborn und Lieutenant von Woldeck.

Präsident. Hier, lieber Woldeck, ist das Ende unserer Reise! Und nun sollen Sie hören!

Woldeck. Ich bin höchst begierig, Herr Präsident.

Präs. Sogleich! (Sie setzen sich.) Sie sind der Freund meines Sohnes?

Wold. Von ganzer Seele!

Präs. Sie glauben ihn auf Reisen?

Wold. Ja! In Italien. Oder — ist er dort nicht?

Präs. Er ist — entlaufen.

Wold. Karl? Nicht möglich! Entlaufen! Welch ein Wort!

Präs. (Empfindlich) O, lieber Woldeck, wie stolz war ich sonst auf meinen Sohn! Der Fürst liebte ihn, der Hof hatte Achtung für ihn, wenn auch keine Liebe, und jetzt? — O jetzt!

Wold. Sie werden immer stolz auf ihn seyn dürfen. Entlaufen? Nur ein anderes Wort; was ist's dann mehr als die fröhliche Laune eines jungen Menschen, der sich fühlt? Die große Welt hat Respekt vor Worten.

Präs. Eines jungen Menschen, der sich fühlt? O lieber Woldeck, hier ist er, hier, in diesem Dorfe, in der Kleidung eines Bauern, das verächtliche Spielzeug eines listigen Bauermädchens.

Wold. Herr Präsident!

Präs. Hier! Hier! Schon seit sechs Monaten hier, und ich fürchte, ich fürchte — Sie kennen die romantische Wendung seines Kopfes! Sie kennen seine Grille von Natur, Gleichheit

der Stände, von Freiheit, Unabhängigkeit und Losreißung von Konvenienz, die ich nur für die Grillen eines jungen Menschen hielt. Da haben Sie die Wirkung der neuen Philosophie, der erhabenen Romane.

Wold. Unmöglich, sage ich. Ein Bauermädchen! O mein Gott! Das steht in keinem Romane, und eben so wenig in der allerheißesten Phantasie. Das ist nicht, wahrhaftig nicht! Ei nein, das ist nicht; ich bürge dafür mit meiner Ehre. Ein Bauermädchen! Darf ich Sie bitten, sich näher zu erklären.

Präs. Sie wissen, wie zufrieden ich mit ihm lebte, bis auf die Romangrillen von einer bessern, innern Welt in der äußern, in der er nun einmal leben sollte, so gemein er sie fand. Indeß ich rechnete auf die Zeit und auf die Welt selbst. Ich war mit seinem Benehmen zufrieden. — Auf einmal wird er tiefsinnig, kalt, bitter. Er machte kleine Reisen, und verschwieg mir, wohin. Ich ließ das. Nun aber wurden seine Gespräche über Konvenienz, Zwang, Rang, Sitte, bitterer. Ich merke nichts. Er macht wieder eine Reise; bleibt aus. Ich harre Tage,

Wochen; er ist verschwunden. Endlich durchsuche ich sein Zimmer, und finde dieses Billet. (Der Präsident zieht ein Billet hervor und lieset.) „Ich verlasse Sie auf einige Zeit, mein Vater. Wenn ich hätte hoffen dürfen, Ihre Einwilligung zu der Verbindung zu erhalten, die mein wahrstes Glück auf Erden bestimmt, so hätte ich mir die Freude sicher nicht versagt, unter ihren Segnungen glücklich zu werden. Es wird Ihnen leichter werden, einen Sohn zu vergessen, der nicht Muth genug hatte, sein Glück der Konvenienz zu opfern, als ihm die Erlaubniß zu geben, seine Zufriedenheit in den Armen eines Mädchens zu finden, die Alles hat, was liebenswürdig macht, nur nicht die Gerechtsame, am Hofe erscheinen zu dürfen.“ (Das Billet einsteckend.) Ich war wie zernichtet. Ich hatte mein Wort schon für eine Verbindung mit dem Fräulein Allheim gegeben. Ich schwieg und überredete den Hof, er sei nach Italien geschwärmt, und trug nun meinen Gram allein. Unter der Hand ziehe ich Erkundigung ein, und endlich — o du guter Gott! — erfahre ich, wo er ist. Er ist noch nicht verheirathet. Ich fliege zum Für-

sten und entdecke ihm mein Unglück. Der Fürst gab mir einen Verhaftsbefehl für das Mädchen und meinen Sohn; aber nur für den äußersten Nothfall.

Wold. Jetzt ist aus dem Bauermädchen doch schon ein Mädchen geworden, und kenne ich Karln, so wird am Ende ein reitzendes, ein gebildetes Mädchen daraus, und des Mädchens Verhaftnehmung finde ich in der That höchst gefährlich; denn ich kenne Karln.

Präs. Das sehe ich jetzt auch. Darum bin ich jetzt selbst hier. Ihnen also, lieber Woldeck, lege ich Karln in die Hände; die Freundschaft soll dem Vater den Eingang in das Herz des Sohnes bahnen. Gehen Sie, suchen Sie ihn auf; sagen Sie ihm, daß er mich tödten wird; sagen Sie ihm — O Gott, ein vernachlässigtes Geschöpf, ohne Sitten, ohne Alles, meines Karls Gemahlin?

Wold. Vernachlässigt, ohne Sitten? darf ich denn wohl erfahren, was Sie von dem Mädchen wissen?

Präs. So viel wie nichts; allein sein Brief?

Wold. Hm, nach dem Briefe fehlen ihr nichts, als drei Buchstaben. Ich möchte das Mädchen lieber zuerst kennen lernen.

Präs. Sie scherzen bei einer sehr ernsthaften Sache.

Wold. Das thue ich nicht. Denn sehen Sie, Karl wird sagen: kennst du sie? Hast du sie gesehen? weißt du, warum ich ihr das alles opfere? — Was soll ich denn antworten?

Präs. Nun gut. Ich überlasse Ihnen Alles, lieber Woldeck. Seyn Sie Herr über mein Vermögen, brauchen Sie mein Ansehn, wenn es nöthig ist; nur geben Sie mir meinen Sohn wieder.

Wold. Karls Geliebte, für die er Alles aufgiebt, muß wahrhaftig kein gewöhnliches Mädchen seyn. Dem sei nun, wie ihm sei, wir werden einen schweren Stand haben. Doch zuvor wollen wir ein wenig rekognosciren. (Er ruft zur Thüre hinaus.) Herr Wirth! Aber Herr Präsident, ich ersuche Sie, mir das Rekognosciren ganz zu überlassen.

Zweiter Auftritt.

Wirth Bosse, die Vorigen.

Bosse. Guten Morgen, ihr Herren.

Wold. Guten Morgen, guten Morgen! Der Teufel! was ein hübsches Kerlchen ist unser Wirth! (Präsident setzt sich.) Ist hier ein adeliches Gut im Dorfe?

Bosse. Gottlob, nein! Jede Scholle gehört uns hier mit Wald und Teichen.

Wold. Oder ein Prediger?

Bosse. Auch nicht; wir sind drei Stunden von hier eingepfarrt.

Wold. Ein Förster, oder Steuereinnehmer, oder eine Gerichtsperson muß doch hier wohnen?

Bosse. Nein, nein! der Wald ist unser, und mein Bruder ist Schulze, und die Steuern kommen ans Amt.

Wold. Die Gegend umher ist vortrefflich, sehr romantisch.

Bosse. Nun ja; doch giebt es auch Sandflecke genug, wo kein Dünger hilft.

Wold. Mich wundert nur, daß sich hier

in dieser reitzenden Gegend kein Fremder ankauft, oder doch den Sommer hier zubringt?

Bosse (lachend). Was sollte der hier denn?

Wold. Wie wir ins Dorf hineinfuhren, so sahen wir einen jungen Mann, der sah nicht aus wie ein Bauer. Wohnt der hier?

Bosse. Sah er denn aus wie ein Mensch?

Wold. Ja, wie ein Mensch; aber sein Gesicht war nicht von der Sonne verbrannt, seine Hände waren weiß wie Schnee. Er sah aus, als ob er aus der Stadt hierher gezogen wäre.

Bosse (leidenschaftlich). Aha! der! — Nun ich wünsche Niemanden Böses —

Wold. Allein diesem doch? Wer ist er denn?

Bosse. Hm! Gutes mag nicht viel dran seyn. Der Himmel mag wissen, wie er hieher gerathen ist. Hören Sie, Herr, ist das Manier von so einem Ausländer, das hübscheste Mädchen im Dorfe einem so vor der Nase wegzunehmen? Das ganze Dorf ist ihm aufsätzig.

Wold. Wie denn so?

Bosse. Da zieht er vor ein sechs Mona-

ten hier an, kauft sich ein hübsches Gütchen. Kaum, daß er hier warm ist, so gehts auch schon hinter den Mädchen her.

Wold. Hör' er, lieber Wirth, mir ist daran gelegen, daß ich das Ding in der Ordnung erfahre. Der Fremde kommt hier an? Wann?

Bosse. Nun, um Neujahr aus.

Wold. (zum Präsidenten.) Das ist so?

Präs. Ganz recht, den dritten Januar.

Bosse. Richtig, den dritten Januar. Kauft Michel Bohnstedts Gut. Ist's auch richtig, alter Herr?

Präs. Es ist ein schöner Mann?

Bosse. Ein Kerl wie gedrechselt. Das ist eben der Teufel! Aber —

Wold. Und redet schnell und gut?

Bosse. Besonders mit den Mädchen. Richtig! und das ist eben der Teufel! Aber — hören Sie —

Wold. Hat ein Paar große schwarze Augen?

Bosse. Richtig, lieber Herr, richtig! Ja, davon redet sie immer: die ehrlichen schönen Augen! Aber lassen Sie —

Präs. Er ist's! er ist's!

Bosse. Wer? Sie kennen den Gelbschnabel? Nun aber — hören Sie —

Wold. So halb und halb kennen wir ihn. Nun zu dem zweiten Punkt. Wer ist das Mädchen?

Bosse. Hinter der er her ist? das ist Rosine, meine Muhme, und, was noch schlimmer ist, schon halb und halb meine Braut. Aber nun frage ich auch —

Wold. Ist das Mädchen hübsch?

Bosse. O lieber Herr, das weiß Gott! so hübsch, man kann ihr kaum in die Augen sehen. Aber so —

Wold. Und ist eines Bauern Tochter?

Bosse. Nun ja doch! Ihr Vater war meines Vaters Bruder. Aber der Kerl, so sagen —

Wold. Und ihre Bildung?

Bosse. Bildung? Nun, wie der Engel am Taufstein so freundlich; ein wahres Wachsbild! Aber ins Henkers Namen —

Wold. Ich meine, ob sie so wie die andern Bauermädchen ist?

Bosse. O das ist ein Unterschied, wie Tag und Nacht. Schön, schön wie Milch und Blut. Liebster Herr, aber so hören —

Wold. Ich meine, ob sie Verstand hat?

Bosse. Verstand, ah! wie ein Engel, und der, der macht sie nun erst recht klug. Aber ich —

Wold. Versteh' er mich, Bosse, ich meine: lies't sie wohl Bücher?

Bosse. Bücher? Hm! Gesangbuch, wenn Sie das meinen.

Wold. Kann sie Briefe schreiben?

Bosse. Briefe? wozu sollte sie das?

Wold. Spielt sie Klavier? oder Guitarre?

Bosse. Das nicht; aber den Dritten abschlagen, oder so etwas.

Wold. Spricht sie Französisch? denn so etwas muß es doch seyn.

Bosse. Das wäre der Henker! Französisch? Nein, ehrlich ist sie! — Potz! das hätt' ich doch merken müssen.

Wold. Aber zum Teufel, Bosse, ein Bauermädchen ist sie nun aber nicht.

Bosse. Herr, es muß bei Ihnen rappeln; sie ist meines Vetters einzige Tochter.

Wold. Geht sie denn, zum Teufel! mach' er mich nicht toll! geht sie denn gekleidet wie die andern Bauermädchen?

Bosse. Nun Herr, — Sie fragen denn doch auch kurios! Sie ist ein Bauermädchen, und damit holla! und redet, und lacht, und ißt, und kleidet sich, und holt Athem wie ein Bauermädchen.

Wold. Nun aber zum Henker, Bosse, er sagt ja, daß der Fremde sie liebt?

Bosse. Nun zum Henker, ich habe sie auch lieb, und spreche kein Französisch. Was hat denn das mit der Liebe zu thun? (vor sich) Was das Volk sich einbildet!

Wold. Recht, recht, lieber Bosse! ereifere er sich nicht! Hat denn Rosine den Fremden lieb? Denn den Kerl, das verspreche ich ihm, will ich ihm bald vom Halse schaffen. Hat Rosine den Menschen lieb?

Bosse. Das, das ist eben der Teufel. Vorher galt ich Alles bei ihr. Hundertmal habe ich sie gefragt: Rose, hast du mich lieb? —

Wir wollen sehen! sagte sie dann, und wenn ein Mädchen erst: wir wollen sehen! sagt, so hat man gewonnen Spiel. Aber jetzt — sie sieht mich nicht mehr an. Des Abends steht er bei ihr, und zischelt und drückt ihr die Hände, und dann gehn sie in den Busch oder auf die Wiese mutterseelenallein. Aber nur Geduld! ich will es noch erleben, daß Rose klug wird; denn ist das Manier? da hat er den ganzen Hof pflastern lassen, kein Hälmchen Dünger auf dem ganzen Hofe; im Garten statt Kohl, Blumen; und das Feld bestellen die Knechte, und kein Mensch sieht einmal hin. Das schöne Gut muß zu Grunde! und heirathet sie ihn —

Präs. Sie will ihn heirathen?

Bosse. (für sich) Was die aber doch auch alberne Fragen thun. (laut.) Herr, würde denn Rose nur ein einzig Wörtchen von ihm anhören, wenn das nicht wäre? das ist eben der Kuckuk! der glatte Kerl und der Blumengarten stechen dem Mädchen in die Augen. Das ganze Dorf ist rebellisch. Ich habe das Rosen gesagt; und ich will ihn, sagte sie, und wenn der Pastor

und der Küster ganz allein mit zur Hochzeit gehen!

Präs. Hören Sie, ein sehr ungewöhnliches Mädchen! O bei Gott! ehe er das Mädchen —

Wold. Geduld! — Hör' er, lieber Wirth, er sieht, der Fremde geht uns nahe an, und ich hoffe, wir wollen ihn und das Dorf von dem Manne befreien.

Bosse. Wahrhaftig? Nun Gottes Segen dafür! und ich kann Ihnen helfen, so —

Wold. Ja wohl, kann er das. Vorerst möcht' ich gern das Mädchen sprechen. Kann er Rosen nicht mit Manier hierher schaffen?

Bosse. Gleich, allerliebster Herr! da geh' ich hin, und sage: Rose, du wirst schön mit deinem Bräutigam ankommen! da sind zwei Herren —

Wold. Bei Leibe nicht! Sie darf nicht ein Wort wissen, daß wir Theil an dem Fremden nehmen. Er muß sie unter einem Vorwande herbringen, so mit Gute, durch Ueberredung —

Bosse. Ja, wahrhaftig, allerliebster Herr!

sie ist hier gleich nebenan. Durch Ueberredung, und dann jagen wir den Kerl zum Henker! (ab.)

Dritter Auftritt.

Der Präsident und Woldeck.

Präs. Nun, lieber Woldeck?

Wold. Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht.

Präs. Das Haar, das ich so lange mit Ehren getragen habe, wird mit Schande — So ein Mädchen!

Wold. Stehe ich da nicht wie ein Narr! — Aber desto besser! seyn Sie ruhig; denn ist das Mädchen so, desto besser für Sie, für Karln; er muß sehen, wir wollen ihm die Augen öffnen.

Präs. Er ist ein Starrkopf.

Wold. Ja, aber nur, wenn die Vernunft auf seiner Seite ist.

Präs. Er wird bei seiner Meinung bleiben, um sich nicht schämen zu dürfen.

Wold. Je einfältiger das Mädchen, desto besser. Ich will ihn aus allen seinen Verschanzungen herausspotten. Sechs Monat werden die erste Liebe abgekühlt haben, und er wäre vielleicht längst von selbst zurückgekehrt, wenn er einen schicklichen Anlaß gehabt hätte.

Vierter Auftritt.

Bosse (Rosinen hereinzerrend), die Vorigen.

Bosse. Herein! herein! ohne Gnade! Herein, sag' ich! Die beiden Herren werden dir es schon geben! Herein!

Rosine. Ich will aber nicht.

Wold. Komm doch einen Augenblick näher, schönes Mädchen. Laß er sie doch los, Bosse!

Bosse (stößt Rosinen mitten in die Stube und springt an die Thüre). Da steht sie, und hier steh' ich, daß sie nicht schappirt.

Rosine (halb weinend). Ich habe dir ja nichts zu Leide gethan.

Präs. Das ist sie! Gott!

Wold. Sei du ohne Sorgen, gutes Kind! (für sich) Aber der Teufel! das wird immer ärger! Er ist rasend, oder ich bin's.

Präs. (heftig) Höre du, niedrige Kreatur! — bei Gott —

Bosse (springt zwischen den Präsidenten und Rosinen). Mit Erlaubniß, alter Herr, sie ist keine Kreatur, und geschehen soll ihr nichts!

Wold. Richtig, Bosse! (zum Präsidenten) Mein Herr, mir ist die Sache übergeben! — Sie setzen sich dort in den Lehnstuhl, und Er, Bosse, tritt wieder an die Thüre.

Bosse (an der Thüre). Richtig, allerliebster Herr!

Wold. Hör' Sie, schöne Rosine, Sie hat hier im Dorfe einen Bräutigam, den schönen jungen Mann, der das Gut von Michel — wie war's Bosse? —

Bosse. Richtig, Michel Bohnstedt gekauft hat.

Wold. Nicht, liebe Rosine? —

Rosine. Ach, lieber Gott, was hat er denn Böses gethan?

Wold. Nichts, nichts in der Welt, und Sie hat einen wackern Bräutigam.

Bosse (horcht). Was?

Wold. Und wenn Sie Hochzeit hat, so bin ich Ihr Hochzeitgast, nicht war Röschen?

Bosse (herzu). Was zum Henker? Hochzeitgast? komm! komm, Rose!

Rosine. Nein, nun will ich bleiben.

Wold. Hört Sie, Röschen, verspricht Sie mir's?

Bosse. Rose, komm!

Rosine. Wenn Sie denn noch hier sind, recht gern!

Bosse. Lieber alter Herr, fangen Sie lieber an! Ja, sie ist eine — wie war's doch? — Kreatur!

Wold. Der alte Herr bleibt im Lehnstuhle, und Bosse geht an die Thüre! — Nun, Röschen, Sie hat wohl Ihren Bräutigam recht lieb?

Bosse. Rose, komm, sag' ich!

Rosine. O ja, von Herzen!

Wold. Bravo, schönes Mädchen!

Bosse. Rose komm, der Herr hat dich zum Besten.

Wold. Bosse, an die Thüre! — Nur, Röschen, fürcht' ich, daß leicht ein Unglück daraus entstehen könnte, wenn Sie ihn heirathet.

Rosine. Ein Unglück?

Wold. Denn, seh' Sie, der Mann ist ein —

Bosse. Ein schlechter Wirth — das hab' ich schon oft gesagt.

Rosine. Er hat mir aber versprochen, daß er den Hof besser einrichten will, sobald erst etwas geschehen ist.

Bosse. Lügen, Rosine!

Rosine. Ich weiß es aber, daß er es thun will.

Wold. Traue Sie ihm nicht, liebes Kind, es sollte mir leid thun um Sie! Hat er Ihr denn wirklich die Ehe versprochen?

Rosine. Ja, wirklich!

Wold. Und glaubt Sie, daß er Wort halten wird?

Rosine. Nun, mein Gott, warum nicht? Er ist so ehrlich, und hat mich so lieb.

Bosse. Es hat aber einen Haken, Rosine. Er thut's nicht, und darf es nicht thun.

Rosine. Warum denn nicht?

Bosse. Die beiden Herren — Rosine — sind da — siehst du —

Wold. Weiter, Bosse, wir sind da!

Bosse. Ja, sind da, und dein Bräutigam —

Wold. Ist auch da. Weiter, Bosse!

Bosse. Nun ja! Sie sagten ja vorhin, es ginge Sie nahe an. Ich glaube, er hat das Geld gestohlen für den Hof. — Siehst du, Rosine, und nun sind die Herren da —

Wold. Um ihn zu hängen. Nicht wahr?

Bosse. Nun so reden Sie doch!

Wold. Sobald er schweigt, Bosse. Hör' Sie, gutes Kind, der Mann hat seinen Spaß mit Ihr gehabt; der Mann ist —

Bosse. Schon verheirathet? — Nicht wahr?

Wold. Beinahe! (zum Präsidenten) Ich bin in Verlegenheit; sie darf nichts merken oder sie plaudert.

Rosine. So sagen Sie mir doch, guter

Herr, was kann denn für ein Unglück daraus entstehen?

Präs. (Aufstehend) So höre; redest Du wieder ein Wort mit dem Fremden, so kommst du auf Lebelang ins Spinnhaus!

Bosse. Was, Herr? ins Spinnhaus? Rosine? Herr, da hab' ich doch auch noch wohl ein Wort mit drein zu reden!

Präs. Und du auf den Bau!

Bosse. Was, Herr, Bau? Wer? einer von uns Beiden!

Wold. Wahrscheinlich keiner! Merkt er denn nicht, Bosse, daß der alte Herr mit ihm spaßt?

Bosse. Spaßt? Bau und Spinnhaus? Ich glaube, der ließe einen in Spaß hängen! das ist grober Spaß!

Wold. Ruhig, mein Herr! — Höre Röschen, sei ruhig. Vielleicht ist es nicht so böse. Wir suchen einen Mann, der mit der fürstlichen Schatzkammer davon gelaufen ist. Der soll hier irgendwo stecken. Vielleicht ist es dein Bräutigam nicht?

Rosine. O behüte, behüte Gott! Er kam hier ohne Haus und Hof und ohne Kammer.

Bosse. Schatzkammer? Der Daus! das ist möglich. Er hat gleich baar bezahlt und in Gold, und hat noch viel zurück.

Rosine (weinend). Ach Gott, er ist so ehrlich; das ist nicht wahr, und Bosse ist ein schlechter Mensch, daß er das sagt.

Bosse. Hm! Hm! (listig) ich weiß aber, daß er es ist. Rose, ich weiß es. Er ist es, lieber Herr, nicht?

Wold. Ja, wenn er eine Schmarre über dem Gesicht hat?

Rosine (freudig). Nein, nein! sein Gesicht ist so glatt, wie meine Hand.

Bosse. Rose, er hat eine Schmarre; er ist der Dieb, er hat die Schmarre nur wieder verwachsen.

Rosine. Du bist ein Narr, Bosse; ich werde doch sein Gesicht besser kennen als du! Du hast eine Schmarre.

Wold. Wahrhaftig, Bosse! so eine Art Schmarre hat er auch.

Bosse. Ich? um Gotteswillen nicht! Rose, sag' doch, habe ich eine Schmarre?

Wold. Nun geh' nur, Röschen! dein Bräutigam ist's nicht, sehe ich wohl, und ich komme zur Hochzeit.

Rosine. Nein, eine Schmarre hat er nicht. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Rosinen.

Wold. Nun, Bosse, muß er mir das Haus des Fremden zeigen; vielleicht ist es doch der Dieb.

Bosse. So kommen Sie, mit Freuden! oder hören Sie, könnte man ihm nicht erst eine Schmarre über's Gesicht machen, daß er es ganz gewiß wäre?

Wold. Das ließe sich hören, Bosse; das wollen wir überlegen. Doucement, mon ami, et la victoire ſera à nous!

Bosse. Aha, Sie sind gewiß verliebt; Sie sprechen Französisch.

Wold. Komm' er nur, Bosse! Komm' er nur, und zeig' er mir von weitem das Haus. (Alle ab).

Sechster Auftritt.

Einsame Gegend mit Gebüsch, an der Seite eine offne Laube; der junge von Wallborn und Heinrich, sein Domestik, mit einem Korbe voll Blumen.

Wallborn. Gieb mir den Korb, und dann geh!

Heinrich. Lieber Herr —

Wallb. Laß die Titel weg!

Heinr. Ich bin Ihnen treu gewesen, und bin es noch.

Wallb. Wer hat daran gezweifelt? Geduld, Heinrich, mein Schicksal ist bald entschieden.

Heinr. Ich mußte den Hof kaufen, als ob er mir gehören sollte, und — Sie werden für meinen Miethsmann gehalten —

Wallb. Nun, was käuest du das wieder? — das weiß ich.

Heinr. Recht gut; aber —

Wallb. Nun? aber?

Heinr. Unser einem geht's gerade so, wie den Vornehmen. Ich bin — verliebt — bis zum Sterben.

Wallb. Und der Narr steht hier und schwatzt. So geh' zu deiner Dulzinea.

Heinr. Also habe ich Ihre Erlaubniß?

Wallb. Von ganzem Herzen!

Heinr. Aber man hält mich für den Herrn des Bauerguts, und betrügen kann ich nicht mehr, seit ich hier wohne.

Wallb. Sei verschwiegen, Heinrich, und es soll dich Niemand heraustreiben! deine Schöne ist ein Bauermädchen?

Heinr. Ja, lieber gnädiger — Rosine Bossen. O Sie haben sie sicher schon gesehen.

Wallb. Ja, ich erinnere mich. Ein hübsches Mädchen! Gratulire, Heinrich! — Hast du ihr Jawort?

Heinr. Ja, wenn das Gütchen mein ist.

Wallb. Nun, es ist dein!

Heinr. Ach, Gottlob! — Sehen Sie, betrügen wollt' ich nicht, und man sage, was man will; das Mädchen hatte mich wohl lieb, allein das Gütchen mag doch wohl mein bester Fürsprecher gewesen seyn.

Wallb. So? so? Nun geh! (Heinrich ab.)

Siebenter Auftritt.

Wallborn allein. (Er trägt den Korb in die Laube.)

Wie Eins das Andere treibt! Der Bursche wäre in der Stadt ein Betrüger geworden. Sein Herr wird verliebt, zieht aufs Land, und der Bursche wird ehrlich. Ach, Louise!

Achter Auftritt.

Louise, sehr simpel, nicht modisch, aber mit Geschmack gekleidet, und Wallborn.

Louise. Guten Morgen, lieber Karl! das ist das erstemal, daß du früher hier bist als ich. (Sie giebt ihm die Hand)

Wallb. Guten Morgen, meine gute Louise!

Louise. Ich habe — sehr sanft, sanfter als jemals geschlafen, oder auch nicht geschlafen. Ich erwachte immer aus lauter reiner Fröhlichkeit. — Mein Vater hat Unrecht, lieber Karl — die Menschen sind nicht alle böse; denn du bist gut.

Wallb. (Zärtlich) Liebe, liebe Louise!

Louise. Antworte einmal tief aus deinem

Herzen auf meine Frage! — — Ich glaube, von dir könnte ich leicht betrogen werden, — und mein Vater sagt: wer traut, ist schon betrogen. (Zutraulich schmeichelnd) Aber betrüg' mich nicht, Karl; ich glaube, ich würde nicht einen Menschen mehr lieben, wenn du mich betrögest.

Wallb. Louise, Louise, und wenn ich mein Herz vor dir verbergen wollte; — mit diesem Tone würdest du es auf meine Lippen zaubern. Gieb mir deine Hand; fühle mein Auge; es ist naß. Bei deiner Unschuld, ich will aufrichtig seyn! Frag!

Louise. O mein lieber Karl, wenn du weinst, so kann ich dich um nichts fragen.

Wallb. So laß uns in die Laube setzen!

Louise. Nein, bleib hier unterm reinen Himmel! — Nun, Karl, du liebst mich, sagst du; ist das wahr? — Sag' es mir doch lieber, mein guter Karl, wenn es dein Scherz gewesen ist, und betrüge mich nicht.

Wallb. Ich liebe dich, Louise! der reine Himmel, und der, der über ihm thront, sei mein Zeuge! Ich liebe dich! —

Louise. Wenn ich es doch so recht fest

glauben könnte! wenn doch so ein Zeichen am Himmel geschähe, daß es wahr wäre. — Mein Vater sagt immer: die Menschen thun Alles nur ihres Vortheils wegen. Wenn du mich nur verständest; oder wenn ich dir nur es so sagen könnte, was ich meinte. Ob du mich wirklich lieb hast? wirklich? wie ich dich. Sieh, wenn ich an dich denke, ach, und wann dächte ich nicht an dich? so pocht mein Herz so laut, so stolz; in meiner Seele ist ein unruhiger Sturm, und der tiefste Frieden! Thränen rollen aus meinen Augen, wehmüthige, sehnsüchtige Thränen, und doch möchte ich mit ausgebreiteten Armen tanzen, jauchzen. O ist dir auch so?

Wallb. Louise, Louise, was soll ich dir sagen? Meine Brust ist so voll, so ängstlich und fröhlich voll. O Gott, Louise! ich liebe dich; ich wollte gern sterben, wenn das dich glücklich machen könnte!

Louise (zutraulich, aber warnend). Karl, ist das wahr? Sieh an den reinen Himmel.

Wallb. Höre mich, du reiner Himmel! ich liebe Louisen mehr wie mich selbst!

Louise. O Karl, lieber Karl! (Sie sinkt in

seine Arme). (Pause.) Laß mich erst die Augen trocknen! Ich weiß nicht, warum ich weine, und doch ist mir so wohl, so fröhlich zu Muth. Ich liebe dich auch, Karl! Ich könnte, wenn du arm wärest, mir meine Nahrung entziehen, und sie dir geben; ich wollte für dich arbeiten, im heißen Sommer und in der schrecklichsten Kälte; den Schlaf könnt' ich mir abbrechen und für dich arbeiten; wenn ich dich ruhig schlummern sähe, so würde ich in dem Anblicke neue Kräfte erhalten.

Wallb. O du heiliger, o du gütiger Gott! (Er sinkt auf ihre Schulter.)

Louise. Nein, Karl, du betrügst mich nicht; nein, du liebst mich. Aber noch eins, Karl: hast du auch Liebe gegen andere Menschen?

Wallb. O Louise, wäre ich ein Mensch, wenn ich Menschen haßte?

Louise. Aber mein Vater hält die Menschen für wilde Tieger, die sich einander hassen und erwürgen: bist du kein Tieger? — Nein, Karl, du bist gut, wie ich und mein Vater!

Wallb. Himmlische Unschuld! — Deines

Vaters Schicksale haben ihn wahrscheinlich so menschenfeindlich gemacht. Es wohnen gewiß eine große Anzahl guter Menschen auf der Erde.

Louise. Nun will ich dir sagen, was mir diese Nacht einen so sanften Schlaf gemacht hat: du, Karl! du! — Du liebtest mich, das wußt' ich schon lange. Ach, ich wußte nicht, sollt' ich mich freuen, oder betrüben; mein Vater hatte mich so oft mit der Beschreibung dieser Liebe erschreckt, dieser Liebe, die so süß ist. Nun lernte ich dich kennen. Ein geheimer Zug, lieber Karl, riß mich zu dir, und meines Vaters Lehren schreckten mich zurück. Tausendmal hatte ich schon das Geständniß unserer Liebe und unsers Umganges auf der Zunge, wenn ich in den Armen meines Vaters lag, und von seinen Thränen benetzt wurde; doch hielt ich mich. Was sollt' ich ihm unnöthigen Kummer verursachen? Aber ich war nun desto aufmerksamer auf dich. Gestern war ich von ungefähr in dem Hause eines Kranken; du kamst, ich verbarg mich. Du gabst dem Alten deinen Ueberfluß, und ich war mit dir zufrieden; aber als du dich nun an sein Lager

setztest, und mit Geduld die langen Klagen des Alten anhörtest, ihm mit deiner freundlichen Theilnahme erquicktest, seinen Enkel auf deinen Knieen schaukeltest: da, da, Karl, zerfloß ich in Thränen; da fühlt' ich, daß du gut warst!

Wallb. Du warst da, da, in der Wohnung des Elendes?

Louise. Ich war da. — Doch höre mich weiter: in diesem Augenblicke war ich entschlossen, ganz dein zu seyn; die Furcht verließ mich, und die reinste Freude erfüllte mein Herz. Ich bin dein, Karl!

Wallb. Nein! — Ich will dich nicht betrügen: weißt du, was du mir versprichst? — Louise, unschuldige, natürliche Seele! mein willst du seyn? mein? ganz mein? Mich nie, und um mich Alles verlassen? Bei mir aushalten in Jammer und Noth? Louise!

Louise. Ich bin dein, Karl!

Wallb. Auch wenn dein Vater nein sagte?

Louise. Nein? mein Vater? Wie kann er nein sagen?

Wallb. Und wenn er nein sagte?

Louise. Mein Vater liebt mich, und er

ist gut wie ich. Wie du auch redest! Kann denn mein Vater mir verbieten, das Gute zu lieben? und wenn ich auch wollte, könnte ich ihm gehorchen? — Wenn man mir verböte, meinen Vater zu lieben, könnt' ich gehorchen, auch wenn ich wollte? — Mein Vater will, weil er gut ist.

Wallb. Du willst mein Weib seyn, Louise?

Louise. Dein Weib, so lange mein Herz diese Brust bewegt! Hier ist meine Hand, Karl! Von diesem Augenblicke an bin ich dein Weib!

Wallb. Louise, mein Weib! — Wie soll ich die Seligkeit tragen? — O Louise!

Louise. Ich weiß nicht, ich bin so bewegt. — Gott segne uns! — Und nun laß mich; die Freude muß ich meinem Vater in der Frühe bringen. Er ist oben noch im Hause. Bleib du hier, ich bringe ihn zu dir. O Gott, Karl, wie sonderbar ist mir zu Muth! — Du bist nun sein Sohn!

Wallb. Ich fürchte, ich fürchte, Louise!

Louise. Seltsamer Mensch, ich bin so glücklich, und du fürchtest. Karl! ich bin so

fröhlich, wie ein Vogel in der Luft, denn du bist gut! Wie glücklich werden wir seyn! — (ab.)

Neunter Auftritt.

Wallborn allein.

Sie ist mein, und doch bin ich unruhig! — Was wird ihr Vater sagen? — Und wer ist er? — Dieses Herz ohne Flecken ist mein! — mein diese reine paradiesische Seele! So hab' ich denn gefunden, was ich kaum zu wünschen wagte! und nun denn fort ihr übrigen Armseligkeiten der großen Welt! — Hier wurde ich glücklich, hier will ich den letzten Athemzug ziehen! — Wer — wer kommt da?

Zehnter Auftritt.

Woldeck und Wallborn.

Wold. Lieber, lieber Wallborn! So ist es doch wahr?

Wallb. Sieh da, mein theurer Woldeck! Oder — läßt sich die Freundschaft zum Spürhunde gebrauchen?

Wold. Warum nicht? um den Freund

aufzuspüren wenigstens! Ich habe mir dein Haus zeigen lassen: du warst nicht da, ich schlendere dem schönen Wege nach und finde dich hier, und so!

Wallb. Mein Vater hat dich abgesandt. Rede!

Wold. (ihn betrachtend). Dieser Anzug? Wallborn!

Wallb. Mag mir doch leicht gut stehen.

Wold. Man spottet über sich selbst, um fremdem Spotte zu entgehen.

Wallb. Wenn du es so nimmst, so irrst du; denn dieses Herz, Woldeck, schlägt unter dieser Jacke fröhlich und stolz, und was bedarf es weiter? Mein Vater hat dich geschickt. Man weiß also schon. Gut! Spotten möchtest du, wie ich an deiner mitleidig lächelnden Miene sehe. — Guter Freund, die Zeiten sind vorbei, da es noch des Lobes und des Tadels der Welt bedurfte, um sich glücklich oder unglücklich zu fühlen.

Wold. Und wahrhaftig, Gleichgültigkeit gegen Lob und Tadel möchte auch wohl jetzt deine nöthigste Tugend seyn.

Wallb. Lieber Woldeck, ich hoffe, du bist hierher nicht gekommen, um witzig zu seyn? Du bist mein Freund gewesen; ich bin es noch. Ist dir der Mann in seiner Jacke und in seinem abgeschnittenen Haar, den Karst in der Hand, noch so lieb, als sonst in Seide und Puder, so — schlag' ein und schweig!

Wold. Völlig so lieb als sonst; aber schweigen will ich nicht, eben weil ich dich noch eben so lieb habe.

Wallb. Mein Vater hat dich abgesandt? — und wozu? — Mich zu bereden, mich wieder in das eiserne Joch des Hofdienstes spannen zu lassen, dessen ganze erhabene Aussicht ein Lächeln des Fürsten ist?

Wold. Lieber Karl, sieh mir unter die Augen; du schämst dich der Posse?

Wallborn. Lieber Woldeck, reise zurück und sag' den Weisen am Hofe, du hättest einen Narren gesehen, der so verliebt in seine Narrheit wäre, daß er sich nicht einmal auf Erörterungen darüber einlassen wollte.

Wold. Wer ist nun witzig? ich oder du? — Karl, mit diesen Einfällen wirst du nicht

Einen von den großen Ansprüchen bezahlen, welche die Welt auf dich machte!

Walb. Große Ansprüche? Pah! — Frag' die Subalternen, denen ich im Dienst vorgesprungen wäre: sie freuen sich, daß der Mensch ein Narr war, und würden dir es großen Dank wissen, wenn du ihn von seiner Narrheit heiltest. — Frag' die Tausende der Unterthanen: wenn der Fürst ihnen Brodt und Ruhe läßt, so ist es ihnen gleich, wer neben das fürstliche Siegel seinen Namen schreibt!

Wold. Aber eben um Brodt und Ruhe der Unterthanen ist es nicht gleichviel, wer es thut. Karl, deine schönen Träume vom Glück der Menschen!

Walb. Eben, Träume! Meinst du nicht, daß tausend Menschen die Laufbahn mit solchem Herzen angefangen haben, als ich sie anfing? allein das hetzt sich, das würgt sich, das neckt sich so lange, bis man ein Katzenherz in der Hochedeln Kompagnie mit bekommt. — Und dann — die ganze Welt will glücklich seyn! Alles, was ihr thut, von oben, vom Ordensbande an, bis auf den Bettelsack, thut ihr

nur, um glücklich zu seyn. Du beschaust die Knöpfe und die Taschen deiner Kompagnie, wie der Kammerherr die Miene der Fürstin, um Brodt, Ehre, Ruhe, und was weiß ich's, zu haben. Das thue ich auch! — darum laßt mich! Jacke oder Stern mag am Ende eins seyn!

Wold. Am Ende aber wirst du dein jetziges Glück fade finden!

Wallb. Daß ich doch mit dir darüber stritte! — Guter Gott! — fade! — doch das thut ihr auch. Welcher Hofmann hätte nicht am Ende seine Flittern langweilig gefunden? — Welcher —

Wold. O halt ein mit den Deklamationen! Dann haben wir Zeitvertreib, und der wird dir fehlen.

Wallb. Bewahre Gott vor dem Zeitvertreibe! hetzen, verläumden, aufpassen, ärgern, kuppeln, und endlich invalide an Seel' und Leib, selbst zum Bösen zu einfältig, heuchlerische Gebete plappern! Und wollt' ich auch das, so bleibt mir noch immer so viel Vermögen, mitmachen zu können.

Wold. Du würdest mit einem schönen Air dann wieder in der Welt erscheinen!

Wallb. Ho! ho! ich erscheine mit Gelde, eurem angebeteten Götzen.

Wold. Du wirst deinen Vater tödten.

Wallb. Also lebt er noch?

Wold. Bis jetzt noch; aber er wird es nicht ertragen.

Wallb. Sieh da, er ist gesund. Die Frau, welche der Gram über den Tod ihres Mannes nicht in den ersten sechs Monaten tödtet, kann immer noch ein Kleid zur zweiten Hochzeit ankaufen. Meines Vaters Sohn ist das Band, das er trägt, die Stelle, die er bekleidet; nicht ich. Wenn er mich liebt, so erlaube er, daß ich glücklich bin; weniger kann man von der Liebe doch nicht verlangen!

Wold. Witzig seyn hast du hier gelernt; aber doch wahrhaftig wohl nicht von dem Mädchen, dem du hier in der Mummerei nachziehst? — Dieses Mädchen — o zum Teufel! dieses Mädchen —

Wallb. Ehe du weiter redest, lieber Wol-

deck, so höre erst: — dieses Mädchen ist heute Karl von Wallborns Gemahlin.

Wold. Heute?

Wallb. Heute! hattest du mir etwas über meine Gemahlin zu sagen?

Wold. Lieber Karl, du weißt, daß gerade die Weiber der großen Welt meine Ideale nicht sind, allein im Vergleich mit —

Wallb. dem Mädchen, welches ich liebe? Oho guter Freund, was können denn die Weiber, die du mit diesem Mädchen vergleichen willst, mehr als das einfältigste Landmädchen? — Ich lebe hier nun schon seit sechs Monaten mitten unterm Landvolke, und hätte ich auch hier nichts mehr gelernt, als daß hier das letzte Bauermädchen noch immer den Vergleich mit der eleganteſten Dame aushält, so hätte ich genug gelernt. Hör' zu! dort schwatzt man von Bällen, Soupees, Assembleen, und hier von Aerndtekranz, Kirchweihe, Hochzeiten und Pfingstbier, und gewöhnlich mit mehr Witz als dort; dort rümpft man die Nase über ein zu bescheidenes Fischü, und hier über ein zu leichtes Halstuch; eure Damen plappern Armseligkeiten, und,

wenn's hoch kommt, auswendig gelernte Worte über Kunst, Form, wobei sie gar nichts denken; hier wohnt wenigstens Wahrheit auf den Lippen. Dort, dort — man ist nicht Mutter, nicht Weib, nicht Freundin; das ist man hier, und das ist viel. Dort — o verdirb mir den schönen Morgen nicht.

Wold. Du mußt diese Lobrede auf die Damen drucken lassen! Allein, Freund, deine Geliebte, Gott weiß, wie gern ich schonend darüber reden wollte, ist doch wahrhaftig wohl nichts anders, als ein ganz rohes Naturstück!

Wallb. Natur! Nun ja, Natur! — O du heiliger Gott, erhalte mich geduldig, daß ich mit diesen Maulwürfen kein Wort über dein schönstes Meisterstück verliere!

Wold. (Vor sich) Der Mensch ist rasend! Wenn ich das Mädchen doch gleich hier hätte. (Laut) Karl, komm zu dir! dein Mädchen —

Wallb. Bei Gott! ein Ideal an Schönheit des Geistes und des Körpers! — Ihr Verstand so rein, so fein; ihre Empfindung so zart, so sanft, und das Ebenmaaß in beiden,

die Zusammenstimmung aller der Vollkommenheiten —

Wold. Nun, beim hohen Himmel! Karl, ich falle aus den Wolken. (Vor sich.) Bei Gott, es spukt bei ihm.

Wallb. O ich bitte dich, Woldeck; du hast mich verstimmt. Schweig davon! ich will nichts mehr hören! — Was betrachtest du mich so sonderbar?

Wold. Wahrhaftig, Karl, wenn ich nur wüßte, was ich von dir glauben sollte; für Ernst zu ungereimt, für Spaß zu ernsthaft.

Wallb. Was du willst; nur bitte ich dich, verlaß mich jetzt, nur jetzt!

Wold. Du wirst mich doch bei dir aufnehmen?

Wallb. Heute nicht, morgen nicht! dem Freunde wird auch übermorgen nicht zu spät seyn!

Wold. Noch eins! Heute heirathest du das Mädchen?

Wallb. Noch heute! Jetzt, wenn es möglich wäre.

Wold. Und ist nichts im Stande, deinen Entschluß zu ändern?

Wallb. Woldeck, willst du mich zum Narren machen?

Wold. Bei Gott, ich ließe mir's gefallen, wenn sie deine Maitresse wäre, und auch dazu —

Wallb. Elender Mensch! jetzt geh! Wir haben uns nie gekannt. (Schnell ab.)

Wold. Verblendeter Jüngling, wer konnte dich so bezaubern? Und dennoch höre ich nicht auf, dein Freund zu seyn; wir sehen uns wieder. (Von einer andern Seite ab.)

Elfter Auftritt.

Heinrich tritt aus dem Gebüsch hervor.

Das war doch der Lieutenant; nun der wird's doch wohl besser wissen, warum mein Herr in einen Bauerkittel kriecht. Kurios! in einen Bauerkittel kriechen, um ein Mädchen auf seine Seite zu bringen, wenn man Kutsch' und Pferde hat! Bei Rosen wäre das nun umgekehrt; der schlägt das Herz schon, wenn ich ihr nur von Kutsch' und Pferden erzähle.

Wo bleibt sie aber doch heute? Da sitzt mein Herr bei Sonnenaufgang mit seiner Louise, und wenn er fort ist, so sitzt Heinrich da mit seiner Rosine. Der Unterschied zwischen Herr und Knecht auf Erden ist doch wahrhaftig nicht weit her! — Heida, Rose!

Zwölfter Auftritt.

Heinrich und Rosine.

Heinr. Heida, mein Röschen! Nun ist Alles richtig! Schlag' ein, und wir lassen uns aufbieten!

Rosine. Heinrich, zeig mir einmal dein Gesicht!

Heinr. Wie ich dabei aussehe? da sieh! ehrlich genug!

Rosine. Nein, die Schmarre ist nicht da.

Heinr. Was Henker, welche Schmarre?

Rosine. Hör', Heinrich, bei Vetter Bossen sind zwei Herren, die suchen einen Dieb.

Heinr. Die werden lange suchen müssen.

Rosine. Und die Herren meinten, du

wärst der Dieb; du hättest die fürstliche Schatzkammer gestohlen.

Heinr. Die Herren sind Narren, Rose! aber eine fürstliche Kammer hab' ich, Rose! da haben sie Recht.

Rosine. Hör', so lauf was du kannst, lieber Heinrich!

Heinr. Sei ruhig, Närrchen; ich meine die Kammer, wo wir schlafen wollen, wenn wir erst Mann und Frau sind; denn da wollen wir schlafen wie Fürsten!

Rosine. Also hast du keine Schatzkammer? — Nun Gottlob! — Das waren dir zwei Scharfrichter; sie waren da, den Dieb gleich zu hängen. Er hat eine Schmarre über'm Gesicht.

Heinr. Was zum Henker bedeutet das Geträtsch?

Rosine. Nun, wie ich dir sage: ein Paar Scharfrichter, ein alter und ein junger. Der Alte sagte: ich sollte lebelang ins Spinnhaus, und Bosse auf den Bau, und du solltest hängen.

Heinr. Was Teufel, warum solltest du denn aufs Spinnhaus?

Rosine. Weil ich dich heirathen wollte.

Heinr. Nun, zum Henker, was geht denn meine Heirath den Scharfrichtern an? und warum sollte Bosse auf den Bau?

Rosine. Weil er immer von der Thüre wegging; und der junge Scharfrichter will mit zu unserer Hochzeit gehn.

Heinr. Was in der Welt, ich soll hängen, wenn ich heirathe, und der Scharfrichter will mit zur Hochzeit gehn?

Rosine. Ja, denn du hättest schon eine Frau! ist denn das wahr?

Heinr. Die Leute sind Narren. Wer hat das gesagt? gewiß der Alte.

Rosine. Nein, das sagte der Junge und Bosse.

Heinr. Bosse? Nun, wart' Herr Bosse, ich will dich lügen lehren. Was, Teufel, ich schon eine Frau? Höre, Röschen, sag' du dem alten Herrn, wenn er sich noch einmal um meine Heirath bekümmerte, so würde ich ihn kurz und lang abschmieren, und dem jungen

Herrn sag', daß er ein Narr ist, und daß er keinen Fuß über meine Hausschwelle setzen soll, weder zur Hochzeit oder sonst, und Bossen sag', daß ich ihn heute oder morgen selbst sprechen würde.

Rosine. Das sag' du den Scharfrichtern selbst.

Heinr. Merkst du denn nicht, Rosine, daß die beiden Leute ein Paar Narren sind, die dich haben necken wollen? Komm, Komm! Liebes Röschen, ich habe dich lieb; ich habe ein schönes Gütchen, und wenn du mich lieb hast, was fehlt mir denn noch in der Welt? Komm! (Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Buschigte Gegend, im Hintergrunde eine Laube, aus dem ersten Aufzuge.)

Vater Leopold, gleich darauf Louise.

Leopold. Da kommt sie; sie ist meine Freude, und meine schwerste Sorge. Was soll aus ihr werden? Die Liebe bewegt ihr schönes Herz, und wo wird sie den Mann finden, der dieses Herzens werth wäre? — Endlich, endlich meine Louise! wo bist du gewesen?

Louise. Ich habe dich im Hause gesucht, lieber Vater; du warest nicht da. Nun sucht' ich dich im Gebüsch, und da traf ich ein Paar Kinder aus dem benachbarten Dorfe, jenseits des Busches, die sich beim Erdbeersuchen verirrt hatten, die führt' ich zurecht. Das hat mich aufgehalten. Dann eilte ich was ich vermochte;

denn, Vater, ich habe dir eine große Nachricht zu geben.

Leop. Nun, liebes Kind? und eine recht fröhliche, denk' ich; denn dein Auge funkelt vor Freude.

Louise. Eine sehr fröhliche! Vater, wie glücklich bin ich! Ich bin die Geliebte eines sehr guten Mannes.

Leop. (Heftig erschreckend.) Gott, Louise! (Er sucht sich immer wieder zu fassen.) Wie so, mein Kind? erzähle mir.

Louise. Du erschrickst, mein Vater? ich habe doch nicht unrecht gethan?

Leop. Wissentlich gewiß nicht, Louise. (Er geht unruhig auf und nieder.) Gott, was werd' ich hören!

Louise. Sei nicht traurig, lieber Vater, und höre mich, du wirst gewiß zufrieden seyn.

Leop. O gewiß, Kind, wenn du mir folgen willst. Komm, setze dich zu mir. (Sie setzen sich.) Nun Louise, wer ist der Mann?

Louise. Ein sehr edler Mann, mein Vater; ein sehr edler Mann!

Leop. Gut; sehr gut! aber wer ist er? woher ist er? wie heißt er?

Louise. Woher er ist? ja sieh, das kommt mir jetzt selbst seltsam vor, daß ich ihn darnach noch nicht gefragt habe. Aber ich hatte immer so viel Wichtiges mit ihm zu reden, daß ich an diese Kleinigkeit nicht — Ja, das weiß ich nicht, wirklich nicht.

Leop. Ist es ein Bauer? ist es ein Mann von Stande? Antworte, liebes Kind, antworte!

Louise. Ja, liebster Vater, das weiß ich wirklich nicht. Aber was thut das? Hast du mir nicht hundertmal gesagt, ich soll nur den Menschen lieben, nie den Stand?

Leop. (Aufstehend.) Muß denn selbst die Tugend der Fallstrick für die Tugend werden? Ich habe das gesagt! (Zu Louisen) Kind, sag' mir doch, ist er denn ganz so, wie die übrigen Landleute?

Louise (erstaunt). Ich weiß nicht, Vater, es ist ja, als ob du dich fürchtetest, daß er ein Bauer wäre. — Sieh, er ist gekleidet, wie ein Bauer und auch nicht. Seine Kleidung

ist reinlicher, zierlicher, feiner; seine Gestalt ist edler, sein Wesen sanfter, stolzer; er redet wie du, er ist wie du! Aber, Vater, sag' mir doch —

Leop. Laß das, gute Louise; ich hatte unrecht. Wenn er ein edler Mann ist, so sei er wer er wolle. (Sich nach und nach fassend.) Und wie, wie bist du mit ihm bekannt geworden?

Louise. Wie? (lächelnd und sich besinnend.) Jetzt, da ich sagen soll, wie? weiß ich kaum ein Wort. Vor ungefähr sechs Monaten sah ich ihn zum erstenmale. Er redete mich an, ich antwortete, und — (sich besinnend) das ist doch seltsam, daß ich nicht weiß, wie ich bekannter mit ihm wurde. Ich hätte geglaubt, ich wüßte davon so viel zu erzählen. Gewiß, Vater, ich weiß es nicht. Ich wurde bekannter mit ihm, wie eine Blume wächst. Sie wird alle Tage größer, ohne daß man weiß wie? Nicht wahr, das ist doch Liebe?

Leop. Kind, Kind! ich hatte dich gebeten, mir nichts zu verschweigen.

Louise. Vater, ich habe dir auch im Anfang von ihm gesagt. Gewiß, das habe ich. — Sieh, lieber Vater, du hast mir immer befoh-

ken, selten mit Menschen mehr zu reden, als Noth wäre: — ich wollte auch gehorchen, Vater; gewiß das wollt' ich, auch mit ihm. Aber nun sieh, wie das so seltsam ging. Wenn er meine Hand ergriff, wenn er mich mit seinen blauen Augen betrachtete, wenn er mit mir redete, so flog die Zeit wie ein Blitz dahin. Ich war eine Stunde bei ihm gewesen, und ich hielt es kaum für eine Minute. Nicht wahr, das war doch wieder die Liebe? Aber du solltest ihn auch reden hören, oder reden sehen: es ist als ob man seine Gedanken in seiner Seele werden sähe.

Leop. Und das verschwiegst du mir, du unerfahrene Seele?

Louise. Verschwiegen? nein, Vater; ich habe dir von ihm erzählt. Du antwortetest aber: fliehe die Menschen, es sind Tieger, Wölfe! Ach, das that mir wehe, sehr wehe. Nun schwieg ich lieber, und beschloß, in der Stille aufmerksam auf ihn zu seyn. Ich war es, und Dank dem Himmel, er war gut, gut wie du. Nun liebt' ich ihn mit vollem Herzen, ach! Vater, ich liebe ihn unaussprechlich!

Leop. (Vor sich.) Heiliger Gott, wohin soll die Unschuld sich retten? (zu Louisen) Nein, Louise, glaube mir, er liebt dich nicht.

Louise. Nicht? — (gewiß) Er liebt mich, Vater, eben so heiß, als ich ihn liebe. Ich habe Alles genau überlegt.

Leop. Bei Gott, Louise, auch du liebst ihn eben so wenig.

Louise. Wie kannst du das sagen, Vater? Ich fühle ja, was ich fühle. Laß dir doch nur sagen, Vater; Alles was du mir von der Liebe gesagt hast, trifft bei mir und ihm genau ein. Sieh, wir stehen oder sitzen neben einander, Hand in Hand, und schweigen, und haben keine Langeweile. Tausendmal hat er hier mit mir in dieser Laube gesessen; ach, wenn er seinen Arm um meinen Leib schlang, oder seine Lippen auf meine Hand drückte, oder auf meinen Mund: dann war mir, ich weiß nicht wie, so wohl, so von Herzen wohl, so wehmüthig wohl! Nicht wahr? ist das nicht Liebe?

Leop. Gott! — Man kann sich irren.

Louise. Wenn ich ihn einen Tag nicht

sah, so war mir so sonderbar, so ängstlich, so unruhig; ich hatte, selbst bei dir, Langeweile; und sah ich ihn dann, so war meine Brust wieder frei, und ihm ging's eben so. Nun? war das nicht Liebe?

Leop. (Sich immer fassend.) Es scheint beinahe. Du sagtest ihm das?

Louise. O gewiß! — Sieh! wenn ich schlief, träumte ich nur von ihm, und wenn ich erwachte, so dachte ich nur an ihn. Ach es waren süße, süße Stunden; oft plauderte ich mit seinem Bilde. Was sagst du nun, Vater? nicht wahr? das war Liebe!

Leop. Wahrscheinlich! (Umhergehend) Wie ich hier das Gewebe meines Unglücks Faden vor Faden auflösen muß. (Laut und sich vergessend.) O! verführte, verdammlich verführte Unschuld! Es ist ein Betrüger, mein Kind!

Louise. Lieber Vater, o sag' das nicht wieder; sieh, mir stehen die Thränen in den Augen.

Leop. Louise, es ist ein Betrüger; ein gefährlicher, giftiger Betrüger, der unter der Larve der Liebe —

Louise. Das ist doch ungerecht, Vater! Du kennst ihn ja nicht! —

Leop. (Sich begreifend) Sieh, Louise! Komm her, Kind, ich will dir erklären, warum er ein Betrüger ist. — Wäre er ein redlicher Mann, so wäre er zuerst zu mir gekommen.

Louise. Und was sollte er bei dir?

Leop. Hätte mir gesagt, daß er dich liebte.

Louise. Nun aber, warum denn gerade dir? und warum nicht mir? das wäre ja, als wenn ich unserm alten Thomas sagen wollte, daß ich dich liebte. Nein, das sage ich dir selbst.

Leop. Ich meine das nicht so, Louise. Er hätte dich von mir zum Weibe begehrt.

Louise (erstaunt). Von dir? Nein, lieber Vater, da hast du unrecht! Sieh, zuerst mußte er mich kennen, dann mich lieben, und dann mußte ich ihn erst wieder lieben, dann mußten wir uns erst sagen, ich will dein Weib seyn, ich will dein Mann seyn! Was hattest denn du bei alle diesem? Konntest du wissen, ob ich ihn liebte? oder ob ich sein Weib seyn wollte? Ja, wenn er deine Liebe hätte haben wollen —

Leop. So mein' ich es nicht, Louise! — Ich —

Louise. Wie meinst du es denn?

Leop. Ich bin dein Vater, Kind. Er weiß doch, daß ich für deine Glückseligkeit sorge. Wollte er dein Glück, sieh, so kam er zu mir, und bat mich um meine väterliche Erlaubniß, dich zu lieben.

Louise. Erlaubniß? Ich begreife dich wirklich nicht. Wie kann man jemandem erlauben zu lieben? Das wäre, als wenn man erst um Erlaubniß bitten müßte, Athem zu hohlen. Nein, Vater, ich sehe wohl, du hast noch nie geliebt. Glaub' mir, mit der Liebe geht es so geschwind, und so unmerklich zu, daß man liebt, ehe man es weiß. Nein, nein, guter Vater, das war nichts!

Leop. Oder ich hätte ihn prüfen können, ob er dich wirklich liebte.

Louise. O mein Vater, wenn du das könntest; prüfen, ob er mich wirklich liebte? allein wie willst du das machen? Nun, mein guter Vater, prüfe mich einmal, ob ich ihn liebe. Nein, Vater, auch das kannst du nicht.

Du würdest ihn fragen: liebst du Louisen? und er würde, ja! antworten. Sieh, wenn ich dir sage: ich liebe ihn! wie kalt, wie — ich weiß selbst nicht, wie das klingt; allein wenn ich es ihm sage, oder er es mir sagt, dann, Vater, — der Ton, mit dem er's sagt, der Blick in seinen klaren Augen, das stille Lächeln dazu von seinen schönen Lippen. Nein, mein Vater, du würdest glauben, er liebte mich nicht, wenn du ihn fragtest. Wenn er mich nicht liebte, ach, so betröge er mich und dich.

Leop. Louise! Louise! ich bitte dich um meiner Liebe willen! (sich fassend) Doch höre nun, Louise. Also du liebst ihn? er liebt dich? Und was ist deine Absicht mit ihm?

Louise. Ach damit habe ich mich tausendmal schon beschäftigt. Sieh, lieber Vater, ich denke, er zieht nun mit in unsere Wohnung, er wohnt bei uns, er ißt mit uns, er verläßt uns nie. O wie schön wird das seyn!

Leop. Allein wenn er mich nicht lieben könnte, oder ich ihn nicht?

Louise. O das wirst du gewiß, Vater. Er ist so gut.

Leop. Aber wenn nun? —

Louise. O Vater, daran habe ich nie gedacht. Doch (nachdenkend) das ist doch sonderbar. Nein! ihr müßt euch lieben: er dich, du ihn. Ich müßte dich ja sonst verlassen; und, lieber Vater, wie gern blieb ich bei dir!

Leop. (murmelnd) Vater und Mutter verlassen und an — Alles wird mir zum Fluch! Louise, wenn er aber ein Bösewicht wäre? —

Louise. Gewiß nicht.

Leop. Wenn er dich schon betrogen hätte?

Louise. Ganz gewiß nicht!

Leop. Hohle ihn, liebes Kind, hohle ihn.

Louise. Sogleich, Vater, aber —

Leop. Das thue! das thue!

Louise (bedeutend lächelnd). Du sollst sehen, daß man ihn lieben muß.

Leop. Desto besser! (Louise ab) Guter Gott, so war es nicht möglich, diese Unschuld zu retten; so war —

Louise (zurück.) Aber, lieber Vater, nenne ihn keinen Betrüger, es würde ihn wehe thun. Willst du?

Leop. Gott gebe, daß ich es nicht nöthig habe.

Louise. Gewiß nicht, gewiß nicht!

Zweiter Auftritt.

Leopold allein.

(In Absätzen.) So ist denn dies letzte Gebäude meiner Glückseligkeit auch zerstört! — Louise in den Schlingen eines Verführers! — Und wenn ich sie auch rette, so rette ich sie mit einem wunden Herzen — Reichthum und Rang waren kein Schild gegen die Schläge meines Geschicks; Unschuld und Tugend werden es seyn, dacht' ich betrogener Thor, und sein Schlag trifft mich auch hier! — Ist es ein Betrüger? — Es ist ein Mensch! — O wehe, da kommt er! — in ihren Armen!

Dritter Auftritt.

Leopold, Louise und der junge Wallborn.

Louise. Fürchte dich nicht, lieber Karl; mein Vater ist gut.

Leop. Scheust du dich, vor dem Blicke

des unglücklichen Vaters zu erscheinen? Fürchte dich nicht! du bist fürchterlich.

Wallb. Ich fürchte mich nicht. Ich scheute den Augenblick, der über das ganze Glück meines Lebens entscheiden soll. Ich scheute nicht Louisens Vater.

Leop. So kamst du, des gekränkten Vaters zu spotten?

Wallb. Ich komme, Louisens Vater zu bitten, mein Vater, mein Freund, mein Lehrer zu seyn, das Glück meines Lebens zu befestigen und meiner Liebe zu seinem Kinde seinen Segen zu geben. (Wallborn kniet mit Louisen vor Leopold.)

Louise. Segne uns, segne meinen Karl, mein Vater!

Leop. (verlegen) Ehe ich segne, muß ich richten. Steh' auf, Louise! — Steh' auf! — Ist das keine Verstellung, junger Mensch? Ist Alles wahr, was du sagst, thust und scheinst?

Wallb. Ja!

Leop. (heftiger) Auch diese Kleidung, Betrüger? Bist du ein Bauer, wie diese Kleidung sagt? rede!

Wallb. Ich bin kein Bauer.

Leop. Siehst du, betrogene, unschuldige Seele, siehst du? — Wer sich verstellt, kann nichts, will nichts, als betrügen. Geh, geh, Betrüger, und freue dich, daß du diese unschuldige Seele elend machtest.

Louise. Karl! Vater! O Karl, rede, rede!

Leop. Geh, Betrüger, und suche ein anderes Opfer für deine Lüste; geh!

Wallb. Und Louisens Vater will mich nicht einmal hören, wenn es auf Louisens Glück ankommt? Ich könnte die Frage umkehren: ich könnte Louisens Vater fragen: ist diese Kleidung, diese einfache Kleidung die Kleidung Ihres Standes? Gehören Sie zu der untersten Klasse von Menschen, wie Ihre Kleidung zu sagen scheint? und sind Sie darum ein Betrüger, weil sie nicht dazu gehören?

Louise. Siehst du, Vater, er hat recht.

Leop. Warum verbargst du deinen Stand?

Wallb. Ich verberge ihn nicht, ich habe ihn abgelegt. Ein Zufall zeigte mir Louisen. Ich sah sie, ich sprach sie: ihre fleckenlose Unschuld, ihre reitzende, bezaubernde, natürliche

Liebenswürdigkeit, die edle Schönheit ihres Herzens, die in jedem Worte strahlte, das sie sagte, zerstörten in diesem Augenblicke jeden Wunsch aus meinen Herzen, nur nicht den, sie zu besitzen; oder vielmehr, alle Wünsche meines Herzens waren bei dem Anblick Ihrer Tochter erfüllt. Ich zog hierher, ich vertauschte das Aeußere meines Standes mit diesen einfachen Kleidern der Natur. Ich war stolz genug zu glauben, des Schmuckes bei meinem Herzen entbehren zu können; ich wünschte Louisens Herz, nicht zu bestechen, nein! es zu besitzen. Freilich war ich entschlossen, ihr mit meiner Hand meinen Rang zurückzugeben. Allein im Besitze von Louisens Herzen lernt' ich erst ihr Herz kennen; ich lernte das Glück kennen, das Natur, Unschuld, Einsamkeit und Verborgenheit Louisen geben; ich sah ein, daß Louise zu ihres Vaters Glück nöthig war, so wie zu meinem. Ich fühlte, daß Louisens Herz nur für den himmlischen Genuß der Tugend geschaffen war, und daß die Flittern des Ranges ihrem Glücke keinen Zusatz geben konnten; zugleich fühlte ich mich werth, dieses Glück des Naturlebens mit Ih-

nen und Louisen zu theilen: ich fühlte, daß ich ein Herz hatte, dieses Glück selbst zu erhöhen, Louisen an diesem Herzen zum glücklichsten Weibe und Sie in den Armen eines Sohnes zum glücklichsten Vater zu machen. Das Unglück, wie es scheint, riß Sie von der Welt los; mich das Glück, das mir Louisens Liebe und ihr Segen verspricht. Ich bin kein Bauer; allein dies ist meine Kleidung.

Leop. (umarmt Louisen, die sich schmeichelnd an ihn drängt.) Du hast recht, mein Kind! — Gott! wenn es so wahr wäre! — Hör', junger Mensch, ich habe kein Vermögen, und du?

Wallb. Ich hätte Vermögen für Sie, für Louisen; doch, mein Vater, Sie glauben doch nicht etwa —

Leop. Gut! gut! — Und du wirst noch heute mit Louisen öffentlich kopulirt? —

Wallb. Mein Vater, Ihr Blick ist so zweideutig. — Noch heute! Lassen Sie es dabei; Ehrfurcht und Liebe sollen Sie belohnen.

Leop. Und wie heißt du?

Wallb. Ich heiße Wallborn.

Leop. Von Wallborn? der Sohn des —

Wallb. Präsidenten von Wallborn.

Leop. (heftig erschreckend) Gerechter Gott! Du? der Sohn des — Präsidenten von Wallborn? — du sein Sohn? (Heftig vor sich) Großer Gott! soll denn dieses Gespenst nie aufhören, mich zu verfolgen? — (Er nimmt Louisen bei Seite) Louise, Louise, ich bitte dich; komm her, die Thräne eines Vaters mag dir doch wohl so viel werth seyn, als ein Lächeln der Liebe? meine Angst so viel als sein Händedruck? (In großer Bewegung) Louise, reiß dich von ihm los! — Folge mir! wir wollen fliehen! Kind, (leise) höre, höre! er hat deine Mutter ermordet. (Louise schreit in Leopolds Armen laut auf.)

Wallb. Um Gottes willen, was ist das? Mein Vater! Louise! (Er ergreift Louisens Hand.)

Leop. (macht die Hand los.) Geh, geh, du Unglücklicher! Geh, ich will dir vergeben, daß du sie unglücklich machtest, wie dein Vater — O Gott! — — Geh! Geh!

Wallb. Was hab' ich verbrochen? Hören Sie mich! — Louise!

Louise. O um Gottes willen, Vater! Er ist unschuldig!

Leop. Unschuldig? — Doch ja, das mag er seyn; aber so geh, so geh, um es zu bleiben! Geh, ich bitte dich, mein Sohn! das Schicksal wollte es nicht! Ja, du magst gut, edel seyn — obgleich, wenn ich sein Gesicht sehe, diese Züge — ich doch glauben muß — Nein, ich will dir kein Unrecht thun! darum geh, geh, Jüngling!

Wallb. Nicht eher, als bis ich weiß, warum ich gehen muß! Mein Name setzt Sie in Erschrecken; das sehe ich: das ist Alles, was ich sehe. Ich würde sogleich gehen, mein Vater, wenn diese Trennung nur mich elend machte. Ich achte die Empfindlichkeit eines gekränkten Herzens, auch wenn sie ungerecht ist; allein Louise liebt mich. Ich darf nicht gehen, bis ich weiß, um welchen Preis Louise unglücklich gemacht werden soll. Sie müssen reden, wenn ich gehen soll. — Seyn Sie gelassen und ruhig! Ich verstehe unglücklich zu seyn, wenn es seyn muß; allein, bei Gott! der Preis darf nicht klein seyn, um den ich Louisens Thränen zulasse.

Leop. Jetzt thut es mir weh, junger

Mensch, es thut mir weh, denn du scheinst gut. Es ist unmöglich. Höre! (Louise setzt sich ängstlich.) Ich heiße Lehndorf! Kennst du mich nun? Hat dein Vater meinen Namen nie genannt?

Wallb. Nie! — Eilen Sie, Vater! — Louise, ruhig!

Leop. Dein Vater hat wohl gethan, dir ihn zu verschweigen: du hättest erschrecken müssen, sein Sohn zu seyn. — Ich war der Pächter von deines Vaters Gütern. Ich war noch mehr: ich war sein Freund, ich war mit ihm erzogen. Er liebte mein Weib, Louisens Mutter. Er wagte es, ihr seine abscheuliche Leidenschaft zu entdecken, und ward mit der Verachtung, die er verdiente, abgewiesen. Ich wollte mich und sie retten. Man zieht mich ein, man beschuldigt mich schwerer Verbrechen. Mein Weib starb vor Angst, vor Schrecken. Ich erhalte nun meine Freiheit wieder. Der Schutz des Fürsten entzieht den Mörder meines Weibes meiner Rache. Da ging ich zuletzt mit einem Herzen voll Menschenhaß in diese Einsamkeit, um meinem Kummer und meiner Louise zu leben, und nun — nein, nein! geh! dein

Name reißt die leicht geheilten Wunden wieder auf. Geh, ich zittere vor dem Namen Wallborn.

(Wallborn und Louise haben sich der beiden Hände Leopolds bemächtigt, küssen sie, und benetzen sie mit Thränen.)

Wallb. Schrecklich! entsetzlich!

Louise. O mein armer Vater!

Leop. Louise, sein Vater ermordete deine Mutter! — Laß uns fliehen, Kind! — Nein, bei dem höchsten Gott! ich kann mein Kind nicht in deinen Armen sehen!

Wallb. (Vor Leopold knieend.) O mein Vater, von jetzt an, von diesem Augenblick an ist nichts fähig, mich von Ihnen wegzustoßen. Sie wollten mich zurückschrecken, und Sie ziehen mich noch fester an sich! — (Begeistert) So sei mir willkommen, heilige, heilige, heilige Pflicht der treuesten Liebe, des kindlichen Gehorsams, der heißesten Anhänglichkeit, die meines Vaters — meines Vaters —

Leop. Mord! deines Vaters Mord!

Wallb. Meine Liebe soll ihn auslöschen; mein Gehorsam soll dies fürchterliche Wort in Ihrer Seele vertilgen. Sie haben mich erschüttert, aber freudig übernehm' ich meines Vaters

Schulden. Ein Wallborn tödtete die Mutter, ein Wallborn soll der Tochter mit einer tausendmal größern Liebe bezahlen; ich will die Thränen trocknen, die mein Vater erpreßte; ich will den Gram endigen, den mein Vater schuf.

Leop. Kannst du mir mein Weib zurückgeben?

Wallb. Ja, Gottlob! das kann ich. Hier ist sie, hier in ihrer glücklichen Tochter! (Er führt Louisen zu ihm) Vater, geben Sie mir Louisen!

Leop. Dem Mörder meines Weibes? Nein, bei Gott! nein!

Wallb. Sie wollen sich nur an einem Wallborn rächen; Sie wollen wahrlich nichts weiter, und ich gestehe Ihnen, Ihre Rache ist grausamer, als das Verbrechen selbst, das Sie rächen wollen. Schade nur, mein Vater, daß Ihre Rache auch Herzen trifft, die Sie nicht treffen wollen. Sie werden mein Herz zerschmettern; allein, bedenken Sie, mit dem Elende Ihres eigenen Kindes, mit den Thränen Ihrer Louise, und wenn Louisens Mutter noch der Thränen fähig ist, auch mit ihren Thränen.

Louise. Aber, lieber Vater — lieber

Karl — o laßt mich reden! Karl ist unschuldig, ich bin unschuldig; warum sollen wir für das Verbrechen eines Dritten leiden? Ich weiß doch wahrlich nicht, wie ihr seyd. Warum soll ich nicht das Weib eines Mannes seyn, der mich liebt, der mit Liebe gegen uns die Verbrechen seines bösen Vaters wieder auslöschen will? — Du bist traurig, mein Vater; aber warum soll Karl und ich noch unglücklicher seyn, als du? Lieber Vater, es ist ja besser, daß du mit uns glücklich bist, als daß wir mit dir jammern sollen.

Wallb. Recht so, meine Louise. — Wagen Sie es, Vater, wagen Sie es, die Hand der Vorsehung bei dieser Begebenheit abzuläugnen? die Hand der Vorsehung, die das mißhellige übellautende Getön unserer wilden Leidenschaften und unserer Verbrechen in eine schöne und ewige Harmonie auflöst? die es zuläßt, daß die Hälfte ihres Herzens von dem Vater mit Wuth, Haß und Rache beseelt wird, und unbemerkt die andere Hälfte durch den Sohn mit der zärtlichsten Liebe füllt; die es zugab, daß der Vater Sie mit dem Menschengeschlechte

LB Coburg

entzweiete, aber den Sohn schon bereit hatte, durch Liebe den Haß zu verdrängen, und Sie mit den Menschen wieder auszusöhnen. — Hier fass' ich Louisens Hand: wagen Sie es, den Bund zu trennen, den die Vorsehung heiligt, den die Liebe, die Unschuld schloß, den Louisens Mutter billigt, und den Sie allein zerreißen wollen, weil ich einen Namen führe, den Sie hassen? Hier fass' ich Louisens Hand, und bitte um Ihren Segen, Vater!

Louise (Wallborn um den Hals). Karl, ich bin dein Weib! Vater! sieh, und segne uns!

Leop. So segne euch Gott! (Er nimmt sie Beide in seine Arme.) Mein Sohn! mein Sohn! — O ich will es noch wohl vergessen, wer dein Vater war.

Wallb. In den Armen der Liebe! — Und nun Louise, mein Weib, so empfang denn die Huldigungen meines Herzens, meiner ganzen Seele. (Er umarmt sie.) Hier vor deinem ehrwürdigen Vater verspreche ich dir, ich will dich glücklich machen, wenn Liebe, Freundschaft, Tugend und Treue es können!

Leop. Allein, mein Sohn; Louise ist nicht

von Adel. Ich mag nie wieder den Mann sehen, der — Wird er einwilligen?

Wallb. Ich glaube nein. Ich habe Louisen Treue gelobt. Ich bin unabhängig von meinem Vater.

Leop. Und wenn —

Wallb. Seyn Sie ruhig! Ich bin Louisens! Seyn Sie ruhig, ich bin es.

Leop. Und du bleibst bei mir, mein Sohn?

Wallb. Bis der Tod uns trennt.

Leop. Hier aber? hier? Ich mag nicht wieder unter die Menschen.

Wallb. Hier, mein Vater, oder in einer Wüste; ich weiß nur Einen Ort, wo ich leben mag: wo Sie sind und wo Louise ist!

Leop. (erschöpft) Guter Gott! das war möglich? einem Wallborn? — — Ich bin erschöpft; kommt meine Kinder! Wie waren meinem Herzen diese entgegengesetzten Empfindungen möglich? Komm, mein Sohn!

Louise. Komm, Karl! Komm, mein geliebter Karl! Sieh, ich habe unsre Wohnung für dich aufgeschmückt. Ich will dir zeigen, wo

du wohnen, wo du sitzen, wo du schlafen sollst. O komm! komm!

Wallb. Noch einen Augenblick zu dem letzten Geschäft meines Lebens, und dann bin ich ewig dein. Ich bin sogleich bei euch!

Louise. O mein Vater, fühlst du dich nun glücklich? fühlst du nun, daß ich Ursach hatte, ihn zu lieben? Karl, Karl, bleib nicht lange. (Leopold und Louise ab.)

Vierter Auftritt.

Wallborn allein.

O Gott, habe Dank! — Und warum ist denn meine Freude nicht rein? — Sonderbar! wie die Natur immer in den Kelch der schönsten Freude ihren Tropfen Wermuth schüttet! — Das that mein Vater! — Und ist es nicht, als ob diese Schuld mir mit gehörte? — Vater, ich will dich mit Liebe lösen! — Du nennst mich einen Undankbaren, und ich will deine Schulden bezahlen, und du sollst nicht einmal ahnen, daß du sie hast. Nun noch

einen Gang zu Woldeck, und dann, Louise, wird deine Umarmung die Scheidewand zwischen mir und der Welt.

Fünfter Auftritt.

Heinrich, sehr schnell, und Wallborn.

Heinr. Ihr Herr Vater, der Herr Präsident! Ach! ach! — Nun ist's aus mit mir und Ihnen.

Wallb. Mein Vater? Auch er hier? Nun desto besser!

Heinr. Ach, gnädiger Herr, Sie sagen: desto besser; aber werfen Sie nur Einen Blick auf sein Gesicht. Sie sehen wahrhaftig da nichts von desto besser.

Wallb. Wo ist er denn?

Heinr. Da kommen sie ja her zwischen den Weiden. Sehen Sie, o sehen Sie, wie sie mit den Händen fechten. Ich prophezeihe nichts Gutes. Wollen Sie Ihnen nicht ein klein wenig aus dem Wege gehen?

Wallb. Nein, Heinrich! — Hm! wie ihn hieher die Vorsehung führt. Sonderbare

Wege der Rache! — Doch nein! nein, bei Gott! er ist mein Vater; er soll nie vor mir erröthen! — Nein, er darf sie nicht sehen; er darf den gekränkten Vater nicht sehen! Nein, kein Wort von ihr! kein Wort! — Heinrich! — höre! kein Wort von Louisen oder ihrem Vater!

Heinr. Das kann ich leicht; ich habe ja diese Louise kaum einmal gesehen. Aber das Gütchen —

Wallb. Ist dein, wenn du schweigst.

Heinr. Ja, ja, recht gut! der Herr Präsident sind ein wenig sehr hitzig: wenn ich nun gestehen soll? —

Wallb. Thor! du sagst: ich weiß nichts.

Heinr. Die Antwort ist freilich kurz; aber der Herr Präsident sind eben so kurz angebunden: und auf der Spur müssen doch der Herr —

Wallb. Freilich, freilich! Sag' du, was du willst: sag', ich hätte einen Liebeshandel irgendwo im Dorfe. Halte dich nur an das goldne Nichts-wissen.

Heinr. Wohl wahr! — Na, Gott sei uns gnädig! Der Herr Präsident sehen eben

nicht allzu gnädig aus. Ich will lieber gehen; da kann ich doch nichts verrathen. Ach da haben sie mich schon gesehen. Na! das wird was absetzen.

Wallb. Nun fest! Er soll nichts wissen. Wehe dem Vater, dessen einziger Sohn wie sein böses Gewissen ist! Fest! fest!

Sechster Auftritt.

Der Präsident und die Vorigen.

Präs. (betrachtet seinen Sohn lange.) Karl!

Wallb. Mein Vater!

Präs. Bin ich's, Karl? Bin ich dein Vater? — So komm in meine Arme!

Wallb. (in seinen Armen) Mein Herz hat nie den Vater verläugnet, nicht in dem begeistertsten Augenblicke der Liebe; aber ist die Liebe nicht ein eben so natürliches Gefühl, wie das Gefühl der Verwandtschaft? und nicht vielleicht noch herrschender?

Präs. Aber auch so heilig?

Wallb. Mich dünkt, noch heiliger; denn

ihr, der Liebe, vertraute die Natur die werdenden Generationen an.

Präs. Sophist! Wäre das deine Liebe? bloße Wollust? und wenn auch: der Wollust vertraute sie die Schöpfung der Geschlechter, und der Elternliebe ihre Erhaltung. Und ist erhalten in diesem Falle nicht mehr als schaffen? Wem bist du mehr schuldig: dem wollüstigen Augenblicke, der dir das Daseyn gab, oder der sorgsamen, bedächtigen, ängstlichen, mit keiner Wollust belohnten Liebe deiner Eltern, die dich erhielt, dich bildete, die jeden Augenblick deines Lebens um dich schwebte, für dich in Gebeten gen Himmel flog, für dich durchwachte Nächte und durcharbeitete Tage zu Feierstunden machte? Bist du dieser Liebe keine Pflicht, keine Dankbarkeit, keinen Gehorsam schuldig? Vernünftle die Pflichten des Kindes, diese erste aller Pflichten, auf welche sich sogar der Staat stützt, von der die Gesellschaft der Bürger ihre Heiligkeit leiht, vernünftle sie weg, wenn du kannst und darfst.

Wallb. Und will ich das? hab' ich das je gewollt?

Präs. Was du gewollt hast, weiß ich nicht; allein was du gethan hast, das weiß ich. Du hast deinen Vater verlassen; hast ihn dem Spotte, dem Hohngelächter der Welt, hast ihn, was ihm noch weher that, einer kinderlosen Einsamkeit, einem nagenden Grame Preis gegeben: das hast du! Oder hast du das nicht?

Wallb. Muß denn der Sohn elend seyn, weil der Vater Ansprüche an des Sohnes Gehorsam hat? — Wann soll denn ich glücklich seyn? wann ich Kinder habe, die ich quälen darf? Warum fodert die väterliche Liebe ein anderes Opfer von dem Sohne, als wodurch sie ist, was sie ist, Liebe? — Ist denn das Liebe, was zu Thränen verdammt? Will die Liebe zerrissene Herzen? Wie soll ich glauben, daß das Liebe ist, was sich durch harte Foderungen als Liebe legitimiren will?

Präs. Der Vater haßt also das Kind, das er zwingt, eine bittere Arznei zu nehmen?

Wallb. O mein Vater, die Unwissenheit des Kindes, und —

Präs. Und was, Karl, was ist denn die jugendliche Unbesonnenheit? was sind eure

wilden Leidenschaften, eure Unerfahrenheit anders, als Verpflichtungen zum Gehorsam so gut wie die Unwissenheit des Kindes?

Wallb. Nicht immer, mein Vater. Diese Leidenschaften sind Wirkungen der Natur, und bei guten Menschen fast immer der Fingerzeig, wo unser Glück wohnt; und wehe dem, der diesen Fingerzeig der Natur übersieht!

Präs. Die schönste Apologie für Mörder und Diebe! Doch bin ich denn hier, um mit meinem Karl zu streiten? Gut, mein Kind, ich will dir zugeben, daß dein Kopf spitzfindig genug ist, mir den Sieg streitig zu machen; allein, Karl, ich appellire an dein Herz; mein grauer Kopf appellirt an dein Herz. Lieber, guter Karl, wirf doch nicht mit Einem Schlage das ganze Gebäude meiner Glückseligkeit über den Haufen, was die Vatersorge für dich in langen Jahren gebaut hat, und wenn sich auch der Schlag vertheidigen ließe, der es umstürzte. Habe wenigstens Mitleiden für meinen Plan mit dir, wenn auch keine Achtung! — Wenn meine Absicht auch der Traum eines alten, in der Welt belehrten, erfahrenen Greises ist, so

ehre doch die aus Büchern geschöpfte Weisheit des Sohnes den Traum des Vaters, eben weil es der Traum des Vaters ist. Thue das aus Liebe zu mir, was dein Sinn nicht gut heißt; ich will dich doppelt dafür lieben.

Wallb. Es thut mir weh, geliebter, geliebter Vater, es thut mir sehr weh; allein —

Präs. (ihn unterbrechend) Kehre es um, mein Sohn Karl, was du sagen willst. Sag', es thut mir weh, daß ich meinen Willen nicht haben soll; allein ich kann es den Bitten, den Thränen eines Greises, der mein Vater ist, nicht abschlagen.

Wallb. Gilt denn meine zärtliche Liebe gar nichts? Mein Glück gar nichts?

Präs. Karl, du bist ein Wallborn, aus einer der ersten deutschen Familien; Karl, bedenk' deine Ehre!

Wallb. (furchtsam) Und Vater — hat denn niemals — eine Leidenschaft — die Liebe Sie so hingerissen — mehr als Ihre Ehre, Ihre Pflicht zu vergessen?

Präs. Nun gut; Karl, ich weiß den Fall nicht. Allein gesetzt auch; gut, so red' ich noch

Eins so treffend, denn ich rede dann aus der Erfahrung.

Wallb. Und wurden Sie Herr Ihrer Leidenschaft?

Präs. (finster) Wozu diese Fragen? aber das kann ich dir sagen, noch aus meiner Jugend her, daß jede unrechtmäßig befriedigte Leidenschaft dem Herzen eine Wunde schlägt, welche die Zeit kaum heilen kann. Karl, Karl! komm her, sei gut!

Wallb. Und ist denn meine Ehre bloß mein Stammbaum? und vertilgt ein Eidbruch meine Ehre nicht tausendmal mehr als —

Präs. O Spötter! gut, das Wort Ehre sei ein Wort; allein die Welt nimmt es für mehr, und —

Wallb. So mein' ich es nicht; Ehre ist mir mehr als ein Wort: es ist mein Herz!

Präs. O mein Sohn, ich will es dir leicht machen: wir wollen das Mädchen mit Ueberfluß überschütten; wir wollen ihre allerkühnste Hoffnung übertreffen; ich will zum erstenmale mit dir gern ein Verschwender seyn; wir —

Wallb. Halten Sie ein, lieber Vater! Wenn alle Schätze der Welt dies Herz über meinen Verlust trösten könnten: meinen Sie, daß ich zögern würde, Ihnen zu folgen? — Vater, die Natur hat auch Herzen geschaffen, deren Wunden kein Gold, selbst nicht das tröstende Lächeln des größten Monarchen heilen würde, und eben um des Herzens willen, das dieses Mädchens Brust hebt —

Präs. Dieses Mädchens? Karl! — doch die Saite will ich nicht berühren; ihr Ton würde mich aufbringen! Laß das! laß das! — denn das Mädchen — o mein Gott! das Mädchen — Still! Still! Still! — — Lieber Karl, ich hatte schon eine Verbindung für dich im Sinn, mit einem Mädchen, das der Stolz der Residenz und des Hofes ist.

Wallb. Lassen Sie mich darauf nicht antworten!

Präs. Warum nicht? die Krone der Damen! das Fräulein —

Wallb. Lieber Vater, ich kann mich nie überwinden, etwas zu lieben, worauf ein ganzer Hof stolz ist. Man hat recht, den Charak-

ter des Mannes für zweideutig zu halten, der die Kunst versteht, Allen zu gefallen. Ich theilte nie gern: am wenigsten mit dem Hofe, und am allerwenigsten meine Frau.

Präs. (Bitter) Nicht wahr? sie müßte der Stolz des Pöbels seyn, wenn sie dir gefallen sollte?

Wallb. Nein, sie müßte mehr seyn, als eine Dame am Hofe je werden kann; sie müßte ein Weib seyn, das mehr als der Eitelkeit, das der Liebe fähig wäre; sie müßte stolz darauf seyn, ein menschliches Herz und nicht den neuesten Stoff zu haben; sie müßte stolz darauf seyn, meine Liebe zu besitzen, und nicht die schönste Larve.

Präs. (Sich nach und nach erhitzend) Schweig! schweig! ich müßte mich sonst zu Tode schämen, daß mein Sohn so stolz ist, Albernheit für Verstand, Dummheit für ein gutes Herz, und Grobheit für Natur zu halten! — — — (Sich fassend) Karl, Karl! noch einmal! ich habe schon für dich um des Fräuleins Hand geworben: setze mich nicht aus; gieb mich nicht der Schande, dem Hohngelächter einer ganzen Welt

Preis! — Karl! lieber, guter Karl, beschimpfe das graue Haar deines Vaters nicht! Beschimpfe deine Mutter im Grabe nicht? (Er schließt ihn in seine Arme) Karl, komm, folge mir! dein Vater bittet dich darum.

Wallb. Es thut mir weh, mein Vater! — (schnell) Ich kann, ich darf nicht!

Präs. Du kannst nicht? du darfst nicht? Also wolltest du doch? Komm, vertraue dich mir. Du wolltest also doch, wenn du könntest? Sieh, ein Befehl des Fürsten soll dir eine hinlängliche Entschuldigung —

Wallb. Verstehn Sie mich nicht unrecht! Ich kann nicht, ich darf nicht, ich will nicht.

Präs. Gott, lieber Gott, da soll ich heim reisen mit meiner Schande. — Wenn man mich frägt: wo ist Ihr Sohn, auf den Sie so stolz waren? Was soll ich antworten? was sagen?

Wallb. Sagen Sie: er ist glücklich!

Präs. Karl! ich beschwöre dich bei dem Blute, das in deinen und in meinen Adern fließt.

Wallb. Bei dem Allerheiligsten! bei meiner Ehre! bei Allem, was dem Menschen heilig ist! ich kann nicht.

Präs. (Hitzig) Nicht? kannst du nicht? Jetzt befehle ich dir als Vater: zerreiß die schimpfliche, schändliche Verbindung! — Gehorch! —

Wallb. Hören Sie mich, mein Vater.

Präs. Gehorch!

Wallb. (Gemäßigt, aber fest) Ich kann nicht.

Präs. So befehle ich dir als Vasallen im Namen deines Fürsten, die Verbindung zu zerreißen. Ehre das Gesetz, Rebell!

Wallb. Wo ist das Gesetz, das zu lieben verbietet?

Präs. Der Wille deines Monarchen.

Wallb. Spotten Sie meiner nicht, Vater. Ist der Fürst mehr als Sie; sein Befehl mehr als Ihre Bitte?

Präs. Gehorche dem Willen des Fürsten, Rasender!

Wallb. (Stolz) Ich verlasse sein Land. —

Ich kann nicht, ich will die Verbindung nicht zerreißen, die mein Herz geschlossen hat, und die meine Ehre, und, Vater, Ihre, Ihre Ehre unauflöslich macht.

Präs. Großer Gott! großer Gott! (Er geht, die Hände ringend, umher.)

Heinr. (zu Wallborn) Thun Sie's doch, gnädiger Herr! mir stehen die Thränen in Augen.

Wallb. (Vor sich) Und mir im Herzen!

Präs. Karl, es ist fürchterlich! — Karl, noch einmal bitte ich dich, beschwöre ich dich, gieb mir eine bessere Antwort. Treib mich nicht auf's Aeußerste! Besinne dich, guter Karl.

Wallb. (unruhig) Gott, mein Vater! — Lassen Sie mich! diese Angst, die Verzweiflung, Nothwehr könnten mich endlich dahin bringen, daß ich — Ihnen — endlich sagte, was Ihnen noch fürchterlicher seyn müßte, als jetzt mein Widerstand! — — Danken Sie der Vorsehung, daß sie uns Beide wieder ins Gleis der Menschlichkeit führte, Sie durch mich, und mich zu zwiefachen Tugenden durch — durch — Sie. — Dringen Sie nicht weiter in mich!

Präs. Was redest du da? — Bei Gott, ich mag meine Furcht nicht äußern. — Karl, Karl, zum letzten Male! aber bei Gott, zum letzten Male bitte ich dich, laß das Mädchen fahren!

Wallb. Ich kann nicht!

Präs. (Auf ihn zutretend und kalt) Ist das dein Ernst? Willst du sie nicht lassen?

Wallb. Nein!

Präs. Nun Gott, du bist mein Zeuge. Ich habe gethan was ich konnte, ihn mit Liebe von der Schande abzuhalten, seine Hand, seinen Adel mit einem verächtlichen Bauermädchen zu beflecken. Ich bin fertig! Du bleibst dabei? —

Wallb. So hören Sie, Vater, so hören Sie! Sie zwingen mich, endlich die Lippen zu öffnen, die ich aus Liebe, aus Ehrfurcht zu Ihnen verschloß: meine Geliebte ist keine Bäuerin; sie ist die Tochter —

Präs. (wüthend) Ha! elender Lügner, jetzt kein Wort mehr, Niederträchtiger! (In die Kulisse rufend) He! seid ihr da?

Siebenter Auftritt.

Ein Unteroffizier, vier Mann mit Gewehr, die Vorigen.

Präs. Und nun, Karl? — Unteroffizier, Er hat den Verhaftsbefehl! Thu' Er seine Pflicht!

Wallb. Was ist das? — Mein Vater — was soll das?

Präs. Karl, höre auf die Stimme deiner Familie: dein Oheim, Karl, trug mir auf, wie ich in den Wagen stieg: sag' Karln, er möchte auch aus Liebe zu mir dir folgen!

Wallb. Dies (er zeigt auf die Wache) stand gewiß nicht in dem Plane meines gütigen Oheims.

Präs. Also zum letztenmal, willst du mir gehorchen?

Wallb. (Stolz) Nein!

Präs. So nehmt ihn; führt ihn in meine Wohnung, in die obere Stube.

Wallb. Wo ist der Verhaftsbefehl, Unteroffizier? (Zum Präsidenten) Sie werden mir das Mißtrauen zu gut halten; es fängt an sehr na-

türlich zu werden. Wo ist der Befehl? ich will ihn sehen.

Unteroffizier. Ohne Umstände, junger Herr! Hier ist Schwarz auf Weiß! und nun vorwärts! Wenn der Vater sein Kind arretiren läßt, so muß wohl nicht viel Gutes an dem Kinde seyn.

Wallb. Und der Vater muß die Kunst verstehen, ohne die Liebe seiner Kinder leben zu können. Ich folge ihm. — Vater, ein Schritt, den man zurück thun muß, ist kein Schritt vorwärts. — Wohin muß ich? —

Präs. Und den saubern Vogel (auf Heinrich zeigend) nehmt auch, und setzt ihn allein.

(Ein Soldat bemächtigt sich Heinrichs; in diesem Augenblicke schleicht sich Bosse in den Hintergrund der Bühne.)

Heinr. Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! ich bin unschuldig wie die Sonne am Himmel!

Bosse. Ha! ha! da haben sie ihn!

Präs. Bringt sie fort! (Wallborn, Heinrich und die Wache ab.)

Leop. (Tritt hinten auf die Bühne, wo Bosse steht, und Bosse schleicht kichernd fort.)

Walb. (Mit einem Soldaten zurück) Noch eins: werd' ich nach der Residenz gebracht?

Präs. (Im Abgehen) Das wirst du hören! (Alle ab, außer Leopold.)

Achter Auftritt.

Leopold und gleich nachher Bosse.

Leop. Was war das? — Ein Soldat führte ihn weg? — Nach der Residenz bringen?

Bosse. (Fröhlich) Nun haben sie ihn! Nun sitzt er fest! He! wart! das soll dir die Liebe schon vertreiben. Schrei du nur Barmherzigkeit! Keine Barmherzigkeit! du sitzest, bis — ich Rosen habe.

Leop. Wen sollen sie denn fest halten, Nachbar?

Bosse. Je — den Gefangenen da, den sie da eben wegbrachten.

Leop. Das sah ich! was hat er verbrochen?

Bosse. Ja, ja, da steckt's eben. — Hat Er auch den alten Herrn gesehen? — Sehe Er, das Ding hängt so wunderlich zusammen.

Leop. Wie denn aber?

Bosse. Seh' Er, der junge Herr war kein Bauer, es war der Sohn von dem alten Herrn Präsidenten.

Leop. Von Wallborn?

Bosse. Richtig, Herr Leopold! Wallborn. Sieht Er, da läßt der Alte den Jungen setzen.

Leop. Der Unmensch!

Bosse. Ne! ne! kein Unmensch! der junge Mensch macht erzwunderliche Dinge. Ich sollte das wohl nicht sagen, denn es betrifft meine Freundschaft mit; aber es muß nun doch wohl bekannt werden. Sieht Er, lieber Herr Leopold, der junge Herr kleidet sich aus wie ein Bauer, und schappirt seinem Alten von Hause, und kommt hierher, und hat nun gleich einen Liebeshandel mit einem Mädchen aus unserm Dorfe.

Leop. Was? was?

Bosse. Der junge, der Alte nicht; der Sohn.

Leop. Mit einem Bauermädchen?

Bosse. Nun ja doch, ja! mit — ich will's ihm wohl sagen — mit meiner Muhme, der Rosine, und —

Leop. Das ist nicht wahr, Bosse!

Bosse. Ganz gewiß: und verspricht ihr die Ehe.

Leop. Gerechter Gott! — das ist nicht wahr!

Bosse. Ganz gewiß wahr! und will sie also heirathen, und nun bekommt der alte Herr Wind, und kommt hierher.

Leop. Ihr irrt Euch, Bosse.

Bosse. Und da kamen sie heute morgen zu mir, nemlich noch ein Offizier mit, und entdeckten sich nicht gleich. Sie sagten, daß sie einen Dieb suchten; und endlich mußte ich Rosinen hohlen, und die gestand denn auch gleich den ganzen Handel; da —

Leop. Gestand? was, um Gottes willen! was gestand sie?

Bosse. Ih, daß er, der junge Herr Präsident, sie heirathen wollte, und daß er sie lieb hätte, und Alles nach der Reihe.

Leop. Das gestand sie? Nein! nicht möglich! — Wart ihr gegenwärtig, Bosse?

Bosse. So weit ich warm bin! Ich war dabei, und habe sie ja selbst mit examinirt.

Leop. Und sie gestand — freiwillig? gestand, daß sie —

Bosse. Richtig! — Und das Läugnen hätte ihr auch ohnehin nichts geholfen; denn ich wußte ja Alles.

Leop. Um Gottes willen! was wußtet Ihr?

Bosse. Daß er ihr Abends immer nachlief, und sie beschwatzte, und küßte und drückte. Nun sehe Er, die beiden Herren, der Alte und der Andere, thaten erst gar nicht, als ob das ihr Sohn wäre, bis denn Rosine Alles weg sagte. Da kam es heraus, daß der Alte sein Vater war. Nun wollen sie ihn mitnehmen. Er hat schon mehr solche Dinge gemacht. Der Alte klagte dem Offizier seine bittersten Leiden mit dem Sohne. Er hat auch schon eine Braut in der Stadt, wie ich es so gehört habe.

Leop. Gerechter Gott! Mutter und Tochter von Vater und Sohn ermordet! — Weh! weh! — (Er sinkt auf einen Sitz.)

Neunter Auftritt.

Ein Bauer, die Vorigen.

Bauer. Bosse, Bosse, lauf geschwind! deine Muhme Rose —

Bosse. Was giebt's?

Bauer. Die bringen eben die Soldaten nach deinem Hause. Sie schreit zum Erbarmen. Lauf, lauf! Sie hat mit dem Sohne von dem alten Manne mit dem Sterne vor der Brust weglaufen wollen. Ach sie schreit immer: er hat mich verführt! er hat mich verführt!

Leop. Großer, barmherziger Gott!

Bauer. Ja, freilich, das ist zum Erbarmen. Höre, Bosse, der Herr Pastor ist heute gerade hier. Schicke doch den an den alten Herrn, daß er ein gutes Wort für Rosen einlegt.

Bosse. Sie thun Rosen nichts, dafür steh' ich! Sie wollen sie nur in Angst setzen, daß sie sagt: ich mag ihn nicht! — Hör', ich mag nicht nach Hause gehn. Wenn sie mich aber suchen sollten, ich bin hier im Busch. Hörst du? —

Bauer. Gut! Gut! — Das arme Ding! der Kerl ist hängenswerth, daß er dem armen Mädchen so etwas in den Kopf setzt. Nun, es wird ihm wohl so frei durchgehen! (Bosse und Bauer ab.)

Zehnter Auftritt.

Leopold allein.

(Lange stumm.) Und der Himmel ist heiter, bei den Verbrechen, mit denen die Menschen die Erde beflecken! — Gott! hat deine Hand mein Schicksal gezeichnet? — Nein — nein! bei meinem Elende! ich will grausam mit seyn! — blutgierig, wie ein Tieger! — Ihr sollt euch meiner nicht länger schämen, Menschen! — Erst meine Tochter begraben, dann — (er sinkt weinend zusammen) O Louise, Louise! — Unmensch, was that dir die heilige Unschuld? —

Elfter Auftritt.

Louise und Leopold.

Louise. Ist er noch nicht wieder da? — Ach, Vater, wenn ich ihm doch erst Alles zei-

gen könnte! Ich habe seine Zimmer mit Blumen geschmückt — und — ; Aber, Vater, was ist? du weinst?

Leop. Louise, wenn ich doch recht hätte? wenn du dich in ihm geirrt hättest? wenn —

Louise. O böser Vater, mir noch immer die Angst abzujagen! nein, ich habe mich nicht geirrt. — Laß das, du sollst sehen, Vater, wie er sich freuen wird, wenn ich ihm nun Alles zeige, was ich für ihn bereitet habe.

Leop. (Ihre Hand ergreifend) Und wenn ich dann doch recht hätte —

Louise. Lieber, lieber Vater, mach' mich nicht bange. — Dein Ton — Nein, er ist gut!

Leop. Und wenn er ein Bösewicht wäre? nicht wahr, du würdest ihn vergessen? du würdest ihn nicht mehr lieben?

Louise. Lieben nicht mehr; aber vergessen? o lieber Vater, frag' nicht so feierlich! — Nun fühle einmal, wie mir das Herz vor Angst schlägt! (Sie legt Leopolds Hand auf ihre Brust.) Ach Vater, ich würde weinen bis ich stürbe.

Leop. Louise! — du mußt es wissen.

Louise. (ängstlich) O nein, wenn du etwas weißt, so schweig. Sag' mir's nicht! nein! nein!

Leop. Gott, sieh herab und hilf! Louise, er ist ein Bösewicht! Er hat dich betrogen! Er ist fort!

Louise. (schreit ein paarmal laut auf; sie hebt die Arme in die Höh', bedeckt ihr Gesicht, taumelt, will sich halten, taumelt nieder. Ihr Vater ergreift sie.)

Leop. Louise! erhohle dich! — Sie stirbt! — Bösewicht, das ist deine letzte Unthat! Und dann schleppe dein höllischer Vater mich auf das Blutgerüst! (Leopold trägt Louisen auf seinen Armen ab.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Bauernstube des ersten Aufzugs.)

Präsident von Wallborn und Obrist von Wallborn, des Präsidenten Bruder.

Präs. Ich hatte dich gebeten, mir die Sache zu überlassen; du versprachst es mir —

Obrist. Possen! Possen! — Herzens lieber Bruder, du verstehst ein Ding besser einzufädeln, als ich; kannst mehr um den Brei gehen, als ich; kannst dir auf der Nase trommeln lassen, und thust, als sähest du es nicht: das Alles kann ich nicht. — Allein ich kann Eins, und das kannst du nicht: mich besinnen, in mich schlagen, wenn ich etwas verdorben habe.

Präs. Allein, was willst du hier?

Obrist. Hör', lieber Bruder, erst von mir

eine Frage: Hast du mich jemals mit allen deinen Umwegen von etwas abbringen können, was ich — ernsthaft — gewollt habe? He?

Präs. Leider habe ich das nie gekonnt.

Obrist. Rappelköpfisch hast du mich oft gemacht, so daß ich aus bloßer Nücke nun nicht wollte, was ich besser einsah. Nimm's nicht übel, Brüderchen; es ist so. Indeß dafür bist du Präsident und ich Husarenobrist. Gesteh' das einmal? He?

Präs. Aber was soll das Alles?

Obrist. Ich will auch einmal so von hinten herum kommen. Gieb Acht! Also — Ist Karl nicht gerade eben so, in diesem Stück wie ich? Antwort! He?

Präs. Ja, leider Gottes! gerade wie du.

Obrist. Also siehst du, wirst du mit ihm eben so wenig anfangen, als mit mir. Rapplich wirst du ihn machen, daß er's thut aus bloßem Eigensinn! He? Siehst du, daß ich das Fragen auch verstehe. Das fiel mir erst ein, wie du fort warst. Ich ließ mir also den Fuchs bringen, und der brachte mich hierher, um zu

sehen, wie ihr's mit Karln macht. Also Red' und Rapport! Wie weit bist du?

Präs. Das Mädchen ist eine ganz gemeine Bauerdirne, ohne alle Bildung.

Obrist. Ganz gemeine? so hol's der Henker! aber halt, was nennst du ganz gemeine?

Präs. Dieses mal, was du so nennst: ein Mädchen ohne Sitten, ohne Geist, ohne Herz; ein gewöhnliches, rohes Bauermädchen.

Obrist. So hol's, hol's der Henker! — Hast du Karln gesprochen? He?

Präs. Ja! und er ist fest entschlossen, das Mädchen zu heirathen.

Obrist. Ist nichts! — Nun? wie steht's nun weiter?

Präs. Ich ließ ihn und das Mädchen arretiren.

Obrist. Siehst du: das ist schon einer — nimm's nicht übel, du weißt was ich sagen will. Denn sieh, hätte man mich in Arrest darum geschickt, so hätte ich allerwenigstens drei Bauermädchen geheirathet, und bloß aus Trotz; und Karl ist wie ich! Und nun weiter! Denn,

stehst du, einen Posten okkupiren, den man nicht behaupten kann, ist gegen alle Raison. Denn du mußt sie wieder loslassen! Wenn dann Karl darauf besteht? Was dann?

Präs. So kommt das Mädchen in's Zuchthaus!

Obrist (finster und ernst). Bruder Präsident, was hat das Mädchen denn Uebels gethan? Siehst du, daß ich hier in meinem Beruf bin? Unrecht zu hindern!

Präs. Heißt das nichts gethan: Karln zu verführen? —

Obrist. Herr Bruder, verführen? da muß, weiß Gott, der Junge die Ruthe noch haben. Hör', Bruder, ich halte auf rein-adlich Blut, wie auf meinen Säbel; aber da will ich doch lieber ein Bauermädchen ungern in meinen Stammbaum, als unschuldig in's Zuchthaus setzen. Ist nichts, pack' ein!

Präs. Oder doch damit drohen —

Obrist. Pack ein — drohen mit Dingen, die man nicht halten kann, ist Prahlerei. Ist nichts — und Karl glaubt's auch nicht, lacht uns noch obendrein aus, und thut's doch!

Präs. Nun, mein weiser Herr Obrist, was machen wir dann?

Obrist. Wir sagen Karln, daß er — wunderliche Frage! Wir sagen — höre Karl!

Präs. Gut, ich höre, lieber Oheim! antwortet Karl.

Obrist. Wir sagen: Karl, du bist ein Edelmann; denk' an deine Ehre!

Präs. Und Karl antwortet: eben deswegen, lieber Onkel; ich habe dem Mädchen meine Ehre verpfändet, sie zu heirathen; ich darf mein Ehrenwort nicht brechen, denn ich bin ein Edelmann.

Obrist (gutmüthig). Hat er denn sein Ehrenwort darauf gegeben?

Präs. Nun freilich —

Obrist. Nun, zum Teufel! ich stehe hier und schwatze mich heiser. Dann ist nichts mehr zu thun. Und das Mädchen muß doch, beim Teufel! ein Extramädchen seyn, — so wasch' dem Jungen den Kopf, und laß sie ihn nehmen! Da kann er nichts anders, der Hans Hasenfuß! — Der Stammbaum, Herr Bruder — ih nun, wir hängen ihn eine Thür weiter in

die Schlafstube. Sieh da, Herr Lieutenant! Ein Bauermädchen indeß! Der Teufel! Es kann nicht seyn! Es ist nicht! Ich kenne Karln! Das ist nicht!

Zweiter Auftritt.

Woldeck, die Vorigen.

Wold. Unterthäniger Diener, Herr Obrist!

Präs. Nun, lieber Woldeck, was macht Karl?

Wold. Ich habe nicht ein Wort aus ihm bringen können; ich zittere vor seiner bittern, stummen Kälte. Er geht im Zimmer auf und nieder, reibt die Hände, und auf meine rührendsten Vorstellungen antwortet er nur mit einem verächtlichen Lächeln.

Obrist. Nun! da haben wir's! Napplich habt ihr ihn gemacht.

Wold. Er sagt etwas, das ich nicht begreife, so rähselhaft ist es; dann unterbricht er sich selbst, als ob er befürchtete, schon zu viel gesagt zu haben. Ich weiß nicht, was ich davon glauben soll. Er selbst sagte: es sei ein

fürchterliches Geheimniß, und wie ich in ihn drang, es mir zu entdecken, so faßte er meine Hand und sagte: ich bin ein bessrer Sohn, als er ein Vater, und hieß mich zum Teufel gehn!

Obrist (wischt sich die Augen). Der arme Junge! Und obenein hat er recht: denn Arrest, das muß ihn kränken von seinem eignen Vater.

Wold. Und von dem Mädchen redet er noch immer mit einem Enthusiasmus, den ich, bei Gott! für Raserei halten würde, wenn er nicht übrigens zusammenhängend redete. Der kleinste Zweifel an irgend einer Vollkommenheit des Mädchens setzt' ihn in eine solche Wuth, daß ich nicht einmal ein Wort darüber wagen durfte. — Kurz, ich bin mit meiner Weisheit am Ende, wenn nicht noch ein Mittel —

Präs. Und das eine Mittel ist? O liebster Woldeck, sagen Sie —

Wold. Das Mädchen zu einer Untreue gegen ihn zu bringen —

Obrist (hitzig). Halt! halt! Herr! Was? das Mädchen verführen? Untreue? Was, Herr? Guter Herr Gott, was das Leute sind!

Wold. Verstehn Sie mich, Herr Obrist: ich meine nichts Uebels. Haben Sie das Bauermädchen gesehen, Herr Obrist? Ein Mädchen, das —

Obrist. Ganz gleich viel! ganz gleich viel! und wenn sie des Profoß Tochter wäre — verführen, Herr? da red' ich ein Wort mit! und ein Wort, vor dem ihr zittern sollt.

Wold. Ich meine ganz etwas Unschuldiges, Herr Obrist! Das Mädchen weint, schwört, daß Kärl sie verführt habe; sie hat mir auf den Knieen versichert, daß sie ihn nicht heirathen möchte, wenn man ihr nur nichts Leides thun wollte. Sehen Sie, ich meine, wenn man das Mädchen bereden könnte, seiner zu entsagen, und auf der Stelle hier den Bosse zu heirathen —

Obrist. Wer ist der Bosse?

Wold. Der Wirth hier; ein Mann, der sie liebt. Zum Glück ist der Pfarrer hier im Ort. Das müßte doch Karln die Augen über das Mädchen öffnen; oder wenn das auch nicht,

was will er machen? Sie ist die Frau eines Andern.

Präs. Unvergleichlich! Woldeck! das danke ich Ihnen! Lassen Sie alle Anstalten treffen.

Obrist. Ist nichts! Ist nichts! Weit gefehlt! Das Mädchen sagt nein! und zwingen geht nicht.

Präs. Warum nicht zwingen?

Obrist. I zum — Teufel! bist du denn ihr Vater? und sogar der darf nicht zwingen! Die Landesgesetze sollte doch ein Präsident kennen.

Wold. Es kommt auf die Probe an. (Zur Thür hinaus rufend.) Wilhelm, laßt doch sogleich den Wirth vom Hause heraufkommen! sucht den Prediger auf, er möchte sich doch hierher bemühen, und daß die Wache das Mädchen heraufbringt! — Wahrhaftig, ich begreife von Karls Liebe nichts: manchmal, wenn ich mir das Mädchen denke, fällt mir ein, er hat uns zu Narren, und dann wieder sein Betragen — es ist mir ein unauflösliches Räthsel.

Obrist. Ihr seht mit andern Augen als Karl.

Dritter Auftritt.

Rosine (weinend), die Vorigen.

Obrist. Das ist sie? Nun, häßlich ist sie doch nicht! Laß das Weinen, Kind, sie sollen dir nichts thun!

Wold. Hör', Rosine, du kannst in einem Augenblick deine Freiheit erhalten, wenn du willst —

Obrist. Ja, gehorsamer Diener!

Rosine. Ach Gott! gern! gern! ich will ja gern Alles thun, was nur möglich ist.

Wald. So höre! Willst du frei seyn, so mußt du Bossen heirathen.

Rosine. Bossen! ich will Bossen! keinen Andern auf der Welt als Bossen! Gern! gern! herzlich gern! Ach, es ist ja nie mein Ernst gewesen, des gnädigen Herrn Sohn zu heirathen.

Obrist. Na! das gesteh' ich: diesmal habt ihr recht! Hör' du, Mädchen! du hast ihn also nicht lieb, den jungen Herrn?

Rosine. Nein! nein! nicht ein Bischen!

Obrist. O so geh zum Teufel, alberne Trine! — Wahr ist's, wo der Junge den

Kopf gehabt hat! Wahr ist's! Diesesmal haben sie Recht.

Wold. Bei Gott, es ist unglaublich, solch ein Mädchen! — Denke aber nicht, Rosine, uns zu hintergehen; du wirst gleich hier, diese Stunde mit Bossen kopulirt;

Rosine. Ja! ja! von Herzen gern! Gleich! gleich! Lassen Sie mich denn nur los!

Obrist. Hm! das fängt mich ordentlich an zu ärgern. — Mädchen, du hast dich doch mit dem Laffen versprochen.

Rosine. Nein! nein! Es war nur mein Spaß. Ich habe Bossen immer lieber gehabt, als den jungen Herrn. Ich will Bossen!

Obrist. Geh zum Henker, und nimm ihn!

Wold. Soll man hier lachen oder weinen? — Das verächtliche Geschöpf! — Bleib hier, ich will Bossen hohlen. (Woldeck ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, außer Woldeck.

Präs. Nun, was sagst du, Bruder? Nicht wahr? ein schön Stück für den Stammbaum?

Obrist. Hm! Das Mädchen ist ein Bauermädchen: sie ist unschuldig; aber wo der Junge den Kopf gehabt hat! Er ist toll gewesen!

Rosine. Ach, lieber gnädiger Herr, lassen Sie mich um Gottes willen los!

Obrist. Sogleich, Puppchen, wenn du verheirathet bist.

Präs. Und redest du ein einzig Wörtchen wieder mit meinem Sohne, so bist du auf Lebelang unglücklich.

Obrist (Mit Laune). Und das von Rechtswegen!

Präs. Noch eins! Mein Sohn sagte mir, du wärest kein Bauermädchen?

Rosine. Lügen! Euer Gnaden, bloße Lügen! Lieber Himmel, was sollte ich denn sonst seyn! — Ach! Bosse kann es bezeugen.

Obrist. Nun sag' doch Wunders halber, Dingelchen! wie ist's denn zugegangen, daß er in dich verliebt wurde?

Rosine. Ach, Euer Gnaden, sehen Sie: er zog hierher, er sah mich; ach ich wollte, er hätte mich mein Lebetage nicht gesehen. Im-

mer war er nun hinter mir her, er ließ mir keine Ruhe, und wie es denn so geht —

Obrist. Ja, ja! Ein Kerl, hübsch wie ein Daus! — Nicht wahr? he? Und Mundwerk? nicht wahr? Ha! apropos, er hat dir die Ehe versprochen?

Rosine (zögernd). Ach ja!

Obrist. Auf seine Kavalierparole? He! Antwort!

Rosine. Ach, lieber Gott, das weiß ich nicht.

Obrist. Auf seine Ehre? — he? Hast du gewußt, daß er ein Edelmann war?

Rosine. Bewahre! bewahre! Er sagte immer, er wollte mir bald Alles entdecken. Ich wußte ja mit keinem Worte, daß er so vornehmer Leute Kind war. Ach, ich weiß ja wohl, daß die keine Frau heirathen dürfen, die sie lieb haben — sondern die vornehm ist.

Obrist. Bravo! — Aber wie er sich in dich hat verlieben können, Kindchen —

Rosine. Ach, lieber Gott, wenn man jung ist, so —

Obrist. So ist dies leicht geschehen! So unrecht hast du nicht.

Präs. Nun, ich sage dir, Mädchen, sobald du ihn wieder ansiehst, bist du unglücklich.

Obrist. Da thu' die Augen zu, Kindlein! durch die Finger sehen, kann dir Niemand wehren.

Fünfter Auftritt.

Woldeck, Heinrich, die Vorigen.

Rosine (Nimmt die Schürze vor die Augen und schluchzet abseits).

Wold. Bosse ist nicht zu finden. Der Prediger ist da, und wir dürfen keine Zeit verlieren. Ich denke Bosse oder Heinrich wäre dasselbe. — Hör' er, Heinrich, weiß er, was er verdient hat? —

Heinr. Was ich verdient habe, das weiß ich nicht; was ich aber verloren habe, das weiß ich. Ich bin meinem Herrn treu gewesen, — und fragen, ob das recht ist, was der Herr thut, steht mir nicht an.

Obrist. Ist auch wider die Subordination. Der Bursche hat recht.

Präs. Lieber Bruder — (verweisend)

Obrist. Wahrheit oben! Wahrheit oben! der Bursche ist seinem Herrn treu gewesen.

Präs. Treu gewesen? der Schurke! Kurz und gut! wähle! da das Mädchen mit tausend Thaler Brautschatz, oder die — Festung.

Obrist. Ich wasche meine Hände! Gott behüte, ein Justizpräsident! Nun, Heinrich, da ist doch nichts zu besinnen?

Heinr. Ja, Herr Obrist, ich besinne mich nur, ob's des gnädigen Herrn Ernst ist.

Obrist. Gewiß! ich kavire die tausend Thaler! Aber der Prediger ist schon unten.

Präs. Sobald du kopulirt bist, sind tausend Thaler bereit —

Heinr. (vor sich) Ist doch närrisch! (ungläubig) Recht gut, aber —

Präs. Schurke, das Mädchen, oder die Festung!

Heinr. (Schnell) Das Mädchen! das Mädchen! (vor sich) Das ist doch kurios! (Auf Rosinen los) Heida! Mamsell Braut! (Rosine reißt sich von

ihm los und läuft in eine andere Ecke.) Nun? zum Henker! nun macht die Umstände.

Präs. (Ergreift Rosinen) Mädchen! den Augenblick gieb ihm deine Hand, oder ich rufe die Wache. Fort! den Augenblick!

Rosine. Ach, gnädiger Herr, ich will Bossen! ich will Bossen!

Präs. Du sollst diesen! Hier, Heinrich, halt' sie fest! (Zu Woldeck) Weiß es der Prediger?

Wold. Der Prediger weiß es; allein, Herr Präsident —

Präs. Nun, Woldeck, kein Aber mehr. Sie soll ihn nehmen, oder ich lasse sie sogleich in die Stadt schleppen.

Obrist. Halt! halt! — Zum Henker, sag' ich, halt! (Zu Heinrich) Laß sie los, Bursche! Ruft den Bosse!

Rosine. Ich will Bossen! (Sie will sich von Heinrich losreißen.)

Heinr. (Schreiend) Rosine! Sperr' doch die Augen auf! — Lassen Sie nur, Herr Obrist! Sie nimmt mich wahrhaftig, und gern! Heida! Rosine!

Obrist. Hör', Mädchen! erklär' dich kurz

und gut. Gewalt soll dir nicht geschehen. Sprich von der Leber weg. Kannst du den Burschen leiden?

Rosine. Ich könnte wohl; aber —

Obrist. Halt! immer die verdammten Aber! Willst du seine Frau werden? Ja oder nein! He? — Antwort! — Mädchen, ehrlich! Wen willst du lieber? den oder Bossen?

Heinr. Sie schämt sich bloß, Herr Obrist.

Obrist. Narr! schämen, das kann sie sparen bis heute Abend. Nun? Kind, wird's? willst du diesen haben? ehrlich geantwortet!

Rosine. Nun ja! — aber —

Obrist. Mit dem verdammten Aber! Heinrich, und du? willst du sie haben?

Heinr. (Mit einem tiefen Bückling) Ja!

Obrist. Na, so geht in Gottes Namen, und laßt euch kopuliren; und dann hohlt eure tausend Thaler.

Rosine. Gott ist mein Zeuge! ich bin unschuldig, wenn es Sie gereut!

Heinr. Ueber alle die Quackeleien! wenn's mich nicht reut, Kind, den Herren thut die Reue nicht weh! (Rosine mit Heinrich ab.)

Sechster Auftritt.

Der Präsident, der Obrist und Woldeck.

Obrist. Seht! Ordnung! — keinen Zwang! taugt bei der Ehe nicht!

Wold. Ich werde immer verwirrter. Des Mädchens letzte Worte klangen fast wie eine Drohung. Sie wollte Bossen: Bosse war nicht da; Heinrich war da, und den wollte sie nicht. Was soll das Alles?

Obrist. Eine kluge Frage! Das Mädchen will lieber den Herrn als den Bedienten.

Präs. Gott Lob! Ach! Nun ist meine Brust so leicht! der Sieg ist unser!

Obrist. Die Außenwerke hätten wir, nun geht's an die Festung.

Präs. Ich kenne Karln; diese Niederträchtigkeit des Mädchens, seinen Bedienten zu heirathen, wird seine Liebe vertilgen, wenn es je Liebe war, was er gegen das Geschöpf fühlte.

Wold. Nein, Liebe kann es, bei Gott! nicht seyn!

Obrist. Nun, zum Henker! was ist es dann? etwa Haß? Das Mädchen ist doch ein

Weib, zum Teufel! jung, rund und hübsch; thut ihr doch, als ob zur Liebe absolut ein seidener Rock gehöre.

Wold. Karl hat ein Geheimniß auf dem Herzen; ich wollte dem Mädchen noch tausend Thaler geben, wenn ich das Geheimniß hätte. Sie sollen sehen, dies Geheimniß steht mit diesem Mädchen in Verbindung.

Obrist. Aber zum Henker, Herr, so thun Sie die Lippen von einander; so kann das Ding böse Folgen haben. So bestellt die Kopulation bis auf weitere Ordre ab.

Soldat. Ihr Herr Sohn will Sie sprechen.

Präs. Laßt ihn kommen! (Soldat ab) Ruhig, lieber Bruder! wie dem auch sei, so — laßt mich! Es ist so gut. Er wird es uns noch einmal danken, daß wir ihn retteten.

Wold. Wenn ich das nicht dächte, so — Sie sollten ihn gesehen, gesprochen haben: mir blutete das Herz.

Obrist. Herr, mir blutet es jetzt schon.

Präs. Lieber Bruder, ich bitte —

Obrist. Gut! Gut! Aber das rath' ich, macht ihn nicht rapplicht, sonst fahr' ich da-

zwischen, und wenn er eines Scharfrichters Tochter haben wollte. Halt! das Geheimniß! das muß heraus.

Siebenter Auftritt.

Wallborn, die Vorigen.

Wallb. Ha! mein Oheim, o mein gütiger Oheim! O nun ist Alles gut! — Alles!

Obrist. Halt! Karl! — da, willkommen! (Er küßt ihn) das ist apart! Du hast dumme Streiche gemacht: das ist auch wahr. Aber siehst du, ich habe mich von dem vertrakten Handel losgesagt. Also, Karl! siehst du, ich bin hier nichts als Zuschauer. Da ist dein Vater.

Wallb. Aber Sie werden mich doch nicht ungehört verdammen lassen?

Obrist. Dafür sei Gott! — dumme Frage! wenn ich's bedenke. Wann hab' ich das je? — Hör' erst, Karl, du hast ein Geheimniß auf deiner Seele? nicht?

Wallb. Ja!

Obrist. Sag' das uns!

Wallb. Das kann ich nicht!

Obrist. He! — Das ist Eigensinn! — dummer Eigensinn!

Wallb. Lieber Oheim, Sie wollten mich ja nicht ungehört verdammen.

Obrist. Ich will dich hören; sag' dein Geheimniß! warum willst du es nicht sagen?

Wallb. Weil ich nicht unmenschlich seyn will. Es wäre eine Grausamkeit —

Obrist. Kavalierparole?

Wallb. Kavalierparole!

Obrist. Steht das Geheimniß mit dem Mädchen, das du in unsern Stammbaum bringen willst, in Verbindung?

Wallb. In der allergenauesten.

Obrist. (zum Präsidenten) Ich wasche meine Hände in Unschuld; ich habe nichts dabei. Ich bin fertig. Punktum! Doch noch Eins, Karl! wirst du das Mädchen nicht lassen? denn sieh, so ein Mädchen —

Wallb. Nein! nein! Ich lasse sie nicht.

Obrist. Punktum! Da steht dein Vater! (Zu Woldeck heimlich) Gehen Sie und bestellen Sie

die Kopulation ab; wir haben sonst ein Unglück.
(Woldeck will gehen, Wallborn hält ihn auf.)

Wallb. Bleib noch einen Augenblick. Ich habe nur wenig Worte zu sagen. Mein Vater, wollen Sie mich geruhig anhören?

Präs. Sprich!

Wallb. Sie wollen meine Verbindung mit einem Mädchen, das ich liebe, nicht zugeben. Deßwegen haben Sie mich arretiren lassen. Man wird mir meine Freiheit wiedergeben müssen.

Obrist. Siehst du, Herr Bruder! war nichts!

Wallb. Man wird mir meine Freiheit früh oder spät wiedergeben; dann — werde ich mein Vermögen nehmen, und das Mädchen, das ich liebe, heirathen. — Nein, lassen Sie mich ausreden, mein Vater. — Keine Gewalt, keine Drohung, keine Macht wird je im Stande seyn, mich von diesem Mädchen zu trennen. (Der Obrist nähert sich) Sie haben kein anderes Mittel, mein Vater, als den Tod ihres Sohnes. Haben Sie mich verstanden? (Feierlich) Glauben Sie nicht, daß ich drohe, und wagen

Sie in diesem Glauben nicht etwa eine Ungerechtigkeit gegen das Mädchen selbst. (Der Obrist steht mit allen Zeichen der Aengstlichkeit da) Hier stehe ich vor Gott! hier hebe ich meine Hand gegen ihn auf, und betheure Ihnen —

Obrist. Halt! halt! Karl! um Gottes willen! Wart! da seht! (An die Thüre; er öffnet sie, und schreit mit lauter Stimme) Heinrich! Halt! Wilhelm, herunter! Heinrich soll Halt machen, bis auf weitere Ordre! (Zu Wallborn) Ih! so schwör' du, daß die Balken biegen! — Um Gottes willen, liebes Karlchen! Laß das verfrakte Schwören!

Wallb. Lassen Sie mich ausreden! Dieses Mädchen, Vater, wird mein Weib, oder Ihr Sohn stirbt. Und nun lassen Sie sich von dem Menschen da, der ehedem mein Freund war, einen Plan erfinden, der mich hindert, des Mädchens Hand zu erhalten, oder zu sterben. — Diese Alternative, Herr Lieutenant, stand wohl nicht mit in ihrem Plane? Doch rath' ich Ihnen, mein Vater, sie ja mit in Ihrer Rechnung aufzuführen.

Obrist. Karl! lieber Karl! du sollst das

Mädchen haben! — Herr Lieutenant, laufen Sie, eilen Sie. Sie sehen, es ist nichts!

Karl. Was ist nichts? was ist nichts? wohin soll er?

Wold. (ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, außer Woldeck.

Präs. Karl, sei ruhig! — Ich bin dein Vater, und nicht dein Henker! Antworte, verdient dieses Mädchen so viel Liebe?

Wallb. O, sie verdient Liebe, weil sie liebt; Treue, weil sie treu ist.

Präs. Und wenn sie dir nicht treu wäre, und wenn sie dich nicht liebte?

Wallb. O mein Vater, spotten Sie meiner nicht länger!

Obrist. Nein, nein! lieber Karl! — Aber posito, sie wäre dir nicht treu?

Wallb. So will ich heirathen, und geben Sie mir die Thörigste aller Thörinnen.

Obrist. Karl, nun bist du verloren!

Präs. Und ich der glücklichste Vater —

Wallb. (stutzt) Wie? Um Gottes willen! reden Sie! reden Sie!

Präs. So höre — (Karl sinkt in einen Stuhl) Was ist dir, Karl?

Wallb. O! um Gottes willen, reden Sie!

Präs. Ich ließ sie hohlen, um sie zu prüfen, ob sie deiner Liebe werth wäre.

Wallb. O Gott!

Präs. Und sie entschloß sich ohne Umstände, deine Hand fahren zu lassen, und —

Wallb. O spannt mich nicht auf diese langsame Folter.

Obrist. Heraus! was es kostet! Sie wählte deinen Heinrich.

Wallb. (Aufspringend) Unmenschen! Mörder! Wo ist sie? wo ist sie? (Er sinkt wieder in den Stuhl) O abscheuliches Gewebe von Bosheit! Ihr zwangt sie, meinen Heinrich zu heirathen!

Obrist. Karlchen! So thu' die Ohren auf; wer redet von Zwange? — Du hörst ja: sie entschloß sich freiwillig, erst einen Bauer, dann deinen Heinrich —

Wallb. (Im höchsten Affekt) Vater, bei Got-

tes allmächtigem Thron, bei Himmel und Hölle! ist es wahr, so — (der Obrist hält ihm den Mund zu) bin ich verloren, so will ich nicht leben!

Neunter Auftritt.

Woldeck, Bosse hinter ihm, die Vorigen.

Bosse. Aber so hören Sie doch —

Wold. Geh' Er zum Teufel!

Bosse. Ja, aber unten der Pastor.

Wold. Geh' Er zum Teufel! sag' ich.

Bosse. Ja, aber er hat —

Obrist. Was hat? —

Bosse. Das junge Paar kopulirt.

Wallb. Kopulirt? O himmlische Vorsicht! kopulirt! So tödtet der zweifache Mörder — O Gott! — aber ich! ich bin ihr Rächer! (Er will fort, der Obrist, Woldeck und Bosse fallen ihm in die Arme.)

Obrist. Karl, sie sollen geschieden werden! du sollst sie haben! Kavalierparole! sie sollen geschieden werden!

Präs. Mein Sohn, höre!

Wallb. (Sich sträubend) Laßt mich, Brut!

Zehnter Auftritt.

Heinrich und Rosine, die Vorigen.

Obrist (auf Heinrich los). Fort! laß die Hand los! und unterstehst du dich, bei dem Mädchen zu schlafen —

Heinr. Was Teufel! nicht bei meiner Frau schlafen?

Wallb. (reißt sich los) Verdammter! (Er fährt auf Heinrich los.)

Obrist. (schreit Wallborn zu) So nimm Vernunft an! sie sollen geschieden werden!

Heinr. Hülfe! Sie haben mir ja selbst erlaubt, Rosinen —

Wallb. (betrachtet Rosinen) Das deine Frau?

Heinr. Nun ja doch —

Obrist. Wirst geschieden, und auf der Stelle! —

Heinr. Aber, Herr Obrist, warum denn? das werd' ich wohl bleiben lassen!

Obrist. Schurke, was? — Er hat Recht! So viel Geld du willst, Heinrich! Klag' auf die Scheidung.

Wallb. (Sieht sie Alle nach einander mit großem Erstaunen an) Das ist deine Frau?

Bosse. Ich hab's ja genug gesagt, daß der Pastor —

Wallb. Mit diesem Mädchen bist du getraut, Heinrich? wirklich getraut?

Obrist. Du hörst ja, sie sollen wieder geschieden werden.

Wallb. Geschieden? warum denn aber geschieden?

Obrist. Nun, lieber Junge, soll sie seine Frau bleiben?

Wallb. Mein Gott! (erstaunt) wenn er sie behalten will! (bitter) Aber was ist das?

Obrist. Was ist das? das frag' ich. (Hitzig) Habt ihr mich zum Narren?

Bosse. Euer Excellenz, Herr General, ich hab's genug gesagt; aber da sollt' ich zum Teufel gehn.

Obrist. Was hat Er gesagt?

Bosse. Daß der Herr Pastor sie kopulirte.

Obrist. Ei, geh' Er zum Teufel! das weiß ich.

Wallb. Vater! Vater! stellen Sie mich

nicht wieder auf eine so gefährliche Probe! Was soll die Posse?

Präs. und Wold. (Eben so erstaunt) Was heißt das?

Obrist. (Hitzig) Na, wird einer das Maul aufthun, und sagen, was das ist?

(Auf einmal.)

Präs. Ich weiß es nicht.

Wold. Ich kann es nicht begreifen.

Heinr. Das weiß der Henker!

Rosine. Ich weiß es auch nicht.

Wallb. Bei Gott, ich stehe hier und weiß nichts.

Bosse. Ich hab's ja genug gesagt.

Obrist. Ich bin hier im Narrenhause. Es muß es doch Einer wissen. Karl?

Wallb. Lieber Oheim, ich bin so erstaunt, wie Sie selbst.

Wold. Aber zum Teufel, was ist denn das? Ist denn das nicht deine Geliebte, Wallborn?

Wallb. Bist du verrückt? Das Mädchen da ist Heinrichs Braut.

Heinr. Nun, gnädiger Herr, die tausend Thaler!

Präs. Geh zum Teufel!

Heinr. Herr Obrist, Sie haben kavirt.

Obrist. Sollst sie haben. Also das war Heinrichs Braut?

Bosse. Nun, das habe ich ja immer gesagt; aber hört man denn wohl?

Wold. Er mag den Henker gesagt haben! Er sagte, es wäre die Geliebte von des Präsidenten Sohn.

Bosse. Nun ja doch, das sag' ich noch.

Wold. Heinrich, war denn das deine Braut?

Heinr. (Vor sich) Ich glaube, ich bin hier der einzige Kluge. (Laut) Ja doch! Auch Rosine muß von der Tollwurzel gegessen haben; denn sie will noch nicht glauben, daß ich Heinrich bin. Kennst du mich nun, Rosine?

Obrist. Seid ihr denn Alle rasend? — Doch still! (zu Rosinen) wer bist du?

Rosine. Rosine Bossen. (Der Präsident steht unmuthig in der Ferne.)

Heinr. (Schreit überlaut) Ist nicht wahr; ist eine Lüge!

Obrist. Nun endlich kommt's! Gottlob! Wer ist sie denn?

Heinr. Rosine Müllerin; denn Müller ist mein Name, und eine Frau heißt nach ihrem Manne.

Obrist. Du bist ein Narr!

Heinr. Wieder nicht getroffen! Ich bin Heinrich Müller, des gnädigen Herrn treuer Bedienter.

Bosse. Ich will mich hängen lassen, wenn's wahr ist. Es ist eine Lüge.

Heinr. Nun? das möcht' ich doch hören! Wer bin ich denn?

Bosse. Des gnädigen Herrn Sohn, der immer hinter Rosinen her war, und nun gar mit ihr getraut ist. Ich hab's genug gesagt.

Obrist. Aber, zum Henker! so erklärt mir doch den Handel.

Wold. Jetzt begreife ich's. (Er lacht aus vollem Halse.) Sieh da, Wallborn, der Bosse ist Schuld an dem ganzen lächerlichen Irrthum. Er sagte uns heute morgen, wie wir ankamen, er kenne deine Geliebte.

Bosse. Ist nicht wahr, ist auch eine Lüge.

Wold. Wie? Schurke! hast du nicht gesagt —

Bosse. (Auf Heinrich zeigend) Ich habe von dem da gesprochen, und nun hat er sie sogar geheirathet.

Wold. Nun, sehen Sie, Herr Obrist, er hält Heinrichen für Karln; wir ließen das Mädchen hohlen. Nun denke unser Erstaunen: Karl dieses Mädchen! Wir lassen Karln arretiren, das Mädchen auch, und zwingen sie, deinen Heinrich zu heirathen. Ha! ha! ha! ha!

Obrist. Und zwar mit Angst und Noth, mit einem Brautschatz von tausend Thalern; ha! ha! ha! ha! Na! das ist doch lustig! ha! ha! ha! ha!

Wallb. Zwingt die Braut, den Bräutigam zu heirathen. Ha! ha! ha! ha!

Heinr. Der Herr Präsident haben wohl lange nicht mit so viel Freuden die Kirchengebühren bezahlt? ha! ha! ha! ha!

Obrist. Ja, aber das Mädchen wollte doch anfangs nicht.

Rosine. Bist du denn nicht der Sohn —

Heinr. Fängst du nun an zu begreifen?

Rosine. Ich wußte auch nicht, warum ich dich erst gar nicht, und dann wieder mit aller Gewalt nehmen sollte. Hi! hi! hi!

Bosse. Also bist du der Bediente nur?

Heinr. Weiß denn keiner hier, wer er ist?

Alle (lachen, außer der Präsident steht finster da).

Obrist (Zum Präsidenten.) Alter, lache doch!

Präs. Ich wüßte nicht, was hier zu lachen wäre.

Heinr. Die tausend Thaler Brautschatz, Herr Präsident!

Präs. Tausend Prügel stehen zu Dienst.

Heinr. Ich bin Ihrer Meinung: dabei ist nichts zu lachen.

Präs. Darf ich denn nun endlich fragen, wer deine Geliebte denn ist?

Wallb. Mein Vater, nehmen Sie diesen scherzenden Wink der Vorsehung an. Geben Sie mir Ihre Einwilligung!

Präs. Ehe ich weiß wem? Wer ist deine Geliebte?

Wallb. Vater, Ihr Verfahren gegen

dieses Mädchen da, dringt mir Vorsicht ab. Versprechen Sie —

Präs. Bosse, seh' Er aber recht zu! Wer ist des jungen Menschen Geliebte?

Bosse. Ja, das weiß ich wirklich nicht.

Präs. Heinrich, der Brautschatz liegt bereit; wer ist das Mädchen?

Heinr. Ach, Herr Präsident, ich hatte so viel mit meinem eigenen Handel zu schaffen, daß ich mich um meines Herrn Gänge nicht bekümmern konnte. Ich weiß es nicht.

Präs. Deine Geliebte ist nicht von Adel?

Wallb. Nein, mein Vater; wenn aber Geist, Herz und Schönheit adeln, so ist sie vom allerhöchsten Adel.

Präs. Ich bin es müde zu philosophiren, und meinen Sohn weiter zu verzärteln! Du, Karl, gehst mit zur Residenz, und auch du, spaßhafter Schurke! (zu Heinrich.)

Obrist. Was? heute an seinem Hochzeittage? Herr Bruder, du bist ein Heide. Er hält Hochzeit hier, dafür steh' ich. Und nun, meinetwegen, du hast deine Lektion bekommen; laß es nicht auf's neue wieder anheben. Ich

bin guter Laune, verdirb mir den Spaß nicht. Was da Karl eben sagte, von Herz, Geist — Schönheit gehört wohl nicht mit dazu — daß die adeln: siehst du, das glaub' ich auch; und wenn das nicht wäre, wenn der erste Wallborn ein Schuft gewesen wäre, und ich wüßte das, so wollte ich, daß ich Michel hieße und da dieses Menschen Bruder (auf Bossen zeigend) wäre, denn so wär' ich der Erste von meiner Familie.

Wallb. Mein Vater, würden Sie in keinem Falle mir eine Bürgerliche bewilligen?

Präs. Nein!

Wallb. Sie haben meinen Schwur gehört.

Präs. Ja, aber auch dein Lachen anjetzt. Wer so lacht, mein Sohn, der erschießt sich nicht.

Wallb. Sie werden bitter, mein Vater; und — ich — wünschte Sie gütig, damit Sie nicht an meiner Liebe, an meine Ehrfurcht zweifeln mögen. Haben Sie eine Viertelstunde für mich übrig?

Präs. Allein mit dir?

Wallb. Allein mit mir!

Obrist. Ich bin der dritte Mann. —

Wallb. Nein, mein Oheim, was ich mit meinem Vater zu reden habe, erlaubt keinen Zeugen.

Obrist. Ho! ho! Na so kommt, Kinder, so tanzen wir unten indeß den Großvatertanz. Sind Musikanten hier, Herr Bosse?

Bosse. Ja!

Obrist. Die laßt hohlen. Marsch, Herr Bräutigam! Voran! Ich habe die Arriergarde.

Wold. Siehst du, Rose, daß ich zu deiner Hochzeit gehe! (Alle ab, außer der Präsident und Wallborn.)

Elfter Auftritt.

Präsident und der junge Wallborn.

Wallb. (Innig) Mein theurer Vater, kann Ihnen denn das Band, das Sie tragen, der Rang, den Sie ehren, und, Vater, der Sie nur in den Augen des Unwissenden ehrt, kann Ihnen das Alles, was man Größe nennt, die Liebe ersetzen, die Ihnen hier aus diesem Herzen so frisch, so erquickend entgegenwallt? —

Präs. Was soll die Frage? Ich verstehe sie nicht.

Wallb. Lieber Vater, wenn Ihnen auch die Macht gegeben wäre, mich zu überreden oder zu zwingen, mein Glück für eine Stufe, die Sie höher treten, aufzuopfern: Vater, ich frage Sie, würden Sie auf dieser Stufe höher, die Seufzer Ihres unglücklichen Sohnes weniger hören?

Präs. Du wirst ein Jahr seufzen, und dann glücklich seyn.

Wallb. Und welches ist der Preis, um den der Vater einen geliebten Sohn zu einem jahrelangen Elende verdammen kann?

Präs. Das Glück seines übrigen Lebens.

Wallb. Sagen Sie so nicht, Vater; wie oft haben Sie selbst den Rang und das Hofleben das goldne Elend genannt? wie oft habe ich nicht als ein Knabe noch finstre Falten auf dieser Stirn gesehen, welche Ihr Rang schuf, und die mein kindisches Spiel wieder wegschaffen mußte? wie oft mußte der Präsident von dem Glücke des Vaters zehren? und

wann hätten Sie je nöthig gehabt, als Vater von dem Präsidenten etwas zu borgen? Vater, hätten Sie in einer Bauerhütte es weniger froh gefühlt, wenn irgend eine Eigenschaft meines Geistes sich entfaltet hätte, oder wenn eine Arbeit mir gelungen wäre, oder wenn eine drohende Krankheit den Knaben verschont hätte? — Was brauchten Sie zu Ihrem Glücke mehr, als Ihr Vaterherz und mein Glück? — Warum wollen Sie den Vater und den Sohn ganz vergessen, und mich zu der Stufe machen, worauf Sie Ihren Fuß auf dem Wege Ihrer Größe setzen? Hätte ich denn nicht mehr für Sie, Vater, als das? habe ich denn kein Herz, dessen Liebe Sie beglücken muß, weil es Sie liebt und ehrt, und nicht Ihren Rang und die Gunst des Fürsten?

Präs. Ich habe dich ausreden lassen, um mit Einemmale allen diesen phantastischen Einwürfen ein Ende zu machen. Ich will dich zu nichts zwingen, weder eine Stufe zu meiner Größe, noch selbst groß zu werden; allein hindern werd' ich dich, eine Ungerechtigkeit an meinen Enkeln zu begehen.

Wallb. Eine Ungerechtigkeit, mein Vater? Sie vergessen, daß Sie ohne diese Ungerechtigkeit gar nicht seyn würden; und, Vater, meine Kinder, denk' ich, werden ihre Mutter gegen kein anderes Weib tauschen, und wenn dieses Weib sie zu Erben eines Throns gemacht hätte?

Präs. So spricht die verblendete Leidenschaft; dein hintenangesetzter Sohn wird anders reden.

Wallb. Und wenn er darum seine Mutter weniger liebte, so war er des Namens Sohn nicht werth. Mein Vater, die Gesetze der Konvenienz wechseln mit jedem Augenblicke; die Gesetze des Herzens sind ewig, wie die Natur, die sie gab.

Präs. Du gehst mit in die Residenz, Karl!

Wallb. Mein Vater! (anstehend) Lieber Vater, zwingen Sie mich nicht —

Präs. Was? du scheinst verlegen.

Wallb. Ich möchte Ihren Segen lieber Ihrem Vaterherzen, als Ihrer Reue verdanken.

Präs. Wie meinst du das?

Wallb. Liebster Vater, noch einmal: werden Sie mir Ihren Segen zu der Verbindung mit einer Bürgerin auf allen Fall verweigern?

Präs. Auf allen Fall! Noch mehr: wenn du sie Trotz meines Verbots möglich zu machen wüßtest, so würde ich aufhören, dein Vater zu seyn. Wähle nun zwischen Vater und Geliebten.

Wallb. (Zärtlich) Ich habe gewählt und wähle jetzt noch einmal meine Geliebte, aus Liebe, aus Ehrfurcht zu Ihnen, und würde vielleicht dieses Mädchen ohne Liebe wählen, weil der Sohn, der seinen Vater ehrt, seine Schulden bezahlen muß.

Präs. Was redest du?

Wallb. Der Vater des Mädchens war ehemals ihr Pächter, und heißt Lehndorf.

Präs. (Geht unruhig auf und nieder.)

Wallb. Meine Leidenschaft, mein Vater, wird das wieder gut machen, was die Ihrige

zerstörte. (An des Präsidenten Hals) O mein Vater, lassen Sie mich nicht länger diesen finstern Blick sehen. Nicht wahr, längst haben Thränen und Reue Ihre Handlung und das Andenken derselben aus Ihrem Herzen vertilgt?

Präs. Mein Sohn, ich habe ein menschliches Herz; Reue ist die schrecklichste Furie. Jetzt führt mein Sohn, mein eigener Sohn sie mit geschärfter Geißel auf seines Vaters Herz zu. (Tief gerührt) O mein Sohn! mein Sohn!

Wallb. Nein, mein Vater, nicht die Reue; die Versöhnung bringt Ihnen Ihr Sohn in der Gestalt des holdesten Mädchens, Ihrer Tochter. Ihre Thränen über die Handlung sind alle geflossen; Ihre Reue hat sie Ihnen alle getrocknet; allein, mein Vater, der Gatte des Weibes, das Sie liebten, vergießt noch Thränen, die keine Zeit getrocknet hat, und welche die Vorsehung für Ihre Hand aufgehoben hatte. Ihr Herz ist geheilt, heilen Sie auch das Herz Ihres ehemaligen Freundes, Ihres beleidigten Lehndorfs!

Präs. (Umarmt seinen Sohn schweigend) Gott! du triffst spät, aber du zerschmetterst. O mein Sohn! mein Sohn! War es recht, mein Sohn, daß du mein greises Haupt beschämtest? —

Walb. (Wirft sich zu seinen Füßen; umarmt seine Kniee; der Vater sinkt über ihn in stummer, schmerzlicher Umarmung.)

Zwölfter Auftritt.

Der Obrist, und die Vorigen.

Obrist. Heida! zu so etwas rufen mich die Unmenschen nicht! (Er richtet Karln auf und umarmt Bruder und Neffen.) und sie wissen, daß eine solche Stellung für mich der Himmel ist. Na! Gottlob! Bruder Präsident, Thränen in eines Präsidenten Augen ist eine Erndte mehr für ein Land. Potz! ich mag wohl Leute weinen sehen, denn ich darf nicht weinen! (Er wischt sich die Augen, und kann kaum reden vor Weinen.) Nun, Alter, schon versöhnt?

Präs. Noch nicht, lieber Bruder; ich habe mit Karln noch zu reden. So komm, mein Sohn! (Beide, sich umarmend, ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Der Obrist allein.

Hm! was das wieder seyn mag, das dem alten versteinerten Bruder das Wasser aus dem Herzen in die Augen hohlt! Da sagen sie mir's immer erst, wenn's so ganz vorüber ist, und die ganze Sache mit einer albernen Erzählung abzumachen ist, bei der man bloß merkt, wie sie einem das Herz in der Brust würden umgewendet haben, wenn man sie mit erlebt hätte. Das ist, als wenn die Sonne in der Oper aufgeht: die Augen thun einem nicht weh davon; das ist wahr! He, wer ist das?

Vierzehnter Auftritt.

Louise, der Obrist.

Louise. (Furchtsam) Auch hier nicht? (Sie will zurück.)

Obrist. Wen suchen Sie, mein schönes Kind?

Louise. Ach ich suche — (sie trocknet die Au-

LB Coburg

gen) Gott, wie unglücklich bin ich — (Sie betrachtet den Obristen) Wer bist du? — Bist du etwa der Vater, der Präsident?

Obrist. Präsident? Nein, nein, schönes Kind. Ich bin Soldat!

Louise. Soldat? O Gott! so hast du ihn gefangen genommen? O ich bitte dich, lieber, guter Mann, laß mich ihn nur noch einmal sehen und sprechen. Er hat mir wehe, sehr wehe gethan; und doch möcht' ich ihn nur noch Einmal sehen und fragen: o Karl, was that ich dir, daß du mich betrogst? — O, lieber Soldat, thue ihm nicht wehe!

Obrist. Wenn er dir wehe gethan hat, liebes Mädchen, so schwöre ich dir bei meinem Säbel, so will ich ihm sein ganzes Leben durch wehe thun. Aber, Mädchen, meinst du den Sohn des Präsidenten? — Der betrügt Niemanden, und thut Niemandem wehe.

Louise. (Giebt dem Obristen die Hand) O Gott! ist das wahr? hat er mich nicht betrogen? O wenn es wäre, o lieber, alter Mann, ich woll-

te dich für die Nachricht lieben, wie meinen Vater. O sieh, warum sollte er mich auch betrogen haben? Ach, ich liebte ihn so von ganzem Herzen, liebte ihn zärtlicher, als selbst meinen Vater. Warum sollte er mich für diese Liebe betrügen. O wo ist er?

Obrist. Ei, Herzenskind! (Für sich) Das ist sie! Gütiger Gott, ein Engel! Heida! ich möchte einen Ehrensprung machen!

Louise. O wo ist er? wo ist er?

Obrist. Er soll kommen, du Täubchen! sogleich! Doch, du bist doch die Geliebte Karls, des Sohns von dem Präsidenten?

Louise. O ich bin noch mehr, ich bin ja sein Weib.

Obrist. Sein Weib? was? sein Weib? — Du also? Karls Frau? du? Laß dich doch einmal drauf ansehen. Komm, Kind (er küßt sie) das zum Pfandschilling! — Höre, Mädchen oder Frau, dich lass' ich bei meinem Säbel mitten in meinen Stammbaum hineinmahlen, damit deine Ur-Ur-Urenkel wissen, was sie einmal für einen gescheuten Stammvater und

für eine schöne Stammmutter hatten. Wische die Thränen aus deinen blauen Augen. Karl ist ganz unschuldig, auf Kavalierparole! aber womit hat er dir weh gethan, mein Lamm?

Louise. Ach, womit? Sieh, lieber Mann, er kommt zu mir, redet mit mir; ich liebe ihn, und tausendmal hat er auch mich versichert, daß er mich unendlich liebe. Ach, ich glaubte das so fest, als ob's mit Flammenschrift am Himmel gestanden hätte.

Obrist. Das hat's, Kind! das hat's!

Louise. Wie könnten auch Karls Augen, und Karls Augen voll Thränen lügen?

Obrist. Brav, Mädchen! ein nasses Auge lügt nicht. Wie ist denn? wir haben ja wohl Beide nasse Augen? Ich liebe dich, Mädchen! Hast du mich alten Mann auch wohl ein wenig lieb? Sprich; ein nasses Auge lügt nicht!

Louise. Nein! Karls Auge lügt nicht. Nun heute nehmen sie ihn gefangen, und auch ein Mädchen aus diesem Dorfe, dem er auch eben diese Versicherungen einer unendlichen Liebe —

Obrist. Halt, Kind! kein Wort wahr daran! das war ein Irrthum! Dein Karl, Kind, liebt dich, zärtlich, innig, über alle Maßen, unendlich und auf alle Weise, wie man nur lieben kann: das glaub' du mir. Ich habe noch nie ein falsches Wort gesagt.

Louise. O lieber, lieber Herzensvater! (Sie schließt ihn voll Freude in ihre Arme.)

Obrist. Ja, Kind, das ist so. Aber wer bist du? wie ist dein Name?

Louise. Ich heiße Louise. Aber, lieber, alter Vater, du bist Soldat, du mußt alle Unschuldige schützen; schütze uns gegen den Präsidenten. Er ist, dir will ich's sagen, er ist der Mörder meiner Mutter. Mich graut, ihn zu sehen.

Obrist. Wer, Kind, wer? Der Präsident Wallborn, der Mörder deiner Mutter? Was? ist das wahr? Wie heißt dein Vater?

Louise. Jetzt Leopold, ehedem Lehndorf. Er war der Freund des Präsidenten, und sieh — der Präsident liebte meine Mutter; er ließ meinen Vater gefangen setzen, und meine Mutter

starb vor Gram, wie ich sterben werde, wenn er Karln mir nicht wiedergiebt.

Obrist (geht böse umher.) Halt! halt! zum Teufel auch! — Ein Mörder! und der Mensch wird nicht roth, wenn er von dem Stammbaume redet, wo sein Name figurirt? Mit einem Mörder? halt! — Kind, du kommst nicht in den Stammbaum; auch meinen Namen will ich herausradiren. Karl, ich und du wollen unsern eignen Stammbaum machen.

Funfzehnter Auftritt.

Karl, der Präsident, die Vorigen.

Wallb. Louise! (Sie fallen einander in die Arme und stehen ist stummer Umarmung da.)

Präs. (Nähert sich dem Obristen; der Obrist dreht ihm voll Zorn den Rücken zu) Ich bin mit Karln versöhnt, Obrist! (Der Obrist zeigt mit seinem Stock gen Himmel, und verläßt den Präsidenten.) Hörst du, Bruder Obrist! ich bin mit Karln versöhnt. Bruder, was ist dir?

Obrist (zeigt gen Himmel.) Versöhne dich auch mit dem da oben!

Präs. Karls Geliebte kommt in den Stammbaum, Bruder!

Obrist. Zum Teufel, nein! sie kommt nicht hinein, auf Parole nicht!

Präs. Was? Nun fang du lieber an! Sie kommt hinein!

Obrist. Nein sag' ich; Lips Tullian und Kartusche, die laß hineinmahlen, und eine Einfassung rund umher von Galgen und Rad! Bleib mir vom Leibe!

Präs. Bruder, ich weiß nicht —

Obrist. So weiß ich! — Holla und Punktum! Kain und den Teufel laß in den Stammbaum setzen; das Mädchen da nicht.

Präs. Wer ist das Mädchen? — Karl, ist das Louise?

Wallb. Das ist meine Louise, mein Vater!

Präs. (Will auf sie zu.)

Obrist (springt vor sie) Halt! nicht rühr' an! das Mädchen da ist meine Erbin: wenn dein

Sohn nicht da wäre, ich wollte dir auf Husarenmanier den Kopf waschen. Kennst du die Mutter des Mädchens? du Stammbaumsgeck! Sieh, den ersten Hund bei meiner Eskadron, der stiehlt oder mordet, dem lass' ich deinen Stammbaum auf den Rücken nageln, und jage ihn so weg: dann ist er gebrandtmarkt! Gift und Galle!

Präs. Bruder, sei nicht unbarmherziger, als mein Gewissen! Mein Sohn hat mich geküßt zur Versöhnung, Bruder! —

Obrist. Wenn du ein Gewissen hast, so will ich schweigen; aber — das bezweifle ich: dann hättest du doch wenigstens den Stammbaum in's Dunkle gehängt. Welcher Mensch, der einen Krebs an der Nase hat, sieht gern mit hundert hübschen Gesichtern in den Spiegel.

Präs. O Bruder, Bruder! wie grausam bist du!

Obrist. Grausam? behüte mich Gott davor! — Lieber will ich ein halb Stündchen hinausgehen. (Er will gehen und stößt auf Leopold.)

Sechszehnter Auftritt.

Leopold, die Vorigen.

Louise. Mein Vater!

Obrist. Das der Vater? — Herr Lehndorf, ich heiße zwar Wallborn, bin aber nicht Präsident, worüber ich in dieser Minute eine herzliche Freude habe. Ich bin ein ehrlicher Mann! Sie haben eine liebreitzende Tochter, meines Karls, meines Neffen Geliebte. Sie wird sein Weib, und meine Tochter und Erbin, und Sie, wenn Sie wollen und einem Wallborn trauen, mein Freund und Bruder.

Leop. Mein Kind, meine Louise!

Louise. O Vater, Alles war ein Irrthum. Alles ist nun gut. Mein Karl liebt mich, liebt mich allein; sein Vater giebt uns seinen Segen —

Obrist (vor sich). Behüte Gott vor dem Segen!

Leop. So bist du glücklich, Louise? Gott sei gelobt! (Er umarmt sie.)

Wallb. Mein Vater, (ergreift Leopolds Hand) ich bin glücklich! Segne mich!

Leop. Gott segne dich, ich armer schwacher Mensch, was kann ich segnen! Du bleibst bei mir?

Wallb. Bis an deinen Tod, mein Vater; von jetzt an ganz dein!

Obrist (auf den Präsidenten zeigend.) Da steht noch Einer, die heilige Magdalena, von ferne!

Präs. (Nähert sich) Lehndorf, ich bin — der Präsident Wallborn, Ihres Weibes ;— Mörder, aber Karls Vater.

Leop. (Legt seinen Kopf auf Louisens Schulter.

Obrist (küßt den Präsidenten). Da! ich bin versöhnt; du hast deine Strafe.

Wallb. (Küßt Leopolds Hand, und hebt ihn sanft von Louisens Schulter in die Höh'. Er und Louise führen mit sanfter Gewalt Leopolden in die Arme des Präsidenten.)

Präs. Versöhnung, Lehndorf, im Arme unserer Kinder!

Lehndorf (Schwach). Versöhnung!

Obrist. So recht! Versöhnung! Sieh herab, lieber Himmel, das ist so etwas für uns Beide! (Er läuft in ihre Umarmungen.)

LB Coburg

Die
Prüfung der Treue
oder
die Irrungen.

Ein Lustspiel.

Personen.

Hofrath Allner.

Konstanzia Allner, seine Schwester.

Wilhelmine Allner, seine Tochter.

Hauptmann Harfner.

Kriegsrath Ritter.

Bediente.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer des Kriegsraths Ritter.)

Kriegsr. Ritter allein.

(Am Fenster.) Da ist er, mein guter Oheim! Ich könnte mein Heil verpfänden, du hättest Unrecht, alter, ehrlicher Mann. Des Mädchens Herz ist aus einem bessern Stoffe gemacht. Aber sagt das nicht jeder Narr von seinem Mädchen? — Ich müßte am Leben verzweifeln, könnte ich nicht mit besserm Recht so sagen, wie die Meisten. Aber den guten, alten, betrogenen Oheim

muß ich überzeugen, daß sie mich liebt; er würde Wilhelminen hassen. Das muß er nicht; er soll sie lieben. — Da ist er!

Zweiter Auftritt.

Ritter, Hauptmann Harfner in Uniform.

Harfn. (Seht unruhig und finster umher.)

Ritter. So etwas mußte es seyn, das Sie nach Berlin bringen konnte?

Harfn. Wilhelm, (er reicht ihm die Hand) es ist nicht wahr!

Ritter. Wollen Sie mich anhören?

Harfn. Es ist nicht wahr, Herzensjunge!

Ritter. Wenn Sie mich nur anhören wollten.

Harfn. Das will ich; aber es ist nicht wahr. Kenne ich dich nicht? Kannst du ruhen, wenn du nicht Jemandem eins anhängst? Es ist nicht so, Wilhelm?

Ritter (lustig). Es ist so, lieber Oheim.

Harfn. Nun ja! ja, ja! Es mag so gewesen seyn! Wer ist nicht einmal ein Narr in seinem Leben! Aber es ist wieder vorüber, vorbei, zu Ende.

Ritter. Es ist noch so!

Harfn. Nein, sag' ich! nein! — Du heirathen? Possen! zum Teufel, es kann nicht seyn!

Ritter (immer heiter und zurraulich). Es ist wirklich, liebster Oheim!

Harfn. So geh' zum Henker, Kriegsrath Dummbart. Ich habe dich lieb, Bursche; wenn du ein Fremder wärest, so möchtest du dich meinetwegen an den Flügel einer Windmühle schmieden lassen; aber du bist meiner Schwester Sohn! — Komm her, besinne dich. — Wie ich in deinen Jahren war, da ging es mir auch so. Ich dachte, wie ich das Mädchen sah, wunder wie —

Ritter. Ich weiß Ihre Geschichte. Sie wurden bei der Nase umhergeführt.

Harfn. Ja, das wurde ich! Zum Henker, bei der Nase! Und Wilhelm, Wilhelm, ich gab ihr mein ganzes Vermögen.

Ritter. Aber, lieber —

Harfn. Ich machte Schulden für sie, ich —

Ritter. Aber, mein —

Harfn. Ich zerfiel darüber mit meiner Familie, die ich liebte. —

Ritter. Sie sollten aber nur —

Harfn. Ich schoß mich um ihrentwillen; ich verlor meine Freunde darüber. O! ich habe ihr mit Freuden meine ganze irdische Glückseligkeit aufgeopfert, und doch, vor meinen sichtlichen Augen bei der Nase!

Ritter. Aber, mein Gott, hören Sie mich doch an!

Harfn. Es ist mir nur deinetwegen, Wilhelm! nur deinetwegen! Sieh, du bist ein fröhlicher, lustiger Geselle, dem die Fröhlichkeit aus dem Herzen, aus dem warmen, gesunden Blute hervordringt; nicht aus dem Opiumgläschen oder aus der Weinflasche: darum ist's mir. Ich sehe dich schon leibhaftig vor mir, bleich, hohläugig, voll Sorgen und Seufzer; ich sehe dich, wie du zitterst, wenn nur deine Frau ihrem Mädchen schellt; wie du erblassest, wenn du ihre Stimme hörst; und wie beschämt du dastehen wirst, wenn sie dich, Haus und Hof, Kind und Gesundheit, deine Ehre und ihre, über ein Spitzentuch oder einen Ball vergißt.

Ritter. Das wird sie nicht, Oheim! Nein! Bei Gott nicht! denn sie liebt mich.

Harfn. Liebt? Ha! ha! ha! ha! Wird dir treu seyn? nicht wahr? Ha! ha! ha! ha!

Ritter (lustig). Wenn sie mir nicht treu ist, so nehm' ich sie nicht.

Harfn. O über den Pinsel! wie willst denn du das erfahren?

Ritter. Sehr leicht: ich habe um sie angehalten.

Harfn. Angehalten? Wilhelm! und —

Ritter. Ich habe noch keine Antwort.

Harfn. Hm! ja! das seh' ich! Der junge, reiche Kriegsrath! Sie sagt Ja!

Ritter. Das wird sie nicht, hoff' ich. Und sagt sie Ja, so bin ich ihr gehorsamer Diener, so mag sie sich einen Mann sonst wo suchen; ich nehme sie dann nicht.

Harfn. (Schnell freudig) Ein Wort, Wilhelm! (Er hält ihm die Hand hin.)

Ritter (schlägt ein). Ein Wort, ein Mann, Oheim!

Harfn. Viktoria! Sagte ich es nicht,

daß es nichts als eine Posse wäre? Sagt sie Ja, so nimmst du sie nicht, und sagt sie Nein —

Ritter (einfallend). Dann ist's ein Anders: dann nehm' ich sie, dann soll sie mein geliebtes Weib seyn.

Harfn. Ist der Bursche toll? willst du ihr denn deine Hand aufzwingen?

Ritter. Mit der allerersinnlichsten Gewalt! und läßt sie sich zwingen, mich zu nehmen, wie gesagt, so wird sie meine Frau nicht.

Harfner. Aber zum Teufel, wie soll sie es denn machen, deine Frau zu werden? Will sie dich, so willst du sie nicht, und will sie dich nicht, so willst du sie. Lieber Wilhelm, in deinem Kopfe spukt's.

Ritter. Desto sicherer sind Sie ja. Aber es ist so! denn läßt sie sich auf irgend eine Weise, es sei nun durch Drohungen, oder Zwang, Ueberredung oder Vorspiegelung meiner Aussichten, meines Reichthums, dahin bringen, Ja zu sagen: sehen Sie, bei Gott! bei meiner Ehre! dann nehme ich sie nicht. Aber hilft das alles nicht; widersetzt sie sich Vater und Freunden; trotzt sie der Gewalt; spottet sie der Ueber-

redung; will sie sich lieber ersäufen und vergiften, als mich nehmen; sehen Sie, Oheim, so soll sie meine Frau werden — (mit vollem Entzücken an des Hauptmanns Halse) und ich bin der glücklichste Mann auf der Erde.

Harfner. Bei meiner Seele! bei dem Menschen werde ich zum Narren! Sprichst du im Traum, oder bist du rasend? Wird sie meine Frau, so wird sie meine Frau nicht, und wird sie meine Frau nicht, so wird sie meine Frau.

Ritter (trocken). Davon habe ich kein Wort gesagt.

Harfner (starrt ihn an). Aber zum Henker! du kennst doch das Mädchen.

Ritter. So genau, wie ich Sie kenne. Seit zwei Jahren habe ich den allervertrautesten Umgang mit ihr.

Harfner. Und sie liebt dich? oder nicht?

Ritter. Aber, lieber Oheim, ich werde ja keine Frau heirathen, die mich nicht liebt.

Harfn. Und doch muß sie sich widersetzen? Höre, Wilhelm, mach' mich nicht zum Narren!

Ritter. Ich bin sehr ernst. Das muß sie.

Harfn. Muß Himmel und Erde in Bewegung setzen, deine Frau nicht zu werden?

Ritter. Das muß sie.

Harfn. Lieber sterben als dich heirathen?

Ritter. Das muß sie.

Harfn. (Steht auf, ergreift Hut und Stock.)

Ritter. Wohin? lieber Oheim!

Harfn. Um bei der ersten tollen Antwort zu gehen. Also, zu allen Teufeln! noch einmal! der Herr Kriegsrath haben um das Mädchen angehalten?

Ritter. Gestern.

Harfn. Und das Mädchen liebt den Herrn Kriegsrath?

Ritter. Darf ich die Wahrheit sagen, Oheim? — Das Mädchen weiß vielleicht erst seit heute, daß ein Kriegsrath Ritter in der Welt ist.

Harfn. (Setzt den Hut auf.)

Ritter. Hören Sie nur, lieber Oheim.

Harfn. Geh zum Teufel, ich will nichts mehr hören.

Ritter. Lieber, gütiger Oheim, mein

Scherz soll nun ein Ende haben, und doch werden Sie finden, daß mein Scherz im Grunde sehr ernsthafter Ernst ist. Setzen Sie sich nur noch einmal.

Harfn. (Setzt sich.) Ich rathe dir aber, laß die Possen weg.

Ritter. Sie wissen, lieber Oheim, wie entschlossen ich war, ohne Frau zu leben und zu sterben. Ihr heftiger, so sehr heftiger Haß gegen die Weiber —

Harfn. Ja, er ist heftig, beim Teufel! denn sieh, Wilhelm, sie war sanft, wie eine Taube —

Ritter. Ich weiß das ja. Wie ein Lamm war, die Sie betrog, so hämisch — so —

Harfn. So verächtlich mich betrog; denn der Mensch, den sie liebte, war, siehst du, gegen mich, ein Ungeheuer, so ein Kerl, dumm, störrisch, mit —

Ritter. Ich weiß ja. Nun, dieser Haß, und meine eigene Erfahrung von dem Leichtsinne, dem Wankelmuthe, und der Treulosigkeit der Weiber —

Harfn. Das ist nichts, lieber Wilhelm. Ich will dir einmal ihre Fehler vorrechnen.

Ritter. Da würden wir nicht fertig. Genug, meine Erfahrung in der Welt bestätigte Ihren Haß. Allein vor zwei Jahren geh' ich Abends durch eine abgelegene Gasse, schwarz gekleidet. Es war ziemlich finster. Vor einem Hause sah ich ein Mädchen stehen, das mir schon von weitem zuwinkt. Sie können leicht errathen, was ich dachte. Vor dem Hause kommt sie mir einen Schritt entgegen. Eine sehr schöne Stimme sagt mir: kommen Sie, Vetter! mein Vater ist fort, und ich bin allein! Ich ergreife ihre Hand, und gehe mit ihr in's Haus.

Harfn. Dummes Zeug!

Ritter. Sie führt mich in ein Zimmer, und nun sah ich ein sehr reitzendes Geschöpf. Das arme Ding erschrak heftig, da sie mein Gesicht erblickte.

Harfn. Was soll die Posse?

Ritter. Ich war sehr guter Laune. Die Verlegenheit des armen Mädchens, und die Mühe, die sie sich gab, mich wieder los zu

werden, ergeötzen mich. Ich scherze über den Vetter. Aber nach ein Paar Minuten wurde das Mädchen ruhiger. Wir plaudern. Der Abend verstreicht wie eine Stunde mir und ihr. Ich komme wieder. Man nimmt mich ruhig, zutraulich auf, aber mit dem feinen Anstande eines Mädchens. Der Vetter war nichts als ein Vetter. Ich gab mich, weil ich bei solchen Abentheuern das Inkognito liebe, für einen Kandidaten der Theologie aus, und nenne mich Müller. Ich gewinne des Mädchens Vertrauen, ihre Freundschaft, ihr Herz, und verliere beiher meines. Und so, liebster Oheim, liebe ich sie, wie ein Mann ein Mädchen lieben kann, und ihr Herz ist ein reicher Edelgestein.

Harfn. Recht, für das höchste Gebot feil.

Ritter. Nur für meine Liebe, Oheim. Daran zweifle ich nicht.

Harfn. O über den Tropf! Sagt nicht so jeder? sagte ich nicht auch so? Hm! Antwort!

Ritter (sehr ernst und bewegt). Ja, und ich habe darauf keine andere Antwort, als die auch

jeder Narr hat: ich fühle es! Ich fühle es, Oheim, ich bin ihr mehr als ein verächtliches Spielzeug ihrer Eitelkeit! Ich bin ihr mehr als das Leben! das fühle ich! Aber ich will es auch erfahren, Sie sollen es erfahren! Wir wollen ihre Treue prüfen.

Harfn. Laß das Heirathen, Wilhelm; denn jeder wird betrogen.

Ritter (wieder heiter). Ich könnte sagen: alle Menschen müssen sterben, wollten Sie darum nicht leben?

Harfn. Kurz und gut! willst du sie, so sitze ich auf und reite hinein, so sei du der Fangball dieses treulosen Geschlechts; brich mit ihr, so ist mein Vermögen dein, und ich lebe von deiner Gnade.

Ritter. Hören Sie mich wenigstens aus. Ich habe gestern als Kriegsrath Ritter um das Mädchen angehalten. Sie weiß kein Wort, daß Müller und Ritter Eine Person sind.

Harfn. Wozu die Mummerei?

Ritter. Ich werde alles Mögliche thun, um dem Vater und der Tochter den Kriegsrath

Ritter so angenehm, und den Kandidaten so unangenehm zu machen, als möglich. Sagt sie nun zu dem Vorschlage ja, oder wankt sie nur zwischen mir und dem Kandidaten: sehen Sie, so bleibe ich ehelos, bis ins Grab. Bleibt sie aber treu, ohne zu wanken, dann —

Harfn. Was? Was? Warte, laß mich erst das Ding überlegen. — Gut! das gehe ich ein; aber es muß ehrlich bei der Probe zugehen.

Ritter. Sie glauben also —

Harfn. Nichts, glaube ich. — Aber Hand darauf, es muß ehrlich dabei zugehen. Was also zuerst?

Ritter. Zuerst müssen Sie zu dem Vater. Es ist ein sehr redlicher Mann; allein er hat eine Grille, die Grille, durchaus wahr zu seyn, durchaus gerecht, durchaus ohne Ansprüche auf Andere. Er haßt die eingeführte Höflichkeit, jedes Kompliment wie eine Sünde. Sie müssen ihn gerade, sehr gerade behandeln.

Harfn. Verlaß dich auf mich. Wie heißt der Alte?

Ritter. Allner schlechtweg. Er haßt seinen Titel: Hofrath, fürchterlich. Sie sehen, was zu thun ist. Doch ein Paar Briefe von Wilhelminen an mich müssen Sie haben. Sie liegen in meinem Arbeitszimmer.

Harfn. Ja, ja, freilich. Die muß ich haben, um den Liebhaber schwarz zu machen. Schwarz! schwarz! sage ich dir, wie der Teufel, gegen Vater und Tochter.

Ritter. Und wenn sie dennoch die Probe aushielte, lieber Oheim?

Harfn. Hm! dann hast du ja deinen Willen. Aber ich werde schweres Geschütz aufführen.

Ritter. So schwer Sie wollen; und hält sie die Probe aus, wie ich hoffe, lieber Oheim: o Mädchen, wer würde glücklicher seyn als ich?

Harfn. Und hält sie die Probe nicht aus, wie ich mit deiner Erlaubniß auch hoffe; o Vetter Dummbart, wer würde glücklicher seyn als ich? Nun vorwärts marsch! (ab.)

Dritter Auftritt.

(Zimmer in Hofrath Allners Hause.)

Wilhelmine Allner, und Konstanzia Allner, des Hofraths Schwester, dreißig Jahr alt.

Wilh. Wie ich Ihnen sage, Tante; ich wollte Alles darauf verwetten, ihm ist ein Antrag meinetwegen geschehen.

Konst. Wenn es ist, o wenn es ist, Herzensminchen, so käme doch endlich einmal Leben in diese todten Klostermauern, in diese Diogenes-Tonne; denn so ein fröhliches Wesen dein Müller auch ist, so bedarf doch auch ich, liebes Kind, nur Bewegung. Ich will nur einmal recht krähen, lachen, jauchzen. Dein Vater brächte den Bräutigam öffentlich in die Hausthüre, wir — ließen deinen Müller heimlich durch die Hinterthür einschleichen. Dann stecke ich meinem Bruder dein heimliches Rendezvous. Er ertappt euch, jagt den Koridon zum Hause hinaus, und findet ihn eine Stunde darauf wieder. Der Vater polterte, donnerte; du weintest, ich lachte; Müller wäre in Ver-

zweiflung. Das gäbe doch einmal ein lustiges Quartett.

Wilh. Wie Sie dabei so heiter seyn können.

Konst. Und warum nicht auch du, du Heuchlerin! Wenn's am schlimmsten ginge, so kämest du zu einem Manne, und das Unglück — trotz deiner Liebe — ließe sich ertragen.

Wilh. (vorwerfend.) Tante!

Konst. Ließe sich ertragen, Mine! Und verlässest du das Haus, so bleibe ich nicht einen Augenblick länger hier. Dies Stutznäschen, diese lachenden Augen', diese schlanke Gestalt, werden doch noch ein Männerherz in Bewegung bringen können.

Wilh. Wenn ich mich doch geirrt hätte!

Konst. Ach das hast du, Kind. Denn wer kennt dich? wer weiß nur, daß du lebst? Wohin kommst du? Sontags in die Kirche, am Arme des Herrn Papa, und schlägst die schönen Aeuglein auf, sogleich: Mine, die verdammten Komplimente! Laß das Knicksen! Und alle vier Wochen eine Spatzierfahrt im Sande

durch den Thiergarten, und da gehen die Pferde so schnell, als ob Papa uns entführte, damit er nur nicht nöthig hat, den Hut zu ziehen. Und hat er einen Vorschlag, so ist's — ich bitte dich, wo will er einen Schwiegersohn finden, der ihm grob genug wäre? Es ist nichts!

Wilh. Allein heute beim Thee war er so sonderbar. Er philosophirte über den Ehestand, und sah mich dabei so bedeutend an. Ihm jetzt zu sagen: ich liebe, jetzt, das geht nicht. Aber wir hätten es ihm sogleich sagen sollen.

Konst. Ha! ha! ha! Willst du wohl sagen, was wir ihm hätten sagen können? Bruder, Minchen hat sich in einen jungen Mann verliebt. — Was ist er? — Nichts. — Was hat er denn? — Nichts. — Womit will er sie nähren? — Mit Nichts. — Was kann er? — Nichts, als von Herzen lieben. — Was hat er zu hoffen? — Noch nichts. — Schöne Antworten für deinen Vater, der den Reichthum für so nothwendig hält, daß man unabhängig von Schmeichelei, Komplimenten, Menschenfurcht und Schurkerei seyn kann. Er

würde uns ein schönes Kapitel über das Leben, über die Freiheit, über die Unabhängigkeit gelesen haben, und zum Unglück hätte er dann nicht Unrecht gehabt.

Wilh. Nicht Unrecht?

Konst. Ja, ja, liebes Kind! denn so großen Respekt ich auch gegen die Liebe habe, so leichtsinnig ich auch bin, so sehr ich auch den Charakter deines Müllers ehre, so fällt mir es doch zuweilen ein, daß wir auf alle Fragen, die ein Vernünftiger uns vorlegen kann, keine andere Antwort haben, als dieses nichtssagende Nichts.

Wilh. Ach, Sie machen mir das Herz noch schwerer.

Konst. Schwer? Ei behüte, Kind, du darfst ja nur recht ernstlich wollen, was du wünschest. Leicht sollst du seyn, leicht, lustig; denn nun geht's doch recht bunt durch einander, wenn du Recht hast. Ich wollte, er hätte für uns Beide Heirathsvorschläge; ich bin heute so ausgelassen heiter. Ich wollte es ihm so kraus machen, er sollte mit seinem geraden Wesen so krumm laufen, als liefe er in einem Labyrinthe. Da,

da, Mine, da kommt er. Hu! wie roth! — Bruder, Bruder, wenn's ist, so sollst du etwas erleben! Dafür stehe ich dir!

Vierter Auftritt.

Hofrath Allner, die Vorigen.

Hofr. (Im einfachsten Ueberrock, das Haar abgeschnitten, aller Putz ist vermieden.) Konstanzia, ich habe dir etwas zu sagen, und allein.

Konst. (Vor sich.) Wahrhaftig! (laut) Sei so gut, Minchen, und geh doch ein wenig —

Hofr. Sei so gut! sei so gut! — Geh hinaus, Mine, ich habe mit der Tante zu reden, und dann auch mit dir. (Wilhelmine ab.)

Fünfter Auftritt.

Hofrath und Konstanzia.

Konst. Ich bin doch neugierig. Soll ich dir einen Stuhl bringen?

Hofr. Mein Gott, ich will mich schon setzen, wenn ich müde bin. Höre mich ruhig an, und antworte nicht eher, als bis ich frage.

Konst. Gut! Gut!

Hofr. Erstlich ist Minchen achtzehn Jahre alt.

Konst. Gut! und schon darüber.

Hofr. Zweitens bin ich — zehn — zwanzig — hm! — hm! — dreiundfunfzig.

Konst. Richtig! ich fast dreißig — der Bediente — Willst du eine Jahresliste vom Hause machen?

Hofr. Daß dich — Ich kann sterben, ehe ich eine Hand umwende.

Konst. Richtig, das kann ich auch.

Hofr. Ei, so halt die Zunge! — Das Mädchen muß heirathen, und bald.

Konst. (Vor sich) Wahrhaftig, sie hat es getroffen.

Hofr. Was sagst du?

Konst. Nicht übel; allein, ein Mädchen, lieber Bruder, muß, wenn vom Heirathen die Rede ist, erstlich wissen, wer der Bräutigam ist.

Hofr. Das soll sie erfahren. — Gestern war ich — (er setzt sich)

Konst. Zweitens muß der Mann ein sehr hübscher Mann seyn.

Hofr. Trifft zu! — Gestern war ich —

Konst. Jung.

Hofr. Trifft ja zu! — Gestern —

Konst. Aber was wir jung nennen, das ist sehr jung, recht sehr.

Hofr. Gestern war ich bei Kammeraths —

Konst. Reich.

Hofr. Trifft meiner Seele zu! — Aber so laß mich reden! Ich —

Konst. Einen hübschen Rang bekleiden.

Hofr. Da haben wir die Närrin. Unabhängigkeit ist die wahre Würde des Menschen. Aber auch das trifft diesesmal zu.

Konst. Und besonders unterthänig, höflich, artig, gefällig —

Hofr. Nachdem man's nimmt, trifft's auch zu (Er schlägt auf die Tasche.) Hier, hier habe ich einen Beweis, daß er gerade so höflich ist, als ich ihn haben mag.

Konst. Nun so sei uns der Himmel gnädig! Und zehntens und letztens muß des Mädchens Herz noch frei seyn; denn das ist eine Hauptsache.

Hofr. (aufspringend.) Schwester! Zum Hen-

ker, Minchen ist ja noch frei! keiner der lustigen Herren hat sie ja länger als Eine Stunde gesehen.

Konst. Eine Stunde? Mein Gott, Bruder! wie du die Mädchen kennst! In einer Stunde kann ein Erdbeben ein ganzes Land verwüsten! — Nun! nun! fahre nur nicht so auf!

Hofr. Ja, hier will ich auffahren! hier! Denn hätte mich Minchen so betrogen? mich, den gütigsten Vater? die Freiheit hattes, mir zu sagen, was sie wollte?

Konst. Freiheit, Bruder? Hat sie die Freiheit gehabt, alle Tage in's Schauspielhaus, in die Harmonie, auf die Bälle zu gehen? Hat sie die Freiheit gehabt, einen Hof von Anbetern um sich her zu sammeln? Freiheit zu thun, ist unser Element, nicht zu sagen. Dürfen wir nur reden, so ist's uns gleich, was wir reden. — Wie hätte Mine wollen zu einem Liebhaber kommen? — Und so hast du wohl einen Mann für Minen in der Tasche?

Hofr. Trifft zu, in der Tasche. (Er hohlt einen Brief hervor) Horch auf, Konstanzia! (er liest)

„Herr Allner, ich habe Ihre Tochter gesehen. Sie ist nicht schön, allein ihr Gesicht verspricht ein sanftes Herz und Geist —"

Konst. Nicht schön? — nicht schön! Geh du mit deinem Liebhaber. Wir können ihn nicht gebrauchen.

Hofr. Ein sehr braver Mann, der spricht, gerade wie er denkt. Höre nur weiter: (er liest) „Wenn Ihrer Tochter Gesicht nicht trügt, und das werde ich von Ihnen auf's Gewissen erfahren, und wenn sie ferner noch nicht versagt ist, und Sie, als Vater nichts gegen mich haben, so biete ich Ihrer Tochter meine Hand an. Antworten Sie gerade, ja oder nein! Ich will weder betrügen noch betrogen seyn! — —" Und nun schaffe mir in ganz Europa einen bessern Mann für Minchen!

Konst. Betrogen bist du. Das ist ein Gauner, der von deiner wunderlichen Grille, alle Höflichkeit für Falschheit und Niederträchtigkeit zu halten, gehört hat, und dich um deine Tochter prellen will. Das ist ein Spitzbube, dem ich beinahe helfen möchte, wenn

Minchen mich nicht jammerte. Denn du wärest werth, so betrogen zu werden.

Hofr. Sattle um, Konstanzia! Sattle um! Wär's ein armer Teufel, der auf keine andere Weise zu einer Frau kommen könnte, so könntest du Recht haben; aber ein Mann von fünfundzwanzig Jahren, groß und schön wie ein Apollo, reich wie ein Krösus, der alle eure jungen Herren mit Witz, mit Talenten, mit Belesenheit in den Grund segelt. Er reitet wie eine Puppe, tanzt wie ein Engel, ficht wie der Teufel, und die Mädchen in seiner Bekanntschaft sind alle hinter ihm her.

Konst. Und die Nachrichten hast du alle von ihm selbst?

Hofr. Von Kammeraths. Denn ich kenne ihn gar nicht.

Konst. Von Kammeraths? (Ganz erstaunt) Von Kammeraths? wirklich?

Hofr. Ja, die kennen ihn und seine ganze Familie genau; die haben mir gestern den ganzen Abend von ihm erzählt. Der edelste Mensch unter der Sonne. Guten Tag! wenn

er kommt. Adieu! wenn er geht. Kein Kompliment kommt über seine Lippen

Konst. Ha! ha! ha! Das Ding wird ernsthaft! Von Kammeraths? Das wird sehr ernsthaft! Ha! ha! ha! und was hast du beschlossen?

Hofr. Beschlossen? Pah! Ich sage ja. Ich wünschte, Minchen sagte ja, schlechtweg ja! Ich könnte ihm heute antworten: Meine Tochter hat von Kammeraths gehört, daß Sie ein redlicher Mann sind, und so will sie die Ihrige seyn. Ich gebe meine Einwilligung. Kommen Sie zu uns! Sieh, das hieße abgemacht, wie etwas unter Menschen immer abgemacht werden sollte.

Konst. Ja wär' ich Minchen, Bruder, ich glaube, ich ließe dich den Brief schreiben, bloß nur, um hinterher über dein Erstaunen zu lachen, wenn der Knoten sich lös'te. Es ist allerliebst, Bruder, allerliebst. Ha! ha! ha! Laß du ihn kommen! Und ich habe noch tausend Einfälle! Ha! ha ha! Denn sieh, Brüderchen, es giebt noch mehr solcher redlicher Liebhaber, ha! ha! ha! die am Ende den Dioge-

nes an Derbheit übertreffen. Ha! ha! ha! O sieh, eine Welt voll Lust thut sich vor mir auf. Und du willst, ich soll das Minen sagen? Geschwind! geschwind!

Hofr. Du bist eine Närrin, mit deinem Lachen. Ich werde es Minen selbst sagen. Mine! (er ruft) Mine!

Sechster Auftritt.

Wilhelmine, die Vorigen.

Hofr. Höre, Mine. — Ich wünschte — du folgtest mir, deinem Vater — der dich liebt —

Konst. Fällst du auch in's Komplimentiren?

Hofr. Konstanzia, schweig! — du bist noch frei, dein Herz, Mine, ist noch frei!

Konst. (Bedeutend) Ja, ihr Herz ist noch frei, so viel ist gewiß —

Hofr. Nun dann, Mine, so habe ich deine Hand versprochen. Du bist Braut.

Konst. (setzt sich und arbeitet) Gratulire, Mamsell Cousine.

Hofr. Könnt ihr das Komplimentiren nicht lassen? Du bist Braut, Mine, und dein Bräutigam ist —

Konst. O ein allerliebster Mann, der dich gar nicht für schön hält, Minchen; aber dein Gesicht sagt ihm, daß du eine gehorsame Frau seyn wirst, und so hat er die Güte —

Hofr. Du sollst schweigen, Konstanzia.

Konst. Schweigen? Soll ich nicht einmal die Freiheit haben, meine Meinung zu sagen in dem Hause des allerunabhängigsten Weltweisen? Mine, und Briefe schreibt er —

Hofr. Recht brave Briefe. Aber laßt mich reden. Ich habe dich dem edelsten Manne versprochen; Kriegsrath Ritter —

Konst. (aufspringend) Wie? Kriegsrath Ritter ist der Bräutigam?

Hofr. Kriegsrath Ritter.

Konst. O mein Gott, das wird immer lustiger und ernsthafter. Mine, Kriegsrath Ritter soll ein reicher, junger, sehr liebenswerther Mann seyn, sagt die Kammeräthin, und ihr kann man trauen.

Hofr. Siehst du, Mine. Da, schlag ein!

Wilh. (Höchst ängstlich) Lieber Vater, es —

Hofr. Ziere dich nicht, Mine. Deine Meinung, kurz und bündig!

Wilh. Wenn Sie mich noch ein wenig lieben —

Hofr. Mädchen, Mine, heraus, gerade heraus mit deinem Ja. Er ist dessen werth!

Wilh. O mein angebeteter Vater, wie gern wollt' ich Ihren Willen —

Hofr. Potz hunderttausend, ehrlich! laß die Possen! Ich sehe dir ja den Wunsch an. Du willst ihn! — Nun? willst du ihn?

Wilh. (Entschlossen) Ich kann nicht.

Hofr. So halt du hinter dem Berge, daß du schwarz wirst! Ich frage, willst du ihn?

Wilh. (Fest) Ich will nicht.

Hofr. (Sich besinnend)

Konst. Das war doch deutlich, doch bestimmt, Bruder?

Hofr. Ja! — ja! — Aber, Mine, warum nicht? Willst du ihn erst kennen lernen? Er soll kommen.

Wilh. Ich kann ihn auch nicht sehen.

Hofr. Bist du falsch?

Wilh. Ihre Güte, lieber Vater, Ihre Liebe —

Hofr. Die verdammten Komplimente! (Pause) Liebe Mine, wenn du mich lieb hast —

Konst. Die verdammten Komplimente! (Mit einer Verbeugung.)

Hofr. O geh zum Henker, Närrin! (Schnell ab.)

Siebenter Auftritt.

Konstanzia und Wilhelmine.

Konst. Wie sie da steht! Was sie für Augen macht! Aber schnell, Mine. Jetzt sind wir allein. Faß deinen Entschluß. Der Kriegsrath Ritter, liebes Kind, das sagen Kammeraths, ist ein schöner, junger, reicher Mann, liebenswerth, stolz, fröhlich; die Achtung des Ministers, seine Talente und sein Vermögen öffnen ihm die glänzendste Laufbahn. Willst du ihn nicht erst lieber einmal sehen?

Wilh. (An ihrem Halse) Nein! nein!

Konst. Mine, heuchle mit mir nicht. Willst du ihn nicht sehen, diesen edeln Mann? Noch

mehr: er liebt dich, er liebt dich zärtlich, das beweiset die Art, wie er um dich wirbt.

Wilh. Ich hasse ihn.

Konst. Bedenk' das, liebes Kind. Stelle doch Müllern gegen den Kriegsrath.

Wilh. Liebste Tante, verschonen Sie mich. Sie können sogar recht haben; allein mir fehlt sogar der Wille, mit Ihnen darüber zu streiten. Sie wollen sagen: Müller ist nichts, hat nichts; allein Sie wissen wahrhaftig nicht, Tante, wie reich der ist, den die Liebe ausstattet.

Konst. (Bewegt) Und das ist dein Ernst, heiliger, innerer Ernst deiner Seele.

Wilh. Ach, Tante, ich habe nur seine Liebe allein; sie ist das Leben, das mich beseelt!

Konst. Nun denn also! Müller heißt die Parole. Gut denn! Und nun, Herr Bruder, sollen die derben Herren wie Pilze aus der Erde schießen, und um deine Tochter anhalten. Ruhig, Mine. Der Sieg ist unser. Laß mich das alles erst bedenken; denn es soll recht bunt hergehen. Die Parole heißt: Müller! Gieb dein Zeichen. Er muß sogleich kommen.

Achter Auftritt.

Bedienter und die Vorigen.

Bedient. Der Herr läßt den beiden Mamsells sagen —

Konst. Weiß Er die Parole?

Bedient. Was?

Konst. Die Parole?

Bedient. (Lachend) Nein! Sie möchten in Ihr Zimmer gehen, der Herr will hier einen Fremden sprechen.

Konst. Ha, der Feind! — Komm, Mine, wir wollen ihnen in den Rücken fallen. (Beide ab.)

Neunter Auftritt.

Der Bediente öffnet dem Hauptmann Harfner die Thüre, und geht ab.

Harf. Da wären wir! Ich für einen Menschen anhalten, den ich auf der Welt am meisten liebe! das hätte ich mir nicht träumen lassen. Nun grob genug will ich seyn, wenn das der Weg ist, des Alten Herz zu gewinnen. Neugierig wäre ich zwar, die Delila zu sehen;

aber sind sie nicht alle wie eine, und eine wie alle? Wenn er's ehrlich meint, so hoffe ich ihn zu retten, und obendrein habe ich einen lustigen Tag.

Zehnter Auftritt.

Der Hofrath und der Hauptmann.

Harfn. (Rauh) Heißen Sie Allner?

Hofr. Ja.

Harfn. Hofrath Allner doch?

Hofr. Ja.

Harfn. Gut, Herr Hofrath.

Hofr. Ich höre lieber meinen Namen.

Harfn. Und ich nenne lieber die Titel? Man behält sie leichter, und sie bedeuten weniger. Sie haben eine Tochter.

Hofr. Ja! — Wozu diese Fragen?

Harfn. (Setzt sich) Werden Sie hören. Mein Neffe, der Kriegsrath Ritter —

Hofr. Ah! ah! Kriegsrath Ritter ist Ihr —

Harfn. Herr Hofrath oder wie's beliebt,

man thut wohl, wenn man die Leute ausreden läßt.

Hofr. (Setzt sich) Gut! (Für sich) Ein wunderlicher Mann!

Harfn. Ich bin ein wenig gerade heraus, merken Sie sich das. Also mein Neffe sendet mich, Antwort auf seinen Brief zu hohlen. Ich bin Hauptmann Harfner, seiner Mutter Bruder.

Hofr. Ich habe den Brief Ihres Neffen erhalten und gelesen.

Harfn. Das versteht sich von selbst. Ich will die Antwort hohlen.

Hofr. Lassen Sie die Leute auch ausreden. Ich habe meiner Tochter den Vorschlag gethan —

Harfn. Und das Mädchen?

Hofr. Will nicht.

Harfn. Und Sie?

Hofr. Zwinge Niemanden.

Harfn. Bravo, ehrlicher Mann! Bravo! Gerade so schilderte Sie mein Neffe. Aber das ist nicht genug. Ein Vater muß wissen, warum eine Tochter nicht will. Mein Neffe ist

ein ehrlicher Mann; ich habe ihn erzogen. Er hat ein ehrendes Amt, gute Aussichten, die sich auf seine Redlichkeit gründen; er ist gesund, weil er des Lebens wie ein ehrlicher Mensch genossen hat. Kopf und Herz hat er am rechten Fleck. Er ist jung, hübsch könnte ich auch sagen, wenn das sich schickte; er hat sechzigtausend Thaler baar, und ein sehr schönes Gut. Hier sind die Dokumente. (Er giebt ihm Papiere.)

Hofr. Hören Sie —

Harfn. Lassen Sie mich ausreden. Mein Neffe liebt Ihre Tochter. Ihre Tochter will nicht. Warum nicht? Man muß Niemanden zwingen; allein ein Nein ohne alle Gründe ist Eigensinn oder Falschheit, und Beides muß die Tochter eines so braven Mannes, wie Sie, nicht seyn.

Hofr. Sie haben recht, theurer Mann!

Harfn. Ich bin Ihnen noch nicht theuer; aber ich hoffe es noch zu werden. Hat Ihre Tochter Gründe, so ist die Parthie abgebrochen. Ich nehme meinen Hut und gehe. Aber die Gründe müssen Sie beurtheilen, oder Sie sind nicht Mann und Vater!

Hofr. Sie haben recht, Hauptmann. (Für sich.) Wahrhaftig, der spricht von der Leber weg! Aber jetzt gleich will ich wissen, wie's steht. (Laut) Ein Geschäft ruft mich auf einen Augenblick ab.

Harfn. Gehen Sie, Hofrath. Dauert mir's zu lang, so gehe ich und komme wieder.

Hofr. Nein, ich will Ihnen Gesellschaft geben. He da! He da!

Harfn. Herr, ich bitte Sie; um's Himmelswillen nicht.

Hofr. Sie müssen meine Familie ja näher kennen lernen. He da!

Elfter Auftritt.

Konstanzia, die Vorigen.

Hofr. Leiste dem Herrn Gesellschaft. Ich bin sogleich wieder hier.

Harfn. Liebe Mamsell, ich bitte, wahrhaftig, um Gotteswillen! Lassen Sie sich nicht abhalten! (Für sich) Das ist sie.

Hofr. Wie, Hauptmann, doch Komplimente? (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Konstanzia und der Hauptmann.

Harfn. (Mit Widerwillen) Mamsell Allner? —

Konst. Aufzuwarten.

Harfn. So? (Für sich) Hübsch genug ist die Schlange.

Konst. (Für sich) Was der mir für Gesichter schneidet.

Harfn. (Für sich) Das Auge, wie lockend! (Laut) Berlin ist eine schöne Stadt.

Konst. Wir wohnen nur nicht in der schönsten Gegend. (Für sich) Der Bär soll doch reden. (Laut) Um Verzeihung, wen habe ich die Ehre zu sehen?

Harfn. Hauptmann Harfner! (Für sich) Verdammt zudringlich!

Konst. Sie haben hier wohl ein unangenehmes Geschäft im Hause, das Sie so finster macht?

Harfn. Ja wohl, ja wohl! beim großen Gott!

Konst. Sonst sind die Herren vom Militair immer sehr heiter.

Harfn. Wenn sie bei Frauenzimmern sind?

Konst. (Für sich) Bär, rede! (Laut) Und ich muß gestehen, wenn die Herren heiter sind, so haben sie sehr meine Gunst.

Harfn. (Für sich) Armer, armer Vetter. (Laut) Mehr wie die Civilisten?

Konst. (Für sich) Es wirkt. (Laut) Weit mehr. Ein Soldat würde wenig Mühe haben, meine Freundschaft zu erhalten.

Harfn. (Für sich) O du armer, armer Vetter! (Laut) Sie werden mich eitel machen, Mamsell.

Konst. Das hat man bei den Herren vom Militair selten nöthig. Sie kennen ihre Vorzüge und unsere Schwächen nur zu gut.

Harfn. Ihre Schwächen? (Für sich) Die Probe ist unnöthig. (Laut) Wollte der Himmel, Sie redeten wahr!

Konst. Und warum nicht?

Harfn. Wahrhaftig? Und wenn nun ein Mann, wie ich, die Probe machen wollte, ob Sie die Wahrheit redeten; würde er —

Konst. Gehör finden, meinen Sie? — das käme nur auf die Absichten des Mannes, der so wäre wie Sie, an.

Harfn. (Für sich) Eine schöne Delila, Vetter Dummkopf! (Laut, ihre Hand ergreifend.) Und wenn nun die Absichten redlich wären, die ein Mann, wie ich —

Konst. Nun, nun! Hoffnung hört erst im Tode auf!

Harfn. Ich dürfte also hoffen, wenn — (Konstanzia bricht in ein verstecktes Gelächter aus.) Sie lachen! worüber?

Konst. Ueber die Schnelligkeit, mit der wir beinahe, beinahe, sage ich — in einen Liebeshandel verwickelt worden sind, ohne es Beide zu wollen.

Harfn. (Für sich) Liebeshandel? O Vetter Dumm — Dumm — Dummbart! Ha! ha! ha!

Konst. Und Sie lachen?

Harfn. (Bitter) Ueber eine unnöthige Probe! (Für sich) Das sind Weiber! Ich speie Gift und Galle.

Konst. Auf einmal wieder so ernsthaft?

Harfn. (Für sich) Er glaubt es mir doch nicht.

Konst. Mit wem haben Sie es, Herr Hauptmann?

Harfn. (Für sich) Wer weiß, ob's nicht geht? (Laut) Ich fürchte, Mamsell, Sie scherzen, und das wäre nicht hübsch gegen einen Mann, einen schlichten, einen ehrlichen Mann. Oder — Sie geben mir also Hoffnung? Sie geben —

Konst. Pfui! wer wird sogleich von Geben reden. In Ihren Jahren, Herr Hauptmann, sollte doch ein Liebeshandel nicht so stürmisch mehr seyn.

Harfn. Erlauben Sie mir eine Frage. Ich bin, wie Sie mich hier sehen, nichts weniger und nichts mehr, als ein ehrlicher Mann, der nie in seinem Leben sein Wort brach. Haben Sie einen Geliebten?

Konst. Das ist eine sehr unanständige Frage, Herr Hauptmann, die sich für keinen angehenden Liebhaber schickt. Wenn aber der Hauptmann es dem Liebhaber nicht verrathen will, so will ich Ihnen gestehen, daß kein Mädchen ohne Liebhaber ist.

Harfn. Bravo! Bravo! Bravissimo!

Konst. So recht, Herr Hauptmann, so recht! (Für sich) Er versteht doch Spaß. (Laut) Sie werden einmal ein guter Ehemann seyn.

Harfn. (Bewegt) Ja, Mamsell, ich fühle das im Innern, das wäre ich geworden, wenn ich nicht betrogen wäre von einer Schlange. (Für sich im Zorn) Und die Schlange auch! Doch wer weiß? (Laut) Mamsell, kurz ab, schlagen Sie ein, wollen Sie meine Frau werden? Sehen Sie, ich habe nichts als diesen Rock, den ich aber mit Ehren trage, dieses Herz, auf dem keine Sünde drückt, und diese Hand — schlagen Sie ein!

Konst. (Höchst bestürzt) Ist das Ihr Ernst Herr Hauptmann? — Mein Herr, Sie setzen mich in eine sonderbare Art von Verlegenheit. Sie haben einen Scherz, den Ihre düstere Miene veranlaßte. —

Harfn. Scherz? Ich frage: sind Sie noch frei?

Konst. Ohne daraus aber zu folgern: ja, ich bin frei! Ich kenne keinen Mann, den ich liebe.

Harfn. Frei? Frei? Nun, wenn das

wahr ist, Mamsell, so — sehen Sie, was ich bin, biete ich Ihnen an. Das ist nicht viel, um ein junges Mädchen, wie Sie, einzunehmen. Aber das biete ich Ihnen von Herzen.

Konst. (Verlegen) Mein Herr! — In der That — Sie — ich — Erlauben Sie, daß ich Sie jetzt verlasse. Sie haben mich überrascht, ja, Sie haben mich ernsthaft gemacht, und das ist so selten, daß ich fürchte, ich bin eine Thörin. (ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Harfner allein.

Pah! doch entschlüpft! Du glatte Schlange! — Was kann ich ihm nun sagen? Sie hat einen Heirathsantrag von mir nicht von der Hand gewiesen? Er wird mich verlachen. Aber, Alter, was hätte sie an dir finden sollen? Wer weiß? Den Rock vielleicht! Ich bin ja, zum Teufel! so alt noch nicht! und wär' ich alt wie Methusalah, wär' ich ein verschrumpftes Allraunengesicht, wann hätte je ein Mäd-

chen einen Liebhaber abgewiesen. Und wüßte ich nicht, o mein Gott, wüßte ich nicht, ich glaube bei meiner Seele, ich hätte dem fröhlichen, gutherzigen Gesichtchen meine Hand hingegeben. Aber fortsetzen will ich den Liebeshandel, ganz in der Stille, und Vetter, Vetter, du sollst für Spott nicht sorgen.

Vierzehnter Auftritt.

Harfner, der Hofrath.

Hofr. (Für sich) Um nichts klüger. (Laut) Ach da sind Sie ja noch.

Harfn. Ihr Geschäft beendigt? Nun zu dem unsrigen. Also die Gründe Ihrer Tochter, meinen Neffen auszuschlagen? —

Hofr. Nichts als Grille, Mädchenlaune.

Harfn. Die Mädchen haben allemal Gründe, wenn sie einen Korb geben; nur müssen sie zu oft vor diesen Gründen erröthen, um sie zu sagen. Ich bin bekannter in Ihrem Hause, als Sie selbst. Ich will Ihnen die Gründe sagen.

Hofr. Nun? (neugierig.)

Harfn. Ihre Tochter hat einen Liebhaber.

Hofr. Ha! ha! ha! ha! Ist nicht wahr.

Harfn. Gescheute Leute lachen nicht eher, als bis sie lächerliche Leute vor sich haben. Warum ist es nicht wahr?

Hofr. Herr, das müßte ich doch auch wissen. Ich bin doch Vater.

Harfn. Das wissen die Väter immer nur zuletzt von Allem. — Der Liebhaber heißt Müller, ist ein Kandidat der Theologie, ein hübsches Kerlchen, sonst nichts.

Hofr. Ist nicht wahr. —

Harfn. Der die Woche zweimal, wenn Sie auf dem Kaffeehause sind, hier ist, und Ihrem Töchterchen die Zeit vertreibt.

Hofr. Ich lasse mich rädern, wenn's wahr ist.

Harfn. Mit dem sie seit zwei Jahren schon versprochen ist.

Hofr. Ha! ha! ha! Wer hat Ihnen das aufgebunden?

Harfn. Obendrein ist der Kerl ein Windbeutel.

Hofr. Herr, Sie fangen an, mich zu beleidigen.

Harfn. An den Ihre Tochter in den Zwischentagen die zärtlichsten Briefe schreibt.

Hofr. Erlogen! erlogen!

Harfn. Von welchen Briefen dieser einer ist. (Er giebt ihm einen Brief.)

Hofr. Was? was? was? (Er lies't) O du allerliebstes Töchterchen! Zum Teufel, es ist wahr. Nun du sollst büßen.

Harfn. Ha! ha! ha!

Hofr. (Zornig) Sie lachen?

Harfn. Drohen ist lächerlich; in der Hitze drohen, noch mehr. Kalt, ehrlicher Mann, kalt! Gehandelt! — Sie wissen nun die Gründe: was geben Sie nun für Antwort?

Hofr. Weiß denn Ihr Neffe —

Harfn. Wohl weiß er. — Er glaubt, die Liebe zu einem solchen windigen Patron vergesse sich, und sie ist Ihre Tochter. Er will sie heirathen.

Hofr. Er soll sie haben. (Er giebt ihm die Hand.)

Harfn. Gut! wir wären fertig! Fertig!

sag' ich; denn Sie sind ein Mann von Wort! Nun aber, lassen Sie sich nicht merken, daß mein Neffe um den Liebeshandel weiß; sie würde ihn nicht ehren. Zweitens, lassen Sie Ihre Tochter nicht wissen, daß ich meines Neffen Oheim bin, sonst errath sie, woher die Nachrichten kommen. Drittens, behandeln Sie die Sache als einen Spaß. Die Briefe des Liebhabers stecken in einem kleinen Schränkchen unterm Spiegel in einer schwarzen Brieftasche. Der Liebhaber soll keinen Schritt thun, den Sie nicht wissen sollen. Also Laune, kalt, kräftig! das imponirt allein. Adieu. Ich bin nach Tisch wieder hier. (ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Hofrath allein.

Hm, das Wettermädchen! Sie betrügt mich! Sie! Nun denn, mein Hauptmann ist ein Engel. Was sagte er? Kalt, kräftig, lachend, mit guter Laune. Das will ich! das will ich!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Konstanzia und Wilhelmine.

Wilh. (An der einen Seite, den Kopf aufgestützt, schwermüthig.)

Konst. (An der andern Seite, parodirt Wilhelminen. Nach einer Pause singt sie:

Zwei Mädchen saßen manche Nacht,
Und harrten ihrer Ritter.

Wilh. Ach, liebste Tante!

Konst. Ach, liebste Nichte!

Wilh. Wenn er doch käme, aber wie soll er zu uns dringen? wie den Blicken meines Vaters entgehen, der gewiß, gewiß etwas vermuthet?

Konst. Bin ich glücklicher? bin ich nicht noch viel unglücklicher? Er bot mir seine Hand, ich durfte ihm nur diese Hand reichen; allein da ging ich mit einem wahren Theaterschritt,

mit einer Theatersentenz im Munde, stolz auf eine närrische Empfindung von Wehmuth, Weisheit und Ernst zum Zimmer hinaus, und ließ ihn da sitzen. Und nun sitze ich hier und frage: wird er wiederkommen? War's sein Ernst? Hat er sich nicht wieder besonnen? Ich möchte verzweifeln!

Wilh. Ist es denn Ihr Ernst, Tante?

Konst. (Singt:) „Singt Weide! Weide! Weide!“ Ernst? — Minchen, Ernst, Scherz! Eine leise Ahnung sagt Ernst, und doch kann ich nicht ohne Lachen an die Scene denken.

Wilh. Sie spotten eines Mannes, Tante, den Sie vorhin ehrwürdig nannten.

Konst. Spott? Spott? mein gutes Kind, wenn etwas zu bespotten ist, so bin ich's selbst. Ich singe zwar lachend: „Singt Weide! Weide! Weide!“ aber die einfachen Töne bewegen mein Herz mit einer geheimen Angst wie Desdemonens. Ich spotte nicht. Ehrwürdig habe ich von ihm gesagt? Bei dem Worte denkt man an einen Alten, an einen Graukopf. Das ist's nicht. Er sah aus wie ein Mann. Finster war sein Auge, finster, feindselig beinahe;

aber selbst dieser feindselige Zug konnte eine rührende Gutherzigkeit von dem männlich-stolzen Gesicht nicht vertreiben. Minchen, mit dem Manne wollte ich es auf Treu und Glauben wagen.

Wilh. Ach, Tante! (seufzend.)

Konst. Die Falten um die Augen geben ihn für fünfundvierzig; aber die Gesundheit, der Blitz im Auge, sagen sechsunddreißig.

Wilh. (Am Fenster) Ich sehe ihn immer noch nicht.

Konst. Seine Gestalt war ein wenig steif. Aber die Uniform stand ihm gut. Der Mann darin war Soldat.

Wilh. Meinen Sie nicht etwa, im Gartenhause wäre es sicher?

Konst. Es war eins von den wenigen Gesichtern, auf denen mit deutlichen Zügen steht: ein redlicher Mensch! (Wilhelmine am Fenster, zerstreut) In Diensten scheint er nicht mehr zu seyn, so kann ihn kein Krieg mir nehmen; auf die Wache braucht er auch nicht zu ziehen, so kann er den ganzen Tag hier bleiben.

Wilh. (Mit Eifer) Den ganzen Tag! Ach Tantchen! ich will gern mit einer Stunde zufrieden seyn, wenn Sie nur wollten auf der Wache stehen.

Konst. Was plauderst du. Ich will weder auf die Wache, noch der Hauptmann. Mädchen, jetzt habe auch Zeit und Ohr für meinen Liebeshandel, der recht nach meinem Charakter, verkehrt, von hinten, mit dem Heirathsantrage, anfängt, aber, ich denke, mit einer Liebeserklärung, mit Erröthen, Seufzerchen und zärtlich-furchtsamen Blicken endigen soll. Wüßte ich nur erst, wer er wäre, was er wollte, wie ihn dein Vater kennt, warum ich ihm Gesellschaft leisten sollte. Er war sogar gleich nach Tische noch einmal beim Vater auf eine Viertelstunde. Ich glaube, der tolle Geist der Lust ist auch in deinen Vater gefahren, denn er betrachtet mich mit so listigen Blicken, pfeift, singt, wenn ich ihn in's Verhör nehmen will, schlägt mir lachend auf die Achsel, als wollte er sagen: Euch habe ich im Sack.

Wilh. Sie haben nur leider recht. Ich rechnete auf Zorn; es ist so leicht, ihn aus

dem Affekt des Zorns in den der Liebe zu bringen, und —

Konst. Er lacht uns aus.

Wilh. (Eilig, am Fenster) Da, da kommt er, Tante. Nun, um Gottes willen, wie fangen wir's nun an? Ach, wie? himmlische Tante!

Konst. Unbeholfenes Ding! (An's Fenster. Sie winkt, und ruft dann leise zum Fenster hinaus.) Müller! Schlag drei als Friseur! (Zu Wilhelminen) Nun sieh, das war gemacht.

Wilh. Ach, Tante, wie hasse ich Alles das! Wenn das Vater wüßte.

Konst. Freilich; aber, wie will er es erfahren; es ist Nothwehr! Da ist er!

Zweiter Auftritt.

Der Hofrath, die Vorigen.

Hofr. (Giebt sich die ganze Scene hindurch Mühe, ruhig, heiter zu bleiben; man sieht aber die Gewalt, die er sich anthut.) Nun habe ich Zeit für Euch, Kinderchen. Du hast mich heute mit deinen Possen böse gemacht, Schwester. Du

hast recht, das sollte ein Philosoph meines Schlages nicht werden. Schwester, aber Possen sind darum noch keine Weisheit, nicht ein mal Klugheit, denn —

Konst. Ein schöner Anfang zu einer Predigt ohne Amen. Ein Philosoph deines Schlags sollte wissen, daß Mädchen von einer Predigt nie etwas Anderes hören, als den Anfang und das Amen. Also kurz und gut: was willst du? denn Zeit haben wir nicht; unser Friseur kommt den Augenblick.

Hofr. Also kurz und gut. Minchen ist Braut vom Kriegsrath Ritter.

Wilh. Liebster Vater —

Hofr. Halt, mein Kind! deine Liebkosungen werden meinen Entschluß nicht umstoßen, denn ich weiß, warum du nein sagst.

Konst. Was weißt du denn? Kurz und gut! was?

Hofr. Willst du eben so kurz und gut seyn? auf jede Frage eine kurze Antwort?

Konst. O wahrhaftig, ich will es.

Hofr. (Setzt sich) Kennst du einen gewissen Müller?

Konst. Einen gewissen Müller? Ich kenne viele Müllers.

Hofr. (trocken) So? (Er zeigt auf Wilhelminen) Die kennt ihn, denn Sie erblaßt. Kurz ab, Schwester, kennst du den Müller, über den die da so blaß wird?

Konst. Ehe du weiter frägst, muß ich doch einige Bedingungen machen.

Hofr. Ohne Bedingung. Du sollst mir gar nicht gestehen, du sollst nur Ja oder Nein antworten, keine Sylbe mehr. Einen Kandidaten der Theologie?

Konst. Ja.

Hofr. Wie lange kennt ihr ihn?

Konst. Ja oder nein! wie soll ich antworten?

Hofr. Du willst mich böse machen, das weiß ich. Das geht nicht heute. Ihr kennt ihn seit zwei Jahren?

Konst. Ja!

Hofr. Die Woche zweimal ist er hier, wenn ich auf dem Kaffeehause bin?

Konst. Ja. (Sie wird immer gespannter.)

Hofr. Zweimal die Woche schickt er Briefe

und erhält Briefe, die eine von euch in's Fenster nimmt?

Konst. Bruder, du hast einen Bund mit einem bösen Geiste. Ja.

Hofr. Minchens Liebhaber?

Konst. Ja.

Hofr. Und Geliebter?

Konst. Ja.

Hofr. Ein armer Teufel, der vorgiebt, er lebt vom Unterricht-geben?

Konst. Du weißt nicht, wie reich der ist, den die Liebe ausstattet!

Hofr. Ein Schurke?

Konst. Nein! nein! nein!

Hofr. Ein Schurke ist er.

Konst. Beweis, aber kurz und bündig!

Hofr. Der Mensch ist ein Schurke, weil ich gar nichts davon weiß.

Konst. Mein Gott, du weißt ja Alles! Alles!

Hofr. Warum ist mir das verschwiegen?

Konst. Weil — weil — Sieh, da fehlt mir die Antwort. Wahrhaftig, lieber Bruder, manche Dinge geschehen doch wohl ohne alle

Gründe. Er war nichts und hatte nichts. Einen solchen Menschen nehmen zur Noth junge Mädchen in Schutz; aber ihr Herren Väter seid in einem solchen Falle so vernünftig, daß mit euch nichts Vernünftiges anzufangen ist. Sieh, und da schweigen wir Frauenzimmer lieber.

Hofr. Der Mensch ist ein Betrüger.

Wilh. Mein Vater, das ist er nicht, das nicht!

Konst. Sie hat recht, Bruder. Tugend steht Niemandem vor der Stirn; aber ist Müller mit seinem Gesichte ein Betrüger, so geh, lieber Bruder, und wirf dein Gesicht in's erste beste Wasser, so bist du ein Mörder.

Wilh. Ach, Vater! es ist der edelste Mensch auf der Erde.

Konst. Schweig, Mine! — Du nennst ihn einen Betrüger! Heraus! was weißt du von ihm? heraus! Ohne Winkelzüge! Ja und Nein! oder nur Ja! Ich habe dir Rede gestanden; du mußt mir Rede stehen, wenn du ein Mensch bist, der sich seines Vateransehens nicht überhebt. Ist Müller liederlich?

Hofr. (Verlegen) Hm! hm!

Konst. Du wirst den Unterschied unter Hm und Ja nicht vergessen. — Ein Spieler? — — — Ein Säufer? — — — Ein Geizhals? — — — Ein Dummkopf? — — — Ein Geck? — — — Ein Verschwender? — — —

Hofr. Hat er mich nicht hintergangen? Hat er sich nicht in mein Haus eingeschlichen? Hat er nicht meine Tochter verführt? Ist das redlich? Mußte er nicht erst zu mir kommen?

Konst. Ja, Herr Philosoph, sobald er in dich verliebt war! Erst mußte er Minen kennen: das besorgte der Zufall; dann sie lieben, das besorgte die Natur; dann mußte er Aus- und Eingang bei uns haben, um Minens Herz zu gewinnen: das besorgten wir; dann mußte er ein Amt haben: das muß der König besorgen; dann kamst du ins Spiel. Sag', was sollte er doch bei dir? Etwa sagen: mein Herr, Sie haben eine Tochter; ich will mir alle mögliche Mühe geben, mich in sie zu verlieben; sehen, ob ich ein Amt bekommen kann, dann will ich sehen, ob ich sie zur Frau mag.

Hofr. Kurz und gut! Sie soll ihn nicht; das besorge ich. Ich weiß, ihr werdet ihn kommen lassen; aber ich fordere dich auf, es ohne mein Wissen zu thun. Mine ist des Kriegsraths Braut, und damit gut.

Konst. Nun, du Barbar, so sieh, wie die erblaßt!

Wilh. Ach, Tante, Tante! Vater, o wie wird mir.

Konst. Mein Gott! das Mädchen stirbt mir unter den Händen. Bruder, geschwind, hohl' ein Glas Wasser. Geschwind!

Hofr. (ab.)

Dritter Auftritt.

Wilhelmine und Konstanzia.

Konst. Schnell, besinne dich. Mine, gesteh' Alles. Wir müssen ihn in Hitze bringen, sonst ist Alles verloren.

Vierter Auftritt.

Hofrath, die Vorigen.

Hofr. (Trocken) Hier ist Wasser! aber übrigens, Mine, bist du des Kriegsraths Braut.

Konst. Du Barbar du! Aber erst, Bruder, ein Paar Worte über den Hauptmann —

Hofr. Harfner.

Konst. Ja! Harfner.

Hofr. Was soll's mit dem Hauptmann? Was geht dich der an?

Konst. Wie, wenn der nun meinetwegen käme? (oder hat er Geschäfte bei dir?

Hofr. Hm! ja, Geschäfte, die aber du nicht wissen sollst.

Konst. Ich nicht wissen soll? Ist er unverheirathet? ist er ein ehrlicher Mann? Du siehst, Bruder, ich thue Fragen, deren sich kein Weiser zu schämen hat.

Hofr. Er ist unverheirathet, und ein sehr, ein sehr redlicher Mann. Ich glaube, Schwester, du willst mich ablenken. Aber, Mine, du bist Ritters Braut, und ich verbiete dir alle weitere Verbindung mit dem Verführer.

Wilh. (Am Fenster, sehr ängstlich) Tante, ihr Friseur.

Hofr. Hörst du, ich verbiete dir, ihn zu sehen. Betrügen sollt ihr mich nicht.

Konst. Gut! Gut! So thue die Augen

auf! Meinen Pudermantel, Mine! (Wilhelmine hohlt ihn.)

Hofr. Die Augen werde ich aufthun. Ich wollte, Mine, du nähmst Vernunft an. Denn Kind, wenn du mich anhören willst —

Konst. Anhören? wenn von einem Friseur die Rede ist? (Konstanzia schüttet den Puder aus dem Mantel über den Hofrath.)

Hofr. (Bewegt) Was ist denn das Glück des Lebens, meine geliebte Tochter. Ruhet nicht deine Zufriedenheit auch auf der meinigen? (Wilhelmine wird gerührt.)

Konst. Bruder, riech' einmal, das soll Rosenöl seyn, und das Pariser Huile à l'antique. Die Welt muß untergehen, so arg treiben es jetzt die Galanteriehändler.

Hofr. Was weißt du von Müller? Nichts! nichts! denn was die Liebe sagt, ist Täuschung.

Konst. (Giebt Wilhelminen die Büchsen zu riechen.) Täuschung, sagst du? Ich bitte dich, Mine, riech' du einmal. Betrügerei ist's. Ich täusche mich nicht, Bruder. Du sollst einmal wahre antike Haarsalbe riechen. (Sie hohlt eine Menge Büchsen.) Mine, Kohlen! Wie lange soll der Mensch

warten? Liebster Bruder, willst du mir's nicht übel nehmen, wenn ich mich in deiner Gegenwart frisiren lasse? — Mine fort! — Ich weiß, es ist gegen den Anstand.

Hofr. Du bist eine Närrin mit deinen Komplimenten. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Konstanzia und Wilhelmine.

Konst. Mädchen, Mädchen, wie soll das werden. Wenn ich nicht wäre, er wäre hier geblieben. O wahrhaftig, ich glaube, die Welt geht verkehrt. Mit einem Stäubchen Puder konnt' ich ihn sonst jagen. Vor Rosenöl lief er wie vor dem gelben Fieber.

Wilh. Tante, sein sanfter Ton, seine väterliche Rührung hat mein Herz zerdrückt. Ach, in dem Augenblicke, da er uns verbietet, Müllern zu sehen, in dem Augenblicke —

Konst. Das ist wahr! das ist sehr arg! — du hast recht! — So bring die Siebensachen nur wieder fort. Ich will ihn fortschicken; ich will ihm sagen, du hättest dich besonnen.

Wilh. Ach, Tante, um Gotteswillen!

Konst. O ihr tugendhaften Seelen! (Es wird gepocht.) Herein! Da ist er!

Sechster Auftritt.

Kriegsrath Ritter als Friseur. Die Vorigen.

Ritter. Ach, Wilhelmine! meine Wilhelmine!

Konst. Still! still! Müller, verderben Sie ja die Zeit nicht mit leeren Liebkosungen. Hören Sie! hören Sie! Der Kriegsrath Ritter hat um Minchen geworben.

Ritter. Und Minchen? —

Konst. Dieser Ritter ist, wie alle Welt sagt

Ritter. Wie ich sage, liebe Tante Konstanzia, ein sehr redlicher Mann —

Konst. Sie kennen ihn? — o Sie kennen ihn? —

Ritter. So genau, wie mich selbst. Er ist ein redlicher Mann. Ich bin gewiß, o gewiß überzeugt, daß Minchen mit ihm glücklich seyn würde, und wie ich Minchen kenne, sehr,

sehr glücklich. Nun? er hat um sie geworben? und Minchen?

Konst. Ei nun, Minchen hört so viel Gutes von ihm, daß sie ein wenig —

Wilh. O Müller, Müller, und wohnte nur in seinen Armen mein Heil, ich wäre dennoch, dennoch die Ihrige. Nein glauben Sie der Tante nicht, Sie kennen sie!

Konst. Weiter! o weiter! Mein Bruder weiß unser ganzes Geheimniß; weiß, wie lange wir Sie kennen; weiß Wort für Wort, was Sie sagten, was Mine sagte, kurz, ist allwissend.

Ritter. Er weiß —

Konst. Alles! Das thäte nun nichts; aber dabei hat er sich umgekehrt, so daß meine Weisheit an ihm scheitert. Er ist kalt, wo er sonst in Flammen auffuhr. Sonst gerieth er in Hitze, zitterte, beleidigte mich und Minen, und in der Reue über seine Beleidigung gab er seine Einwilligung zu Allem, was wir wollten. Jetzt aber —

Ritter. Mich soll wundern, Tantchen, bei welcher Handhabe Sie ihn nun fassen wer-

den, Ihren guten Bruder. Denn es wäre himmelschreiend, wenn er Ihnen gar keine Schwäche mehr zeigte. Sagen Sie mir geschwind, was ist meine schwache Seite?

Konst. Daß Sie gar keine starke Seite haben. Aber mein Herr, Sie scherzen, und hören, daß Minens Vater Alles weiß? Sie hören, daß er Minens Hand durchaus dem Kriegsrath Ritter bestimmt? und Sie scherzen?

Ritter. Ich höre aber auch, daß Mine eben sagte: und wohnte in Ritters Armen ihr Heil, sie wäre dennoch mein. Ich bin ruhig, sehr ruhig!

Konst. Das ärgert mich, Müller, diese Ruhe verdrießt mich; denn Sie werden mir nicht danken, wenn ich Sie aus diesem Sturme rette.

Wilh. Diese Ruhe ist mein Stolz, Müller, mein höchster Stolz.

Konst. So? so? — Nun denn, was ist denn zu thun, mein ruhiger, besonnener Herr? was ist zu thun?

Ritter. Gar nichts. Wir warten, bis der Sturm sich legt. Wilhelmine sagt nein,

wieder nein! immer nein! nur nein! So beschwört sie den Sturm. Sie sehen, Tantchen, daß wir Ihre Hülfe noch nicht nöthig haben.

Konst. So? Nun, auch so. Ich dachte schon auf Mittel, Sie bei dieser Gelegenheit ganz glücklich zu machen. Indeß es mag denn so bleiben.

Ritter. Ich kann nicht glücklicher werden, als Wilhelminens Paar Worte mich gemacht haben.

Konst. Ich dachte, meinen Bruder dahin zu bringen, seine Einwilligung in Ihre Verbindung mit Minchen zu geben.

Wilh. Sie sind empfindlich, Tantchen. Kann Sie ein Wort so beleidigen? Diese Ruhe Müllers, dieser Glaube an meine Liebe, ist es nicht das Köstlichste, was die Liebe mir bieten kann?

Konst. Den Trauring ausgenommen, hoff' ich.

Wilh. Auch der nicht. Denn was ist er, wenn er kein Unterpfand der Liebe ist? Und was ist Liebe, wenn sie nicht Glauben ist?

Konst. Auch du so muthig? und eben noch so kleinmüthig!

Wilh. An diesem Herzen habe ich Kraft zu allem — Guten — Großen und Wahren.

Konst. Wie jeder Poltron, wenn er berauscht ist; von Liebe oder Wein, ist eins.

Wilh. O Tante, Tante, ich küsse Ihre hülfreiche Hand. Sie waren meine Freundin, meine Schwester. Seyn Sie auch meine Mutter.

Konst. Pfui; daß so etwas mein Hauptmann nicht hört. Doch zur Sache, Kinder; denn der Traualtar ist am Ende, trotz Eurer reichen, Alles besiegenden Liebe, doch die Hauptsache. Horchen Sie auf, Müller. Kriegsrath Ritter hat mir selbst den Weg gezeigt, den wir gehen müssen. Er hat wie ein wahrer Diogenes um Minchen bei meinem Bruder angehalten, in fünf Worten, ohne irgend ein Kompliment. Noch hat mein Bruder nicht geantwortet. Können Sie einen Philosophen spielen? Giebt Ihnen die Liebe Muth, mit Freimüthigkeit vor den beleidigten Vater zu treten, mit kalter Ruhe seine Vorwürfe anzuhören, mit lakonischer, aber feiner Kürze darauf zu antworten? Giebt

Ihnen die Liebe Klugheit genug, recht feine Schmeicheleien mit rauhen Worten zu sagen? Mein Bruder haßt die Komplimente; aber die Schmeichelei nicht, wie alle Philosophen, wie alle Menschen. Können Sie das, so verspreche ich Ihnen beinahe mit Gewißheit des Vaters Einwilligung.

Ritter. Ich werde meine Rolle mit großer Besonnenheit spielen, wenn auch nicht mit Glück.

Konst. Nun, denn. Lassen Sie uns eine Probe machen. Minchen geh' hinaus, und steh' Schildwach.

Wilh. O Müller, Müller, es ist mein Vater, den Sie betrügen sollen.

Ritter. Er ist ein Mensch, meine Minna. Das ist genug.

Konst. Betrügen? du bist eine Närrin, Minchen. Er soll deinem Vater sagen: ich bin ein ehrlicher Mann. Weiter nichts. Das soll er ihm nur auf seine Weise sagen, mit einem rauhern, stärkern Tone. Wie oft thaten wir das? sind wir Betrügerinnen?

Wilh. (Nachsinnend) Ich gehe. Müller, in Ihrer Hand steht unser Glück. (ab.)

Sechster Auftritt.

Konstanzia und Ritter.

Konst. Nun, Müller, ich will meinen Bruder spielen. Spielen Sie Ihre Rolle gut. (Mit rauher Stimme) Sie sind also der Müller, der sich in das unverwahrte Herz eines jungen unbedachten Mädchens einstahl? Und Sie haben noch den Muth, vor dem beleidigten Vater zu erscheinen?

Ritter. Ich habe den Muth zu Allem, was recht ist.

Konst. Recht? war es denn auch recht, den Vater zwei Jahre lang zu betrügen? Warum kamen Sie nicht früher zu mir? — (Mit ihrer natürlichen Stimme) O lieber Müller, Sie dürfen nicht einen Augenblick stocken, nicht einen Augenblick lang. Auch ist Ihre Stellung nicht stolz genug; set ihr Auge auf meines geheftet. Nun, Antwort!

Ritter. Ja, Tantchen! was soll ich da antworten? was läßt sich da antworten?

Konst. (Natürlich) Lieber Gott, schon die zweite Frage macht Sie stumm! Sie antwor-

ten, hören Sie: Ich hatte Ihnen nichts zu sagen. Nun! warum kamen Sie nicht früher zu mir?

Ritter. Ich hatte Ihnen früher nichts zu sagen.

Konst. (Hastig) Wie? nichts? gar nichts?

Ritter. Nein! nein! nichts! Lügen will ich nicht, kann ich nicht! Sagen Sie selbst, was hätte ich Ihnen sagen können, als Bitten oder Schmeicheleien? Bitten ist unmännlich, schmeicheln unredlich.

Konst. Bravo! bravo! Die Antwort sagt zwar gar nichts, aber sie ist gut. (Rauh) Was hatten Sie denn meiner Tochter zu sagen?

Ritter. (Stolz) Daß ich sie liebte, daß ich den Muth habe, sie glücklich zu machen!

Konst. (Sehr rauh) Fühlen Sie nicht, daß das unredlich war?

Ritter. Unredlich ist nichts als sagen, was man nicht fühlt, was man nicht denkt.

Konst. Durften Sie das ohne des Vaters Einwilligung?

Ritter. Ich durfte es, ich that es, weil Ihre Tochter nicht Ihre Sklavin ist.

Konst. (Rauh) Womit wollten Sie meine Tochter ernähren? Unbesonnener Mensch!

Ritter. Mit der Arbeit dieser Arme, oder dieses Kopfes! gleichviel! Und mit dem Glauben, daß nichts schändlich ist, als betteln und schmeicheln, wenn man arbeiten, und die Wahrheit sagen kann.

Konst. (Natürlich) Vortrefflich! Die Antwort sagt wieder nichts; aber sie ist gut. (Rauh) Sie sind ein Betrüger!

Ritter. Das erweisen Sie, und ich gebe meine Ansprüche auf Ihre Tochter auf, wie dann auf jedes ehrliche Mädchen.

Konst. (Rauh) Ansprüche? Haben Sie denn Ansprüche, Herr?

Ritter. Wenn ich ein ehrlicher Mann bin, auf eine Königs Tochter, wenn sie mich liebt; denn ich bin ein Mann, sie ein Weib.

Konst. (Rauh) Dem sei wie ihm sei. Sie sollen nie die Hand meiner Tochter erhalten.

Ritter. Der Gewalt bin ich unterworfen, wie jeder Mensch. Aber was Sie jetzt sagten, ist eines freien Mannes, der nicht Anderer Tyrann ist, unwürdig!

LB Coburg

Konst. Wie? Sie machen mir Vorwürfe? Sie?

Ritter. Weil Sie es werth sind, die Wahrheit zu hören; weil ich werth bin, sie zu sagen.

Konst. Bravo! bravo! bravo! Allerliebst! Nein, dem kann er nicht widerstehen. Drei solchen Antworten gewiß nicht. Ich gratulire, Minchen ist die Ihrige. Armer Kriegsrath Ritter, du bist mit deinen Briefen verloren. Nun aber müssen Sie fort! Ich will Minchen rufen. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Ritter allein.

Armes Tantchen! das wird ganz anders gehen, als du denkst. Ich werde derber seyn als Timon. Diogenes soll sich vor mir verkriechen. Ich will gröber seyn als ein getadelter Philosoph, gröber wie eine Streitschrift. Und wenn mich dein guter Bruder nicht zum Hause hinaus wirft, statt mir seine Tochter zu geben, so verstehe ich nichts von der Sache.

Wahrscheinlich ist mein Oheim schon hier, und der Alte weiß schon, daß ich als Friseur hier im Hause bin.

Achter Auftritt.

Ritter, Konstanzia und Wilhelmine.

Konst. Er ist dein, Wilhelmine, gewiß dein! denn er ist im Examen gut bestanden.

Ritter. (Ein wenig unruhig) Die Tante hat Hoffnungen auf diesen Scherz gebaut, die ich doch lieber von Ihrem Herzen nehme, meine Minna. Es kann glücken, sagt die gute Tante. Dem sei wie ihm wolle, Wilhelmine, unser Glück steht jetzt auf dem Spiele. Des Schicksals Hand ist jetzt über unsern Herzen erhoben, meine Geliebte, zum Segnen oder zum Zerschmettern. Wenn dieses Herz mein ist, o Minna, wenn dein Herz mein ist, wie mein's dein, so ganz, so ewig, so innig, so fürchte ich gar nichts. Wilhelmine, o meine Wilhelmine, ich habe Glauben an dich, ja, troß dem, was hier vorgeht, ich habe Glauben an dich. Denn mein Herz schlägt jetzt in dem stolzesten

Triumphe der glücklichsten Liebe. Ich kenne dich, Minna! kennst du auch mich?

Wilh. Ja, ich kenne Sie, Müller! ja!

Ritter. Und wenn nun eine Stimme vom Himmel herabriefe: er ist ein Bösewicht!

Wilh. Ich würde rufen: schweig, du täuschender Geist! Ich kenne ihn. Er ist gut!

Ritter. Minna! Minna! O das würdest du einer Stimme vom Himmel antworten? Ach, die Stimme der Verläumdung ist noch lauter, noch täuschender; der Zufall hüllt zuweilen den ehrlichen Mann in den Schein des Bösewichts: Minna, kennst du mich? Minna, hast du Glauben an mich?

Wilh. O Sie sind so sonderbar gerührt, Müller. Ja, ich kenne Sie; ich habe Glauben an Sie.

Ritter. Was auch vorgehen mag, o Minna, was man auch sagen mag, und kleidet sich die Lüge auch in den reinsten, fleckenlosesten Glanz der Wahrheit, so glaube mir: ich bin redlich! Halte fest an mir! Minna, halte

fest in Liebe, Vertrauen und Glauben an mir! — Was soll ich nun, Tante?

Konst. Fast möcht' ich sagen, gar nichts, als gehen, und uns ungestört lassen, so feierlich sind Sie. Fürchten Sie etwas, Müller?

Ritter. Nichts für mich, Tante, Freundin, theuerste Schwester! Ich zittere vor ein Paar Stunden, die das kalte Gift der Lüge auf Minens warmes Herz träufeln werden. O wenn sie mein warmes Herz, meine Seele voll Redlichkeit, voll Treue nicht fahren läßt, so werden wir glücklich seyn.

Konst. Seltsamer Mensch, was giebt's denn, das Sie so wunderbar feierlich macht?

Ritter. O Minna, o Konstanzia, jetzt treten ja andere Menschen zwischen unsere Herzen, die das stille Geheimniß unserer Liebe so fest an einander schloß; jetzt muß das Schicksal entscheiden, Zufälle, Menschen, nicht mehr wir. Unsere Liebe ist aus dem schützenden Kreise unserer Seelen an das Leben, in die Gewalt anderer Menschen hervorgerissen. Minna, ich bin ein redlicher Mann. Ich bin dein werth! — Was soll ich thun, Tante?

Konst. Mit einer einfachen Kleidung in einer Viertelstunde wieder hier seyn, ich will Sie meinem Bruder vorstellen. — Aber, Müller, so habe ich Sie noch nicht gesehen, so ernst, so seltsam begeistert.

Ritter. Steh' ich nicht an der größten, an der allerentscheidendsten, an der gefährlichsten Minute meines Lebens? Und, und — wenn ich, ich selbst, mich auf diese gefährliche Spitze, so nahe dem Abgrunde, der uns Beide verschlingen kann, gestellt hätte? O Minna!

Wilh. (Mit ausgebreiteten Armen) Bin ich nicht dein, Müller? Bin ich nicht dein? Sei ruhig! Sind wir nicht eins! Ich werde dich nie verlassen, und ständest du da beschämt, überwiesen als ein Bösewicht, deine Minna kennt dich. Sie fliegt in deine Arme, und ruft: Er ist ein edler Mann! Ich bin sein! (Sie fliegt in seine Arme.)

Ritter. Leb wohl, Minna. Ich gehe triumphirend wie ein König. In ein Paar Minuten bin ich zurück. Glauben, Minna! (ab.)

Neunter Auftritt.

Konstanzia und Wilhelmine, nachher der Hofrath.

Konst. Seltsam! Ist mir doch, als sollte ich den Muth verlieren. Hm! was ist denn zu zittern, zu beschwören? Und beschwor er dich nicht, wie einen feindlichen Geist mit den wunderbarsten Zauberformeln?

Wilh. Er ist mein! das allein fühle ich. Ich könnte jetzt muthig es meinem Vater sagen.

Konst. Ich höre ihn. Auch muß er wissen, daß wir ihn bringen wollen.

Hofr. Nun, ist euer Pudergeist fort? Habt ihr jetzt Ohren?

Wilh. Ja, mein Vater, ja. Ich bin Ihre Tochter wieder. Ja! ich liebe Müllern. O mein Vater, wer müßte ihn nicht lieben? Er ist ein edler Mann, der edelste, den ich kenne.

Konst. Sie kennt nur zwei, Bruder; aber recht hat sie. Recht hat sie: er ist ein edler Mensch.

Wilh. Ja, mein Vater, ich werde ihn

ewig lieben. Keine Gewalt wird mich von ihm trennen. Nein, hoffen Sie das nicht, mein Vater. Er ist arm, aber sein Herz ist reich, sein Kopf ist reich. Soll ich Elend und Mangel mit ihm theilen? er wird mir Glück und Reichthum seyn. Soll ich —

Hofr. Das geht! das geht! Habt ihr Bella Donna gegessen? Gut, mein Töchterchen, du willst nicht wie ich, ich nicht wie du. Du hast deinem Herrn, der so reich ist, dein Wort gegeben, mit ihm vor den Thüren Allmosensuchen zu gehen; ich habe dem Kriegsrath Ritter mein Wort gegeben, fest und unverbrüchlich. Hast du erlebt, daß ich je mein Wort zurückgenommen habe? Daß du ihn nicht wiedersehen sollst, dafür will ich stehen, mein Kind, und die Zeit wird das Uebrige thun. Da habt ihr meine Meinung.

Konst. Du bist Vater, Bruder; aber du bist Minchen doch etwas schuldig, selbst ihrem Geliebten bist du Gerechtigkeit schuldig. Du forderst, sie soll Rittern ihre Hand geben, weil Ritter ein vorzüglicher Mensch an Kopf und Herz ist. Minchen sagt das von Müllern

auch, und du rufst: nein, du sollst! Entscheide du, wer besser ist, Ritter oder Müller. Ritter hat viel für sich, Kammerraths Aussage, Müller unsere. Sprich sie Beide, und entscheide. In einer halben Stunde ist Müller hier, um dich zu sprechen.

Hofr. Ich will ihn nicht sehen, Konstanzia. Durchaus nicht! Meinst du, ich kennte die Pflastertreter nicht genug? Ich will ihn nicht sehen.

Konst. Dann aber kannst du es Minchen nicht verdenken, wenn sie entscheidet, da du nicht willst.

Hofr. Ich habe entschieden!

Konst. Entschieden? du? Es ist gut, daß das Niemand gehört hat. Wahrhaftig, philosophisch war das nun eben nicht gesprochen; denn du hast entschieden, wie ein Blinder zwischen zwei Farben.

Hofr. Auch das noch. Ich will ihn sprechen; aber er soll nicht wieder nach Gehör bei mir verlangen, dafür steh' ich dir.

Konst. Selbst wenn er dir als ein ehrlicher Mann erschiene. Sehr philosophisch!

Hofr. (Hitzig) Konstanzia! (Trocken) Ich stehe dir dafür, du sollst mich nicht in Hitze bringen. Laß ihn kommen! laß ihn kommen!

Bedienter. Der Herr Hauptmann Harfner.

Hofr. Bring ihn hierher, Friedrich. Geht! Geht! Doch erst einen Augenblick leistet ihm Gesellschaft. Ich muß ihm seine Papiere wieder hohlen.

Konst. Recht gern. (Sie winkt Wilhelminen zu gehen. Wilhelmine geht durch eine Seitenthüre, der Hofrath geht dem Hauptmann entgegen.)

Hofr. Immer herein, ehrlicher Mann. In einem Augenblicke bin ich wieder bei Ihnen. (Hofrath ab.)

Zehnter Auftritt.

Harfner und Konstanzia.

Konst. (Für sich) O welch ein Kind bin ich! da pumpt der Gedanke an einen Mann alle mein Blut in meine Wangen, und mein Herz pocht, als wäre ich sechzehn Jahr alt. Ich will es erwarten.

Harfn. (Für sich) Den Alten hat sie weg-

geschafft! Das versteht sie! Ich will doch sehen, wie es geht!

Konst. Sieh da, Herr Hauptmann, schon wieder?

Harfn. Geschäfte bei dem Hofrath, und beiher, Mamsell, wenn ich deutsch wie ein Soldat reden soll, beiher zu sehen, wie ich bei Ihnen stehe.

Konst. Beiher? nur beiher? Herr Hauptmann, das ist ein wenig zu soldatisch gesprochen. Nun, und wie werden Sie es machen, zu erfahren, wie Sie bei mir stehen?

Harfn. (Für sich) Sie legt mir's doch nahe. (Laut) Wie ich das mache? Hm! Wie ein ehrlicher Mann, Mamsell, wie ein Soldat, wie ein Mann in meinem Alter, der sich gerade keine Kugel durch den Kopf jagt, wenn er an einem Körbchen zu tragen bekåme. Sehen Sie, so macht ich es. (Er faßt ihre Hand) Wollen Sie meine Frau werden?

Konst. Sieh da, da sind wir an der Frage, die sonst erst nach drei Monaten vorgelegt wird. Das heiße ich als Soldat reden.

Harfn. Als ein ehrlicher Mann, liebes

Kind, und ich wollte, Sie antworteten mir als ein ehrliches deutsches Mädchen, Ja oder Nein!

Konst. In der That, Herr Hauptmann, Sie fodern zu viel. Ich kenne ja nur erst Ihre Außenseite.

Harfn. Nun, und die?

Konst. Recht ehrlich gestanden: ich könnte wünschen, Sie wären mein Bruder, mein Freund, mein Vater, mein Oheim. Sie haben gewiß nie einen Ihrer Freunde im Elende verlassen.

Harfn. Was Bruder, Freund, Vater? Mann, Mann, das ist das Wort, Mamsell.

Konst. Und von mir kennen Sie nicht mehr als den Schleier, unter dem ich selbst stecke. Und der Schleier eines Mädchens ist nicht so durchsichtig, als eines Mannes.

Harfn. So legen Sie den Schleier auf ein Paar Minuten ab. Ich dächte, meine Treuherzigkeit verdiente das, liebes Kind. Nicht wahr?

Konst. (anstehend) Ha! ha! ha! ha! In der That, Herr Hauptmann, drolliger muß

vielleicht nie ein Liebeshandel geführt seyn, als der unsrige. Nun denn, so thun Sie einen Blick unter den Schleier, und — (mit großer Rührung) ich weiß nicht, was mich so kindlich zutraulich gegen Sie macht, Herr Hauptmann. Ich fühle mich in dieser Minute besser, als je in meinem Leben, und so kann ich mich Ihnen zeigen, wie ich bin. Ich bin ein sehr fröhliches Geschöpf, das aus dem schwersten Unglücke, das ich zu tragen hätte, einen Spaß machen würde, um nur lachen zu können. Ich liebe den Frieden mit der ganzen Welt. Ich habe nie einen Menschen gekränkt, aber ich habe jedermann einige lustige Streiche gespielt. Ich liebe die Bälle, Schauspiele, alle Vergnügungen mit Begeisterung; aber nur, weil ich sie nicht besuchen darf. Ich putze mich gern, weil ich nicht soll. Sie sehen also, Herr Hauptmann, daß ich nie die Sklavin eines Mannes seyn würde. Aber für ein gutes Wort könnte ich Alles, Alles hingeben, und für die treue Freundschaft eines Mannes sogar mein Leben. Da haben Sie mein Portrait, Herr Hauptmann. Suchen Sie nun selbst die Fehler und

die Tugenden heraus, die in mir enthalten seyn müssen. Und was für eine Frau suchen Sie?

Harkn. (Bewegt) Eine treue Frau, Mamsell. Nur eine treue Frau, die mir keine Liebe heuchelte, die sie nicht fühlte; die mich nicht betröge, die nur meine Freundin wäre. Ich wurde betrogen, Mamsell; es hat mir die besten Jahre aus meinem Leben gekostet; von einem Mädchen wurde ich betrogen, die, wie Sie sagten, in dem Schleier eines Engels steckte. Heiliger, unschuldiger, reiner ist das fromme Gebet eines Kindes nicht, als sie sich stellte, und sie betrog mich hohnlachend, hohnlachend über meinen Glauben an ihr Herz, prahlend mit ihrer höllischen Treulosigkeit. Von da an haßte ich das weibliche Geschlecht, haßte es desto schmerzlicher, desto giftiger, weil ich fühlte, tief in meinem Innern fühlte, daß ich für das Glück des Gatten, des Vaters geschaffen war. O verzeihen Sie meiner Hitze. — — Treue, Treue, Aufrichtigkeit, mehr verlange ich von keinem Weibe. Denn, wenn ich noch einmal betrogen würde: o Mamsell — sehen Sie, Mamsell Allner, wenn ich Ihnen in das blaue,

sanfte Auge sehe, o ich wollte schwören, ich sähe dadurch hell in Ihr Herz; und dennoch — es wäre grausam, grausam, wenn Sie Ihren Spott mit mir trieben.

Konst. (Schnell) Spott! (mit Abscheu) O Gott hüte mich dafür, Spott mit dem Schmerze eines edeln Mannes zu treiben! Nein, Herr Hauptmann, lassen Sie uns ruhig scheiden. Sie haben Anlage zur Eifersucht, und die könnte ich nicht ertragen, weil ich fühlte, daß sie mein Herz entehren würde. Aber meine Achtung, meine gewiß sehr hohe Freundschaft, und ein langes, warmes Andenken an diese Minute unsers gegenseitigen Vertrauens wird Sie begleiten.

Harfn. Bravo! das heißt mir meinen Abschied schreiben. (Für sich) Die Schlange, sie kehrt nun um, weil sie mich fürchtet. Ich Dummkopf war zu hitzig. (Laut) Hm! hm! Sehen Sie da, ich rechnete auf Liebe, und nun ziehe ich ab mit Freundschaft u. s. w., lauter Seifenblasen. Natürlich ist's. Ein Mann in meinen Jahren freilich muß sich's nicht einfallen lassen.

Konst. In Ihren Jahren? Bei Gott, Herr Hauptmann, ich habe in der ganzen Unterredung an gar keine Zeit gedacht. —

Harfn. Oder meine Aussicht, oder mein gerades Wesen, oder —

Konst. In der That, Herr Hauptmann, Sie thun sich Unrecht.

Harfn. Oder Sie haben gescherzt, Mamsell? das ist's!

Konst. Gescherzt? Ich bin nie in meinem Leben so ernst gewesen, als mit Ihnen.

Harfn. Nun dann, warum weisen Sie mich so hart ab.

Konst. So hart? abweisen? Nein, edler Mann, ich fühle nur, daß Ihre Eifersucht mich unglücklich machen würde, Ihr Argwohn. Und gestehen Sie, er steckt Ihnen zu fest in der Seele.

Harfn. O Mamsell, obgleich ich so schändlich betrogen bin, obgleich — ja das gestehe ich — der Argwohn, betrogen zu werden, jetzt, noch jetzt meine Seele martert, so fühle ich doch fest, daß ich nicht zum Argwohn gemacht bin, daß ich mich mit dem Zutrauen eines unschuldigen

Kindes an ein treues Weib hängen könnte. O Mamsell, ich wurde tausendmal betrogen, und immer, o immer glaubte ich wieder mit neuem Vertrauen. Sehen Sie, das bin ich. Was sagen Sie nun?

Konst. Kann ich Ihnen glauben? Warum werfen Sie denn jetzt, in dieser Minute, die mein Vertrauen zu Ihnen, die meine Thräne heiligt, in dieser Minute, da ich im Stande wäre, Ihnen zu sagen: nimm mich, theurer Mensch! mich und mein Glück, und mein Leben! Ich gebe dir Alles, denn ich glaube dir! — warum werfen Sie denn jetzt noch Blicke voll Argwohn, durchdringende, lauernde Blicke voll Mißtrauen auf mich? Blicke, Herr Hauptmann, die wie Haß, wie Abscheu, wie Verachtung aussehen?

Harfn. Muß ich nicht glauben, Sie haben mit meinem vollen Herzen gescherzt, da Sie jetzt so sichtlich mir ausbeugen? Mamsell, wollen Sie meine Frau werden?

Konst. (Sich besinnend) In der That, ich muß doch von Ihnen erst mehr wissen, als ich weiß.

Harfn. Heißt das nicht ausbeugen, Nein sagen? Sagen Sie aufrichtig.

Konst. Ja, ausbeugen; aber nicht Nein sagen. Unsere Vorfahren hatten die Sitte, alle wichtige Angelegenheiten zweimal zu überlegen: einmal in der Trunkenheit, und das zweitemal nüchtern. Jetzt, Herr Hauptmann, bin ich trunken; erlauben Sie mir, die Sache nüchtern zu überlegen. (Sie verbeugt sich und geht ab.)

Elfter Auftritt.

Der Hauptmann Harfner allein.

(Er wirft sich in einen Stuhl.) Hm! hm! (Er stützt den Kopf in tiefem Nachdenken.) Der Teufel! am Ende gerathe ich hier in die Patsche. Seh' einer die verteufelten Dinge! Wenn ich's nicht so gewiß, so ganz gewiß wüßte, sie machte mich zum Narren! Meiner Seele, zu einem dreifachen, siebenfachen Narren! Ich weiß es, ich weiß es; und der Ton ihrer Stimme, der treue Blick des blauen Auges und die schimmernden Thränen darin könnten mich doch bereden, sie meinte es gut mit mir. Ist's nicht, als soll-

te ich eifersüchtig werden auf meinen Neffen! Aber gesetzt den Fall, sie hätte etwas an mi gefunden, wie sie selbst sagt, mein ehrliches, männliches Wesen! Alter! Alter! sei nicht toll! bricht sie denn deinem Neffen die Treue nicht? Und Schlange ist Schlange. Also daraus ist gar nichts zu machen. Pocht mir doch das Herz wie einem jungen Laffen. — Warum? Hm! Giebt's nicht Grade in der Liebe? Sie glaubte meinen Neffen zu lieben; recht ehrlich glaubte sie das — und da sie mich sah, da — das ist die Philosophie eines verführerischen Spitzbuben! Fort! fort! eine Schlange ist sie! Und sollte mein Herz noch einmal brechen, mein Neffe soll es wissen, die Welt soll es wissen, damit sie keinen ehrlichen Menschen anführt.

Zwölfter Auftritt.

Hofrath mit Papieren, Harfner.

Hofr. Hier sind die Dokumente zurück, Hauptmann. Mir wird bei der Sache ordentlich angst; meine Tochter hängt so fest an dem jungen Menschen, so inbrünstig.

Harfn. Ha! ha! ha! fest? Ha! ha! ha! inbrünstig? Ei zum Teufel! (sich nach und nach erhitzend) zum Teufel! (Für sich) Wenn ich nur reden dürfte! (Laut) Herr, verlassen Sie sich darauf, diese Liebe, diese Inbrunst ist veränderlicher, vergänglicher als eine Seifenblase, bloße, bloße Lust zu betrügen. Ihre Tochter betrügt Sie —

Hofr. Meine Tochter ist das einfachste Mädchen, Herr Hauptmann, das glauben Sie mir.

Harfn. Und doch, hier haben Sie die Hand eines ehrlichen Mannes drauf! betrügt Ihre einfache Tochter Sie, Sie, dann meinen Neffen, mich! mich! mich! und den Müller dazu!

Hofr. Herr Hauptmann! — doch — Mich betrügt sie?

Harfn. Ja, Sie! Sie haben ihr verboten, Müllern zu sprechen. Müller war hier vor einer halben Stunde als Friseur. Man will Ihnen den Menschen vorstellen. Ihre Tochter hat mit ihm, statt sich frisiren zu lassen, die Rolle, die er spielen soll, durchge-

macht, wörtlich durchprobirt! Sie hat Ihre Rolle gemacht, er seine eigene. Er soll den Philosophen spielen, den unerschrockenen Mann ohne Furcht, ohne Komplimente. In dem Netze sollen Sie gefangen werden. Der Kerl ist ein Betrüger; aber was ist Ihre Tochter?

Hofr. (In der tiefsten Betrübniß) O mein Vaterherz! o brich, brich, du Vaterherz! Nein, nein, es ist nicht möglich! Nein, Hauptmann! denn sie gestand mir ja, daß sie ihn liebe, mit einer Aufrichtigkeit.

Harfn. Ja, ja, da Sie es schon wußten. Ha! ha! ha! Man betrügt Sie! Sie!

Hofr. Mich! mich! O wäre sie zu mir gekommen, hätte sie mir gesagt: da ist er, den ich liebe; Vater, ich hätte doch ja gesagt, und wäre er ärmer als ein Bettler. Aber betrogen! (Er erhitzt sich) Nun denn, ihr wollt es so, ich will den Vater spielen, den harten, den tyrannischen Vater. Wo ist er, der Betrüger? wo ist er? Bösewicht! Bösewicht! Ueber dich will ich den Strom meines Zornes schütten.

Harfn. Das eben will Ihre Tochter: Sie erhitzen, Sie in Zorn bringen, um dann

nachher aus der Reue über Ihre Hitze Ihre Einwilligung hervorzuziehen. Darauf wartet eben das junge Paar. Kalt, trocken, drolligt, wenn's Ihnen möglich ist. Sprechen Sie ihn, behandeln Sie den Menschen bloß verächtlich, spöttisch kalt! Hören Sie ihn an, und sagen Sie ihm dann trocken, daß Sie wissen, welche Rolle er spielen soll.

Hofr. O mein Herr, sie schien die Unschuld, die einfachste Aufrichtigkeit zu seyn.

Harfn. Darum, Herr, sie schien! Beim Teufel! sie schien. Wir alle sind betrogen: Sie, ich, mein Neffe und Müller. Alle! Alle!

Hofr. Aber woher wissen Sie das Alles, Hauptmann?

Harfn. Woher? Ich kenne diesen Schurken genau, er ist von meinen Spionen umgeben. Es geht in Ihrem Hause nichts vor, das ich nicht erführe. Er triumphirt laut über Sie, er prahlt damit, wie er und Ihre Tochter Sie am Leitseile umherführen.

Hofr. Prahlt er? triumphirt er? Bursche! O komm! Lassen Sie ihn kommen! Nein! kein böses Wort! Kalt will ich seiner spotten,

kalt; aber zum letztenmale hat er meine Schwelle betreten! Zum letztenmal! der Bösewicht!

Harfn. Wenn diese Unterredung mit Ihnen mißräth, so will er heute Abend als Jude wiederkommen mit Ohrenringen und Halsbändern. Er trägt einen langen, falschen Bart. Ihre Tochter muß den Triumph nicht haben, daß ihr irgend eine Intrigue geräth; und dann, dann, ehrlicher, betrogener Vater, betrogen wie ich, dann —

Hofr. Aber, zum Henker! weiß denn das Alles Ihr Neffe?

Harfn. Alles nicht. (In Verlegenheit) Alles nicht. Und wenn der Müller nicht ein Schurke wäre, wovon ich Ihnen die Beweise schriftlich, hell und klar bringen will, so wäre das eine Posse, über die wir leicht wegsehen könnten.

Hofr. Leicht wegsehen? Mich, mich so schimpflich zu betrügen? Ich weiß nicht, wer —

Harfn. (Einlenkend) Nur kaltes Blut, kaltes Blut, lieber Hofrath! kaltes Blut!

Hofr. Ja, das habe ich. Ich kann die Zeit nicht erwarten.

Harfn. (Am Fenster) Da kommt er! Ich gehe so lange in Ihre Bibliothek. Ich habe einen Brief zu schreiben. Kalt! kalt wie Eis! (ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Der Hofrath allein.

Wenn er nicht ein Schurke wäre, sagte der Hauptmann, so wäre es eine verzeihliche Posse. Das ist seltsam, sehr seltsam! Erst konnte er nicht Worte genug finden, um mein Kind herabzusetzen, und doch will sein Neffe sie. Nein, nein, so kann sie mich nicht betrügen. Nein, nein! O jetzt hab ich's. Es ist Konstanzia. Konstanzia ist's. Und bei der ist es Kitzel ihrer Narrheit. List gegen List, Schwesterchen. Wir wollen sehen, wer triumphirt.

Vierzehnter Auftritt.

Hofrath, Konstanzia und Wilhelmine.

Wilh. Er ist da, liebster Vater.

Hofr. (Kalt mit Anstrengung) Wer? Ja so,

Euer Er heißt er. Von dieser Visite, Konstanzia, erwartest du wohl recht viel?

Konst. Hm! wenn ich dir die Wahrheit sagen soll, ja! Er ist ein so edler Mensch, daß man ihn nur sprechen darf, um ihn zu achten; und jetzt begreife ich nicht, warum wir nicht längst ihn dir vorgestellt haben. Was scheueten wir, Minchen? sein gerades Wesen: und das, dünkt mich, hätte dem Vater gerade gefallen müssen.

Hofr. Ist er denn wirklich so gerade, so ohne alle Komplimente?

Konst. Ein wahrer unverdorbener Sohn der Natur, unabhängig wie ein König.

Hofr. Ein wenig abhängig doch von Euch, hoffe ich. Er kommt spät, dieser Sohn der Natur.

Konst. Er wäre schon längst zu dir gekommen, wenn wir es hätten wagen wollen.

Hofr. Und er gehorchte Euch, dieser unabhängige Mann! Doch laßt ihn kommen. Ihr könnt hier bleiben, wenn Ihr wollt, besonders du, Konstanzia. Es wird dir angenehm seyn, wenn du siehst, wie mich dieser

Sohn der Natur einengt, einnimmt, und endlich besiegt. Hohle ihn, Minchen! (Wilhelmine ab.) Ich erwarte etwas Außerordentliches, Konstanzia, etwas sehr Großes.

Funfzehnter Auftritt.

Ritter, Hofrath und Konstanzia.

Ritter. (Tritt mit einem festen Schritt in das Zimmer. Er verbeugt sich ein ganz klein wenig. Er heftet seinen Blick auf den Hofrath.) Ist das Wilhelminens Vater, meine Freundin?

Hofr. (Betrachtet ihn.) (Für sich) In der That ein Mann! ein schöner Mann! und doch ein Betrüger! (Laut) Ja, ich bin der Vater des Mädchens, das Sie lieben. Was wollen Sie?

Ritter. Die Hand Ihrer Tochter.

Hofr. Die bekommen Sie nicht.

Ritter. So habe ich Ihnen nichts mehr zu sagen. (Konstanzia wird unruhig.)

Hofr. Sie wissen nun meine Meinung. Ich hoffe, dieses ist das letztemal, daß Sie mein Haus betreten und meine Tochter gesehen haben.

Ritter. Sie hoffen Etwas Unmögliches?

Hofr. Unmögliches? Wie denn so, junger Mensch?

Ritter. Ich liebe Ihre Tochter, sie liebt mich. Sie versagen Ihre Einwilligung zu unserm Glücke: nun gut, so müssen wir suchen, ohne Ihre Einwilligung glücklich zu werden; oder Sie müssen mich überzeugen, daß ich unrecht habe, Ihre Tochter zu lieben.

Hofr. Ich hoffe, junger Mensch, das soll die Polizei.

Ritter. Ueberzeugen? mich? In der That, das wäre eine ganz neue Seite von der Polizei.

Konst. Lieber Bruder —

Hofr. Du schweigst, Konstanzia, oder ich gehe. — Mir gilt es gleich, wie es die Polizei anfängt.

Ritter. Ich bin arm, ohne Freunde, ein Fremder hier. Die Polizei wird Gewalt brauchen; aber, mein Herr, ich werde der Gewalt Gewalt und Klugheit entgegensetzen. Man wird mich verbannen. Ich kehre zurück. Ich werde doch einmal eine Minute finden, Ihre Tochter zu sprechen. Hat sie so viel Liebe, so viel

Muth für mich, als ich für Sie, so folgt sie mir, so ist sie mein. Desto besser, so werden diese Arme sie ernähren, und unser Loos wird dann noch stolzer seyn, eine ganz völlige Unabhängigkeit.

Hofr. (Hitziger) Sie wollen meine Tochter entführen?

Konst. (Unruhig für sich) Er treibt's zu weit! er ist toll!

Ritter. Ja; wenn Sie mich nicht überzeugen, daß es unrecht ist, sie zu entführen. Man hat mir gesagt, Sie liebten ein gerades, komplimentenfreies Wesen. Ich liebe noch mehr; ich liebe die Wahrheit, das Recht!

Konst. (Lächelnd für sich) Der Spitzbube! es geht gut!

Hofr. (Für sich) Wie triumphirend sie lächelt! Ihr glaubt mich zum Narren zu machen. Ich will Euch dazu machen. (Laut) In der That, junger Mensch, diese Freimüthigkeit könnte mir gefallen. (Konstanzia schlägt hinter ihm in die Hände.)

Ritter. (Für sich) Verwünscht! Ich muß noch gröber werden.

Konst. (Für sich.) Vortrefflich!

Hofr. (Für sich) Sie meinen Beide, es geht gut. (Laut) Aber doch gebe ich Ihnen meine Tochter nicht; denn ich habe sie schon verlobt.

Ritter. Das wird mich nicht hindern; denn sie ist nicht Ihre Sklavin!

Hofr. Und wäre es Ihnen möglich, sie zu entführen, troß meiner Wachsamkeit, troß der Polizei, so enterbe ich sie.

Ritter. Das wird mich auch nicht hindern; ich verachte das Geld.

Hofr. Verachten das Geld? Sollten Sie nicht die reiche Erbin mehr lieben, als das Mädchen?

Ritter. Geben Sie mir das Mädchen, und das Geld den armen Armenanstalten.

Hofr. Ich gebe meine Tochter keinem Bettler; er ist der Sklav aller Menschen.

Ritter (sieht ihn verächtlich an.)

Hofr. Oder beweisen Sie, der das Recht so sehr liebt, beweisen Sie mir, daß es recht ist, sich ohne Wissen des Vaters in das Herz der Tochter zu stehlen.

Ritter. Ich bettle nicht, ich stehle nicht.

Beweisen will ich Ihnen nicht, daß ich recht that, weil mir's gleichgültig ist, wie Sie dabei handeln wollen. Ich liebe Ihre Tochter, sie mich, das hat die Natur zu verantworten. Ich bin ein Mann, ein gesunder, ein ehrlicher Mann, ein Mann, der entbehren und arbeiten gelernt hat, und Sie schlagen mir Ihre Tochter ab. Das haben Sie zu verantworten, nicht ich!

Hofr. (Spöttisch) So müßte ich Sie wohl bitten, meine Tochter zu nehmen?

Ritter. Das müßten Sie, wenn das Glück Ihrer Tochter Ihnen am Herzen liegt, wenn Sie nicht der Kuppler Ihrer Tochter seyn wollen, der sie um den höchsten Preiß verhandelt.

Hofr. (Springt hitzig auf) Das geht zu weit! (Er setzt sich wieder.)

Konst. (Für sich) Das geht zu weit! Er ist toll.

Ritter. (Für sich) Fest mein Herz! Nun kommt's! Er soll mich fortjagen!

Hofr. (Trocken) Hm, die Wendung läßt sich denken. Ja! Und auf den Lippen eines Natur-

sohns hat sie nichts Beleidigendes. Sehen Sie, Herr Müller, das Alles wäre auch recht gut, wenn ich Sie nur nicht für einen Betrüger hielte, für einen sehr pfiffigen, entschlossenen Mann, aber doch für einen Betrüger.

Ritter. Das haben Sie ebenfalls zu verantworten, nicht ich! Ihre Tochter hält mich für einen ehrlichen Mann. Das ist doch die Hauptsache. Wenn Sie mir erweisen können, daß ich ein Betrüger bin, so sind alle Ihre Wünsche erreicht; denn Ihre Tochter liebt mich, weil ich ein redlicher Mann bin.

Hofr. Und erweise ich es Ihnen, Ihnen, was würden Sie dann thun? zurücktreten?

Ritter. Wenn ich ein Bösewicht wäre? O mit nichten, mein Herr; ich würde ja sonst ein redlicher Bösewicht seyn. Wenden Sie sich, so viel Sie wollen; Ihre Tochter wird dennoch meine Frau, wenn sie Muth hat.

Hofr. (Aufspringend) O zu allen Teufeln! Herr! — (Sich fassend) Sie halten Ihre Rolle vortrefflich. Nicht wahr, Konstanzia? Aber ich die meinige nicht minder; nicht wahr, Konstanzia? — Also meine Tochter wird Ihre Frau?

Ritter. Meine Frau.

Hofr. Auch wider meinen Willen?

Ritter. Wider oder mit Ihrem Willen, mir gleich!

Hofr. Und das sagen Sie mir so in's Gesicht?

Ritter. Was ich denken darf, darf ich auch sagen.

Hofr. Also so für einen Komödienvater nehmen Sie mich, der, nachdem man ihn eine Zeit lang genarrt hat, demüthig ja sagt.

Ritter. Ja, so ziemlich; ich halte alle Väter für Komödienväter; denn welche Rechte hat ein Vater, dem Gesetz der Natur in den Weg zu treten?

Hofr. (Hitzig aufspringend) O nun ist's so weit. Zum Teufel! — Konstanzia, hast du ihm seine Rolle wörtlich gegeben.

Konst. (Zornig, für sich.) O es ist vorbei. Er ist rasend.

Hofr. (Hitzig umherlaufend) Ein Komödienvater! O zum Teufel! zum Teufel! das ist zu arg! — Doch — doch! ruhig! ruhig! — Nun

dann, mein Herr! so will ich Ihnen dann beweisen, daß Sie ein Betrüger sind. (An die Thüre.) Minchen! Minchen!

Sechszehnter Auftritt.

Wilhelmine, die Vorigen.

Hofr. Da setze dich, mein Kind, und schweig! So horchen Sie auf, mein Herr, und du, Konstanzia, horche auf! Ein Komödienvater, sagten Sie, wäre ich?

Konst. Darf ich reden? (Der Hofrath nickt) Das hat Müller nicht so gemeint, Bruder. Laß ihn reden. (Sie winkt ihm zu.)

Hofr. Er hat es so gemeint, Schwester. Du hast es so gemeint, und auch Minchen hat es so gemeint. Da der ehrliche Sohn der Natur will Beweise. Die soll er haben. Hört! Das Töchterchen hat einen Liebhaber, zwei Jahre lang, ohne daß der Vater etwas davon erfährt. Der Vater thut der Tochter einen Vorschlag. Der Liebhaber wird bestellt. Er kommt in der Gestalt eines Friseurs. (Konstanzia erschrickt, auch Wilhelmine.) Erschreckt ihr?

Ritter. Ich nicht! ich gar nicht!

Konst. Ich auch nicht; denn es ist nicht wahr. (Für sich) Woher weiß er das?

Hofr. Nicht wahr! Betrügerin! — du, Konstanzia, gabst ihm die Rolle, die er jetzt hier bei mir spielte Ihr habt sie recht ordentlich durchprobirt, um den Vater zu einem Komödienvater zu machen. Auch wäre das recht gut gegangen, wenn ich nicht Alles voraus gewußt hätte, und wenn da der unverdorbene Natursohn die Rolle nicht wie ein Postillion gespielt hätte, ein wenig zu derb. Nun, Konstanzia, hat er nicht die Wahrheit gesagt? bin ich nicht ein Komödienvater? und Sie, habe ich nicht die Wahrheit gesagt? sind Sie kein Betrüger?

Ritter. Ich bin kein Betrüger, was Sie auch jetzt von mir glauben mögen! — Ich bin ein redlicher Mann. Wilhelmine, zeugen Sie mir das?

Wilh. O um Gotteswillen, Vater, hö- Sie mich, hören Sie Ihre Tochter, welche die Angst fast tödtet. Wenn mein Wort Glauben bei Ihnen hat, Vater, o so glauben Sie mir,

so sehr der Anschein auch gegen ihn ist, er ist dennoch ein redlicher Mann.

Hofr. Ein redlicher Mann? Minchen, verwandle mich nicht in einen Teufel, und schweig. (Zu Ritter) Waren Sie heut als Friseur hier? hier im Hause?

Ritter. Ja!

Hofr. War dies eine Rolle, die Sie mit mir spielten? jetzt?

Ritter (kalt). Ja, eine erlernte Rolle.

Hofr. Nun, Töchterchen? Sein eigener Mund hat ihn verurtheilt.

Wilh. O mein gütiger, theurer Vater, und dennoch ist er ein ehrlicher Mann.

Ritter (bewegt). Obgleich ich mich selbst verurtheilt habe, glaubst du an meine Redlichkeit, theuerste Minna! Merke das, merke das, Minna, und habe Glauben an mich! denn bei Gott, Minna, ich bin ein redlicher Mensch! Du bist mein, Minna! mein! ewig mein! Leben Sie wohl, Herr Hofrath! Es muß eine Stunde kommen, wo Sie mir verzeihen werden, oder ich müßte verzweifeln;

die Stunde, wo ich Ihnen beweise, daß ich Sie heute nicht betrügen wollte.

Hofr. Wenn Sie das können, so sollen Sie meine Tochter haben. Aber nun gehen Sie zum Teufel! (Ritter ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Ritter.

Hofr. (Im Auf- und Abgehen sich fassend.) Das war nichts, Konstanzia. Gesteh, daß ich listiger bin als du. Das hätte gehen können, Schwesterchen, wenn du klüger gewesen wärst. Du hast mit ihm die Rolle hübsch einstudirt. Sag', trafest du meinen Ton?

Konst. Du hast gehorcht. Doch nein, nein! denn Minchen war ja im Vorzimmer. Ich glaube, du buhlst mit dem Teufel. Aber ein ehrlicher Mann ist er; denn, Bruder, es hat mir in der That Mühe gemacht, ihn zu der Rolle zu bereden, die, die Wahrheit zu reden, dein Kriegsrath Ritter auch spielt. Aber wie, wie hast du das erfahren?

Hofr. Wie? Konstanzia, ich bitte, laß mich nicht noch einmal so etwas erfahren; und damit du siehst, daß ich ein wenig mit dem Teufel buhle, so will ich dir sagen, halte dich bereit, Müllern zu sprechen, denn in einer halben Stunde kommt der ehrliche Mann als ein Jude verkleidet, mit einem langen Barte, einem Kästchen voll Ohrenringen, Armbändern und Halsketten hierher, um von dir zu hören, welche Rolle er nun spielen muß, um mich doch zu einem Komödienvaten zu machen. O, Minchen, er ist ein sehr redlicher Mann.

Wilh. Das ist er, Vater! das ist er! Nein, er wollte Sie nicht betrügen. Ach, ich sagte es der Tante sogleich. O mein Vater, Alles, was ich Ihnen sagen kann, ist, nie wird ein andrer Mann meine Hand erhalten, als Müller.

Hofr. Auch wenn ich die Beweise bringe, daß er ein Betrüger, daß er ein Bösewicht ist?

Wilh. Nein, nein, Vater, das können Sie nie.

Hofr. (Kalt) Das kann ich. Jetzt geht

in mein Zimmer. Hier bleibe ich, bloß um den Juden zu erwarten. Ich will euch zu ihm hineinbringen, sobald er da ist. Die Thür lass' ich offen, damit ich sehen kann, daß keiner von Euch Anstalten macht, dem Juden zu sagen: Jude, er ist der Komödiennarr. Kommt. Marsch! (Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hauptmann Harfner und Hofrath Allner.

Harfn. In Ihren Adern fließt Milch. Wie? Sie ein Komödienvater? das sagt Ihnen der Mensch in's Gesicht, und Ihre Tochter hat noch Hoffnung?

Hofr. Hoffnung nicht, von mir nicht; außer die sie von dem leichten Blute der Jugend und ihrer Liebe erhält. Aber diese Liebe scheint mir so eingewurzelt, so in ihr Herz verwachsen, daß ich fürchte, ich zerreiße mit dieser Liebe auch Herz und Leben.

Harfn. Ha! ha! ha! — Herr! Herr! (Hitzig für sich) Wenn ich doch reden dürfte! (Laut) Eingewurzelt! Zum Teufel! In dem Herzen eines Weibes wurzelt nichts, gedeihet, wächst nichts als Eitelkeit, der Kitzel der Gefallsucht, der Treulosigkeit. Ihre höchste Liebe zu uns

gebehrdet sich wie unser Haß, wie unsere Verachtung.

Hofr. Hauptmann, sind Sie toll, sind Sie rasend?

Harfn. Und unser Unglück, unser Elend ist es, daß wir ohne diesen Affen der Vernunft, ohne das Weib, nicht zu leben verstehen, daß wir trotz unserer Ueberzeugung ihn lieben, ihm nachlaufen, uns mit verschlossenen Augen in seine Netze drängen, und wenn wir wie Windelkinder von ihnen in den Netzen eingewickelt sind, so daß wir uns nicht rühren können, rufen: wir liegen im Paradiese!

Hofr. Hauptmann, wahrhaftig, Sie sind toll.

Harfn. Ist denn des Weibes Liebe nicht wie der Haß des Mannes? Wenn wir ein Mädchen lieben, so verbergen wir ihre Schwächen; unser Triumph ist es, wenn die Welt sie für keusch, stark, vernünftig, sanft und tugendhaft hält. Liebt ein Weib einen Mann, was ist ihr Triumph? unsere Ehre? Mit nichten. Sie glauben nicht eher von uns geliebt zu seyn, als bis

wir um ihrentwillen die rasendsten Narrheiten begehen, die uns uns selbst und Andern verächtlich machen.

Hofr. Hauptmann, zum Henker, das Alles sagen Sie von dem Mädchen dem Vater des Mädchens?

Hofr. (Verlegen) Nicht von Ihrer Tochter, Hofrath; wenn Sie aber wüßten, wie dieses heillose Geschlecht mich betrogen hat, und noch jetzt betrügt, und wenn Sie wüßten, Herr, was hier — (Er schlägt sich auf's Herz.) (Für sich) O still, still mit meiner Schande!— (Laut und sanfter) Nun denn, der Mensch gefiel Ihnen also?

Hofr. Ja! ja! Er gefiel mir, sein Gesicht, sein ganzes Wesen. Meine Tochter geht vor mir umher mit einem bleichen, kummervollen Gesichte, mit den rührendsten Seufzern. Am Ende muß sie mit dem Manne leben, nicht ich! Aber hat sie nicht recht, wenn sie behauptet, ich darf sie nicht zwingen?

Harfn. Nun dann, so lesen Sie. (Er giebt ihm Papiere) Und wenn Sie nun noch, oder Ihre Tochter einen Gedanken auf diesen Men-

schen haben können, so hatte ich mich in Ihnen geirrt.

Hofr. (Liest langsam und bedächtig.) Das ist seine eigne Hand?

Harfn. Seine Hand. Ihre Tochter kennt die Hand. Zeigen Sie ihr die Briefe. Zeigen Sie ihr —

Hofr. (Ernst) Herr, was sollen wir aber nun von diesem Inbegriffe der Heuchelei, von diesem Abgrunde der Niederträchtigkeit, von diesem Uebermaaße der Treulosigkeit eines Mannes sagen?

Harfn. Nichts; aber ich will wetten, er wurde von Weibern, unter Weibern erzogen, dieser Mensch!

Hofr. Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen. Sie haben meine Tochter gerettet. Ich hoffe nun, nun wird sie nicht ein Wort mehr sagen. O hätte ich das eine Stunde früher gewußt! Er ging, stolz wie ein Tragödienheld, ich glaube mit Versen im Munde, aus diesem Zimmer. Er hätte springen sollen wie ein Dieb,

mit Ach und Weh auf den Lippen. Aber er kommt ja wieder als Jude.

Harfn. Sie haben recht. Er kommt wieder. Worauf sinnen Sie?

Hofr. Ich sinne auf Rache an diesem Heuchler. Ja, ja, so soll es seyn! Eher nicht ein Wort, als bis er hier ist. Dann aber, dann! Ich habe meine Tochter in mein Zimmer gesperrt, damit sie nicht etwa ihm Nachricht zukommen läßt. Ich will doch auf allen Fall einige Anstalten treffen. Sie thäten mir einen Gefallen, wenn Sie hier in diesem Zimmer blieben, um zu verhindern, daß man den Schurken nicht abweis't.

Harfn. Recht gern! recht gern!

Hofr. Und käme er, der Betrüger, so halten Sie ihn doch hier ein wenig auf. Oder kennt er Sie?

Harfn. Er kennt mich nicht. Ich will ihn aufhalten, bis Sie Ihre Anstalten getroffen haben. Ich stehe Ihnen dafür, es soll ihn Niemand aus dem Hause bringen, als Sie.

Hofr. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Hauptmann allein.

O ich alter Sünder! ich alter verdammter Sünder! Zum Hause hinaus! mit ihm zum Hause hinaus! Ach! und ich, denke ich nicht heimlich darauf, sein Erbe, der Erbe meines Neffen in diesem Hause zu werden? Wenn sie ihm, ihm, einem jungen, schönen Manne, einem Manne voll Witz, einem Manne voll gewandter Bewegung, nicht treu ist, wie kann ich glauben, Sie würde mir, mir, den Runzeln des Alters und des Ernstes, der Vernunft, dem bedächtigen, stillen, sitzenden Graukopfe treu seyn? Wie kann das Alter der Erbe der Jugend werden? Ich Narr! Fort, die Syrene hat mich bezaubert, aber zu sich hinziehen soll sie mich nicht. Halt! wer kommt da?

Dritter Auftritt.

Konstanzia leise, der Hauptmann Harfner.

Konst. Pst! Pst! Herr Hauptmann.

Harfn. Was giebt's?

Konst. Wenn Sie mich nun wirklich lie=

ben, Herr Hauptmann, so thun Sie mir eine Gefälligkeit —

Harfn. (Für sich) Ich bin verloren! (Laut) Wenn Sie mich ein klein wenig lieben, liebste Mamsell, so sagen Sie mir ein Wort. Eins nur!

Konst. Hernach! Wenn ein Jude —

Harfn. Hernach! darüber geht der Augenblick dahin. Ein Wort, liebstes Mädchen: wollen Sie meine Frau werden?

Konst. (Sie legt ihre Hand in seine.) Ist das genug, Herr Hauptmann?

Harfn. Für einen Jüngling von achtzehn Jahren wäre das genug, und in einer Minute nachher zu wenig. Sie würden ihm geben müssen, bis Sie nichts mehr zu geben hätten. Ein Alter fodert mehr, aber er begnügt sich. Ich fodere ein Ja von diesen Lippen, einen Handschlag, und dieses Ringelchen von dem weißen Finger.

Konst. Das nennen Sie genugsam? Was hätte ich Ihnen denn noch abzuschlagen? Doch, ich vergesse. Wenn ein Jude —

Harfn. Und wenn ein Engel — er müßte warten, bis ich ein Ja und den Ring hätte.

Konst. (Wehmüthig) O Herr Hauptmann, Sie vergessen mein Herz, und das — das haben Sie längst!

Harfn. Gott! Gott! das hätt' ich! — — O, o! Wo ist der Engel, der mich davon überzeugt? Wo ist der gute Geist, der zwischen mich und meine Zweifel tritt? Wo ist er?

Konst. (Immer bewegter) Der gute Geist will ich seyn. Ja, Herr Hauptmann, ich liebe Sie; von dem ersten Augenblicke an, da ich Sie sah, hat sich mein Herz für Sie bewegt. Die Redlichkeit, die Ihnen vom Gesicht leuchtete, Ihre Klage über die Treulosigkeit meines Geschlechts, Ihr großes Gefühl für die Würde einer stillen, friedlichen Häuslichkeit — O Herr Hauptmann, ich hoffe, dieses Herz soll Sie mit meinem Geschlechte wieder aussöhnen.

Harfn. Guter Gott! wo bin ich!

Konst. Hier, hier, lieber Herr Hauptmann, treuester Freund meines Lebens, hier ist mein Ja, meine Hand, dieser Ring und die Lippe, die nie anders als im Scherz küßte. (Sie küßt ihn.)

Harfn. (steht verdutzt da, kämpfend zwischen Liebe und Mistrauen.)

Vierter Auftritt.

Ritter, als Jude mit einem langen Barte, die Vorigen.

Konst. O da ist er! Gottlob! Liebster — Jude, den Augenblick fort! der Vater weiß Alles. Ich muß fort. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Harfner und Ritter.

Ritter. Was ist Ihnen, theurer Oheim! Oheim, um's Himmels willen, was ist Ihnen?

Harfn. (Sich nach und nach erhohlend) Hm! ja! ja! Nichts war mir! nichts! Ja! ja! — Nun ja. Deine Briefe sind in den Händen des Vaters. Ja, und er macht Anstalten, dich wahrscheinlich aus dem Hause zu prügeln. Ja! ja! Richtig! — Ja! —

Ritter. Und meine Geliebte? Nein, sie wankt nicht.

Harfn. Höre, Wilhelm. — Sie wankt

nicht, das ist wahr! Warum auch? der Vater hat Milch statt Blut in den Adern. Du hast ihm die größten Impertinenzen gesagt, und er — Ei nun, er hatte nicht übel Lust, sein Töchterchen glücklich zu machen. Die Briefe, Wilhelm, die Briefe haben ihn in Hitze gebracht; das ist wahr! aber ein Seufzer seines Töchterchens wird die Hitze abkühlen. Es ist ein guter Mann, ein weiser Philosoph; aber von seiner Großmutter an waren alle Weiber seine Vormünder, seine Enkelinnen werden es wieder seyn. Aber doch, Wilhelm, rathe ich dir, dein Spiel aufzugeben, denn du hast es verloren.

Ritter. Verloren? Ha! ha! ha! ha! Verloren?

Harfn. Verloren! Der Vater läßt dich gewinnen, obgleich dein Spiel verloren, früher verloren war, ehe wir die Karten in die Hände nahmen.

Ritter. Ihr Glauben vom weiblichen Geschlechte —

Harfn. Nicht mein Glauben, obgleich das meinen Glauben in Gewißheit verkehrt hat.

Aber dein Spiel ist verloren. Sieh, Bursche, du prüfst das Gold ihrer Treue in Scheidewasser, aber Königswasser löſ't die Treue auf.

Ritter. Lieber Oheim, ich verstehe nicht ein Wort.

Harfn. So muß ich mir die Mühe nehmen, deutlicher zu reden. Du willst die Liebe, die Treue deiner Geliebten probiren. Du hetzest den Vater gegen dich auf, den Vater! und wäre das Mädchen deiner so überdrüßig gewesen, wie eines Kleides, dessen Schnitt aus der Mode ist: das Verbot des Vaters hätte das letzte erlöschende Fünkchen der Liebe wieder anblasen müssen. Begreifst du das, du Tropf?

Ritter. Ein sehr langer Eingang. Zur Sache, Oheim!

Harfn. Das Mädchen redet mit dir ab, in welcher Verkleidung du den Vater betrügen sollst: das rechnest du Schellenkappenträger zur Liebe; das Verbot des Vaters bringt das hervor. Nun schreibst du Briefe, worin du dich selbst einen Spieler, einen Zänker, einen Treulosen, einen Abentheurer nennst. Der Vater erstarrt; er setzt einen Fluch darauf,

wenn seine Tochter dich wieder sieht. Und eben der Fluch ist es, der Fluch des Vaters ist es, der sie antreibt, dich wieder zu sehen. Und wärest du der Teufel selbst, sie nähme aus deinem tödtlichen Munde den vergifteten Apfel, nicht aus Liebe zum Apfel, sondern aus Lust zu sündigen.

Ritter. Sie reden mit einer Hitze, lieber Oheim, die —

Harfn. Mit Hitze? ganz und gar nicht. Aber daß du dich daher stellst, und kräheſt, und triumphirst, und rufst, indem du dich auf die Brust schlägst: seht hier, ächtes, reines, geprüftes Gold ohne Zusatz! Königswasser, mein Freund, Königswasser!

Ritter. Und das wäre?

Harfn. Nicht ein tobender Vater, dem man alle Gänge, alle heimliche Schliche des Töchterchens verräth. Das hilft der Liebe auf. Nicht Briefe, und wenn es auch Steckbriefe sind; einen Tropf zu lieben, heißen sie Mitleiden und einen Narren Großmuth. Das hilft der Liebe auf! Königswasser!

Ritter. Und also Königswasser, das wäre —

Harfn. Ein Liebhaber.

Ritter. Nun, den habe ich ihr gegeben, mich, den Kriegsrath Ritter!

Harfn. Ein unsichtbarer Liebhaber ist schlimmer als gar keiner. Gieb' ihr einen sichtbaren Liebhaber, einen Mann, gleichviel welchen, einen Liebhaber, nur einen Liebhaber.

Ritter. Jung, schön, hold, geschmeidig und dehnbar wie Blei? Nicht wahr?

Harfn. Das Alles ist nicht nöthig. Nur einen Liebhaber, einen Liebhaber — den schaffe zur Stelle; denn, Wilhelm, ein neuer Liebhaber ist jünger als der alte, schöner, angenehmer: den schaffe, und du hast dein Spiel verloren.

Ritter. O ich wollte, es wäre möglich. Sie sollen sehen, daß ich Ursach zu krähen habe.

Harfn. Armer, armer Mensch! Armer, armer Vetter! Zu krähen? zu krähen Ursach? Nun, für den Liebhaber habe ich gesorgt. Ich! und ich fürchte, dein Spiel ist verloren.

Ritter. Sie scherzen, Oheim.

Harfn. (Sehr ernst) Ich scherze nicht, Vetter. Und wie gesagt, der Zufall gab's mehr als mein Vorsatz. Das Glück lief mir in die Hände. —

Ritter. Der Liebhaber? Mich verlangt doch sehr, zu wissen, wer er ist.

Harfn. Nun, wer anders, als ich selbst! Ich, ich, wie du mich hier siehst.

Ritter. Sie? Sie selbst? Oheim! der Liebhaber meiner Geliebten, Sie? Sie? dieser Weiberfeind!

Harfn. Hm! der Zufall jagte sie mir in die Hände. Hm! es ist possierlich, aber wahr. Schwach, schwach, lieber Wilhelm, ist des Menschen Herz. Es würde mich, glaub' ich, nicht Wunder nehmen, wenn du jetzt da ständest, wie ein ertappter Dieb; nicht Wunder nehmen, wenn du ihr, trotz ihrer Untreue, dennoch deine Hand gäbst. Schwäche, elende Schwäche ist unser Loos! Nicht gerade nur der Weiber Loos, Wilhelm, das will ich nicht sagen. Aber sieh, wenn ich mich künftig auf einen See von Thränen verlasse, auf Schwüre, die ein Auge voll

Thränen, eine zitternde Hand, eine klopfende Brust, eine entschlossene Seele bestätigt, verlasse: so, Wilhelm, so gebe ich dir die Erlaubniß, mich einen Narren ohne Hoffnung zu nennen. Nicht, daß ich darum schlimmer von dem Menschen dächte als vorher, Neffe; nein, vielmehr könnte ich sagen, was ich erlebt hätte, hätte mich ausgesöhnt mit dem Menschen, mit dem weiblichen Geschlechte.

Ritter. Beim Himmel, Sie spannen meine Neugierde unermeßlich hoch. Ich bitte Sie, zur Sache!

Harfn. Zur Sache! zur Sache! Ich bin längst zur Sache gewesen. Schwäche, sage ich, ist das Erbtheil des armen Erdensohns. Schwäche war auch das Loos deiner Geliebten.

Ritter. Nein, Oheim, — ich fange an zu glauben, daß Sie im Ernst reden; — — Schwäche? Nein, bessere Sterne walteten über meiner Geliebten Herz. Ihr Wort ist ein Schwur, ihr Schwur unveränderlicher als ein Göttерspruch. Ihre Gedanken sind rein wie das Licht der Sonne, und jede Thräne, die sie weint, ein ächtes Kind ihres Herzens.

Harfn. Ist auch wahr, ganz recht! Das ist eben unsere Schwäche, daß wir heute im Ernst beschwören, was wir morgen vergessen.

Ritter. Ich bitte Sie, erzählen Sie mir.

Harfn. Nun, so horch; aber die Gelegenheit lief mir in die Hände, Vetter; gesucht habe ich sie nicht. Diesen Morgen also, sieh, hier war's, da rief der Hofrath seine Tochter zu mir, wie ich dir erzählt habe. Du hast recht; sie ist schön wie die Unschuld, wie die fromme Unschuld eines Kindes. Und ich wollte schwören, Neffe, daß hinter dieser Unschuld kein Verrath, keine Bosheit mit seinen Pfeilen bereit stände.

Ritter. O ich bitte Sie, weiter — weiter —

Harfn. Nun, ein Wort gab das andere. Sieh, ich wollte sehen, ob sie ein Ohr für die Schmeichelei hätte. Ich gab mir also das Ansehen, als wenn ihr Reitz einen gewaltsamen Eindruck auf mich gemacht hätte. Das sieht jedes Mädchen gern. Sie lächelte, unschuldig zwar, aber doch so, als bäte sie mich, fortzufahren. Vetter, dachte ich, das wäre eine Pro-

be; wenn sie die mit Ehren bestünde! Nun ich fuhr fort. Fuß vor Fuß, Schritt vor Schritt ging die Unterredung weiter, immer weiter! Ich trug ihr mein Herz und meine Hand an —

Ritter. Und sie? sie? das Mädchen?

Harfn. Ei nun, sie schlug meine Hand nicht aus. Mehr kann ich nicht sagen. Sie nahm sie auch nicht an. Aber Beides mit einer Art, daß mir eine Hoffnung übrig blieb, und der Muth, die Unterredung fortzusetzen.

Ritter. Was? was Teufel? Oheim, scherzen Sie? Zum Teufel aber! Sie boten ihr —

Harfn. Ja, ja, wie ich dir sage, ich bot ihr meine Hand an.

Ritter. Und sie?

Harfn. Sie wurde bewegt — ernst — gerührt — kurz, sie wurde, wie alle Mädchen ein Paar Minuten vor dem Jaworte werden.

Ritter. Das begreife, wer will! Oheim, hier im Hause, ein Mädchen, blond, eine zarte Nymphenfigur, schön wie die jüngste Grazie, mit einem Munde —

Harfn. Ja, ja doch, sag' ich dir. Der

Hofrath rief sie, mir Gesellschaft zu leisten, mit den Worten: Sie müssen ja meine Tochter kennen lernen.

Ritter. Nun weiter! weiter! Ohne Zögern.

Harfn. Nun weiter! Nach Tische setzte ich das Gespräch von heute morgen weiter fort. Nun nahm das Gespräch schon eine ernstere, ich könnte sagen, eine wehmüthige Wendung. Ich dachte, Vetter, Probe ist Probe! Wie ich gerade dran war, ihre entscheidende Antwort zu hören, kam jemand, und fort war sie.

Ritter. Ich stehe Ihnen dafür, Oheim, es wird immer jemand Sie in der entscheidenden Minute stören.

Harfn. Hm! das letztemal hat uns niemand gestört, Wilhelm. Aber sieh, liebster Junge, ehe ich weiter gehe, muß ich dir sagen, daß ich so schwach war wie du, wie sie, kurz wie ein Mensch. Der Blick ihrer Taubenunschuld schlich mir in das Innere meines Herzens. Ich dachte: wie? wenn sie nun wirklich die Neigung für mich fühlte, die ihr stiller

Blick, den sie so wehmüthig auf mich wirft, ankündigt? Sieh, Wilhelm, ich bin etwa um zwanzig Jahre älter als du, und da ist eine Neigung zu mir etwas, worauf man schon fester bauen kann, als auf eine Neigung zu einem jungen Menschen.

Ritter. O mein Gott, weiter! weiter!

Harfn. Sogleich! In meine Gestalt, in meine Jugend hat sie sich nicht verliebt. Worin denn? In mein Gemüth, in meine Gutherzigkeit, in mein ehrliches Gesicht, wofür ich Gott danke. Sieh, Vetter, solche Betrachtungen stellte ich zu tausenden an. Ja, ich fluchte auch zuweilen, sprang wie besessen umher über den Wankelmuth des Mädchens. Aber immer fiel mir wieder ein, daß sie dich nicht gegen einen Laffen, der nur einige Jahre weniger hat als du, vertauscht hat, sondern gegen einen braven, ehrlichen Mann, in den Jahren schon; und das ist doch ein anderes Ding.

Ritter. O mein Gott, wie Sie sie nun wieder sprachen? —

Harfn. Ja sieh, das war ein einziger kleiner Augenblick; wie es kam, weiß ich nicht

mehr. Sieh, lieber Wilhelm, ich bat um ihre Hand, um ein Unterpfand ihrer Treue, um den Ring; ich schwör' es dir zu, bloß um sie auf die Probe zu stellen. Sieh, lieber Vetter, wie ich so vor ihr stand, ihr in das blaue Auge sah, das so sanft glänzte, da vergaß ich Probe, dich, meine Vorsätze, meine Weiberfeindschaft. Die Brust wurde mir so voll, meine Stimme wurde so bewegt; da trat eine Thräne in ihr schönes Auge, eine Thräne, wie sagtest du doch vorhin, ein ächtes Kind ihres Herzens, oder, bei meiner Seele! man müßte: falsch wie Wasser! nur von den Thränen sagen. Ja, da trat ihr eine Thräne in das Auge. Sie heftete es auf mich. In dem Glanze dieser Thräne —

Ritter. Mein Gott, Oheim, erzählen Sie doch hinter einander weg.

Harfn. Nun ja! ja! Sieh, ich hatte ihr gesagt, daß ich so schändlich ehemals betrogen war.

Ritter. O fort! fort! fort!

Harfn. Wie sie mir nun sagte, und mit einer Stimme, die zwischen Weinen und jung-

fräulicher Schaam rang, sagte: mein Herz hatten Sie längst!

Ritter. Aber, (bestürzt) mein Gott! — Wie? — das ist nicht möglich! — Oheim, Sie treiben einen sehr grausamen Scherz mit mir. Hier, des Hofraths Tochter, meine Geliebte?

Harfn. Des Hofraths Tochter, nun ja doch! deine Geliebte, nun ja doch.

Ritter. Es ist ja gar nicht möglich. Eine Tante vielleicht —

Harfn. Tante? ich hoffe, du trauest mir zu, ich kann die Tante von der Nichte unterscheiden.

Ritter. (Kleinlaut) Die Tochter also? Nun? die sagte: mein Herz hatten Sie längst.

Harfn. Ja, das sagte sie. Sieh, Wilhelm, da tanzte die Welt mit mir ringsum. Aber noch einmal fiel mir die Treulosigkeit ihres Geschlechts ein. O, rief ich: wo ist der gute Geist, der mir meinen Zweifel nimmt? Da sagte sie, und nun flossen Töne, Töne, rührend wie Klagen, aufrichtig wie Gebete, schön wie der Gnadenruf Gottes, über die zittern-

den Lippen; sie sagte: der gute Geist will ich seyn! und nun trat sie auf mich zu, gab mir ihr Ja, einen Handschlag, diesen Ring, und dann, Vetter, du wirst den Oheim für einen Geck halten, dann berührten mich ihre weichen, warmen Lippen, drückten einen leichten Kuß auf meinen Mund.

Ritter. (Für sich) Bin ich rasend? — oder ist er es?

Harfn. Und in dem Augenblicke machtest du die Thüre auf. Mich dünkt, du hättest ihr es ansehen müssen.

Ritter. (Fährt zurück.) (Für sich) Guter Oheim! Desto besser! Unvergleichlich! Die Tante! Er liebt die Tante!

Harfn. Ich will dir ehrlich meine Schwachheit gestehen, lieber Vetter: dieser Kuß von den weichen, warmen Lippen hat mich wieder in mein achtzehntes Jahr zurückgezaubert.

Ritter. (Indem er seine Heiterkeit unter anscheinendem Verdruß verbirgt, für sich.) O, mein Oheim! toller kann es, besser, lustiger kann es nicht gehen. (Laut) Es ist nicht möglich, Oheim! Nein, es ist nicht möglich!

Harfn. Guter Bursche, sieh, hätte sie dich gegen einen buntschäckigen Wetterhahn von Pflastertreter vertauscht, sieh, so wollt' ich dir fluchen helfen. Aber so, dächte ich, verdiente ihre Schwäche Nachsicht.

Ritter. Nachsicht, diese höllische Untreue, diese Lust, diese kitzelnde Lust zur Verrätherei! O Oheim, hätte ein Jahr an ihrer Treue gerüttelt, hätten alle Künste eines üppigen, jungen, schönen Verführers ihr Herz bestürmt: ich wollte sagen, ihr Blut war ein glühender Strom; aber in einer Minute fällt ihre Treue vor dem Auge der Wahrheit selbst, bei dem Anblicke der treuesten Redlichkeit auf meines Oheims Gesichte. Nein, nein, die Wollust selbst ist, gegen sie genommen, keusch, die Untreue treu, und die bewegliche Luft fester und steter als sie. Sie haben recht, verbergen wollen wir uns, Oheim, in die finsterste, unbesuchteste Einsamkeit; fliehen wollen wir —

Harfn. Hm! hm! — Ja — ja! Doch, lieber Wilhelm, höre: die Unschuld, die dem Mädchen so sichtlich auf der Stirn steht, die Ehrlichkeit ihrer Augen, verdiente doch wohl,

daß wir erst ihre Treue prüften, ehe wir gingen.

Ritter. Prüften? Sie ist ja geprüft, und ihre Treue war ein wetterwendischer Hauch der Luft, ihre Liebe eine Wallung ihres verpesteten Bluts. Ich habe sie ja geprüft.

Harfn. Ja freilich, du, Wilhelm! du hast freilich geprüft. (Verwirrt) Sieh, ich dachte, ich wollte ihre Liebe noch einmal prüfen, nämlich, für mich, lieber Junge!

Ritter. Sie? für sich? — Diese Treulose! Nein, nein, lassen Sie uns gehen.

Harfn. Ich fürchte, lieber Neffe, es ist mit deiner Liebe nicht Alles so, wie es hat seyn sollen. Es ist ein junges Ding, in der Einsamkeit, in der höchsten Unschuld erzogen, in der tiefsten Einsamkeit. Nun gut, sie hat dich zu lieben geglaubt. Was glaubt man nicht? Ich bin fest überzeugt, du liebst sie eben so wenig, als sie dich. Denn wie könntest du sie so verdammen, so blind gegen ihre Vorzüge, gegen ihre Unschuld seyn, wenn du sie je geliebt hättest.

Ritter. Nun denn? Lassen Sie denn hören! Prüfen wollen Sie sie?

Harfn. Ja, ja! Setze du deine Bewerbung um sie fort, wenn du anders noch Lust hast. Wählt sie dich, so — mach' was du willst, und wählt sie mich — so —

Ritter. Ja, liebster Oheim, das wollen wir, und wählt die Ungetreue Sie, Sie, lieber Oheim, dann wollen wir Beide vor ihr hintreten, wie zwei feindliche Geister; die stolzeste Verachtung blitze von unserer Stirn auf diese Treulose. Hohnlachend sollen Sie ihr den Ring vor die Füße werfen, hohnlachend will ich ihr die Unterpfänder ihrer Liebe, ihre Briefe, ihr Portrait, zurückgeben, und lachend wollen wir gehen.

Harfn. Ei! Ei! wohin denkst du denn? Das arme Kind könnte den Tod davon haben. Freilich du hast ein Recht, die Sache ein wenig ernsthaft zu nehmen; aber ich, lieber Wilhelm, ich setze nur den Fall, wenn sie mich nun im Ernst liebte?

Ritter. Wie können Sie das glauben? wie nur daran denken?

Harfn. Warum nicht? Du solltest gesehen haben, wie sie —

Ritter. Sie sollten gesehen haben, wie sie mir ewige Liebe zuschwor, wie eine Thränenfluth, der schönste Bürge der Empfindung, die heiligste Beglaubigung der Treue, aus ihrem Herzen hervorbrach, wie sie ihr Ja mit einer Ohnmacht versiegelte.

Harfn. Ja, siehst du, das eben, Wilhelm! gerade das! Sie wußte nicht gewiß, ob sie dich liebte, und eben das zwang sie zu Thränen; die Ohnmacht war Angst, Furcht vor ihrem eigenen Herzen. Aber bei mir, da brachen die Sonnenstrahlen des Entzückens aus den Augen hervor, und eine einzige Thräne verschönerte nur das vor Vergnügen funkelnde, trunkene Auge. Die Gewißheit lag wie ein glänzendes Siegel auf der heitern Stirn. Das ist ein Anders! Das arme Kind verdient im Grunde mehr Mitleiden als Rache. Meinst du nicht? — Wilhelm, beim Henker, sonst warst du großmüthiger!

Ritter. Nun denn! Gut, so wollen wir

gehen; schweigend, ohne sie wiederzusehen. Kommen Sie!

Harfn. Ja! ja! Hm! hm! — Aber Wilhelm, verstehst du mich denn gar nicht? Guter Bursche! — Ich wollte, du verständest mich. — Wenn Sie mich nun liebt?

Ritter. Das, Oheim? das wäre Ihre Weiberfeindschaft? Wie? Sie könnten einem Mädchen Ihre Hand geben, das Ihren Neffen betrogen hat? Oheim, bedenken Sie, wie jeder Ihrer Freunde, der heirathete, die Scheibe Ihres Spottes wurde; wie oft Sie sich verschworen, lieber zu sterben, als ein Weib zu nehmen; wie oft Sie sagten, wir sollten ohne Mitleiden mit Witz und Spott, mit Gassenliedern über Sie herfallen, wenn Sie nur ein Mädchen mit freundlichen Blicken ansähen.

Harfn. Das hab' ich! ja, das hab' ich. Aber mich dünkt, ich setzte allemal die Bedingung hinzu: wenn ich eine fände, die treu ist.

Ritter. Nicht Eine ist treu! haben Sie tausendmal gesagt.

Harfn. Habe ich das? Nur von allen, die ich kannte, meinte ich.

Ritter. Von allen, die geboren werden, sagten Sie tausendmal.

Harfn. Sei's wie es sei, Wilhelm. Die Welt muß bevölkert werden! sagte ich jedesmal, wenn ich von einer Heirath hörte.

Ritter. Aber Sie setzten jedesmal spöttisch hinzu: wer aber bevölkert sie? das ist die Frage!

Harfn. Du warst mein Erbe, Wilhelm; du solltest so nicht sagen, obgleich ich schwören wollte, du dächtest an mein Vermögen nicht.

Ritter. Nein, guter Oheim, mit keinem Gedanken. Aus vollem Herzen rufe ich jetzt, was ich Ihnen so oft sagte: jedes Menschen Stunde kommt! Man muß nichts verschwören.

Harfn. Also, also — Wilhelmchen! — du trittst sie mir ab?

Ritter. Wenn sie mir nicht treu ist. Es ist unmöglich, Oheim. Wie hätten Sie ihr Herz bezaubert? O Oheim, Sie haben Verse auf sie gemacht, ihr Liebeslieder gegeben, Bänder, Putz, Näschereien, wie wär's sonst möglich?

Harfn. Nichts! nichts! Meinst du, ich

bin ein Narr? Also, Wilhelm, wenn sie mich liebt, so — —

Ritter. Die Welt muß bevölkert werden, lieber Oheim. Ich trete sie Ihnen ab. Aber ich sehe voraus, Sie werden sich besinnen, Sie werden sagen, wenn ich sie Ihnen bringe: ich will sie nicht.

Harfn. Bring sie, bring sie, und sag' ich nein, so will ich das Recht verlieren, je wieder ja oder nein zu sagen.

Ritter. Sie werden es sehen.

Harfn. Das werde ich. Und so dächte ich, mein lieber Vetter, du gingst nun schweigend nach Hause; denn was soll nun die Mummerei weiter?

Ritter. Wie? Nein, lieber Oheim, ich liebe das Mädchen so heiß, so zärtlich, wie Sie. Sie liebte mich. Es ist noch keine Stunde, da gab Sie mir die allerheiligsten Versprechungen ihrer Liebe, gab sie dem Vater in meiner Gegenwart. Nein, Oheim, wenn sie mich nicht liebt, so trete ich Sie Ihnen ab. So tiefsinnig?

Harfn. Sie gestand dir, dem Vater —

und mir — zum Teufel! mir fiel sie in die Arme mit Thränen, mit Worten, die noch rührender waren, wie ihre Thränen, mit Blicken, wogegen die Worte kalt werden wie Eis. Wilhelm! Wilhelm! (Er geht mit großen Schritten auf und ab.) Gut, spiele fort deine Rolle. Ich will den Vater rufen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Ritter allein.

Ich möchte lachen, lachen, und doch bin ich ernsthaft; denn schmilzt nicht der festeste Entschluß, die lange Erfahrung, die weise Vernunft des Mannes an dem Sonnenblicke des weiblichen Auges? Mein guter Oheim glaubt, das Mädchen betrügt mich, und dennoch vertraut er ihrer gebrechlichen Treue sein ganzes Glück! — Gebrechlichen Treue? Meine Wilhelmine, ich habe Glauben an dich; ich prüfe die Treue eines einzigen Tages; aber ich habe Glauben an deine Treue für ein ganzes Leben. O mein Oheim, ich hoffe, die Tante treibt ihr Spiel nicht mit dir. Es wäre grausam, mit deinem einfachen, zutrauenden Herzen!

Siebenter Auftritt.

Hofrath, Allner, Konstanzia, Wilhelmine und Ritter.

Hofr. (Zieht beide Mädchen in's Zimmer.) Nur immer herein, herein! herein, sag' ich! Nun, Jude, Judas Ischarioth! Betrüger! Recht, Jude, eintauschen möchtest du diesen reinen, ächten Diamanten ihres Herzens gegen deine nachgemachten, gefärbten Steine von Glas. Herunter mit dem Bart. (Er reißt ihm den Bart ab.) Nun, du Heuchler, betrügst du mich nun? Mine, Mine, ist es nun ein Betrüger?

Wilh. O mein Gott! mein Gott! Vater, ich vergehe vor Angst.

Hofr. Vor Schaam, vor Schaam, sag'! sag' vor Schaam, mein Kind, daß je dein Auge mit einem gütigen Blicke auf dem Angesicht dieses schaamlosen Betrügers ruhte! Nun, mein Kind, heiß ihn gehen, sag' ihm, daß er ein Betrüger ist.

Wilh. Nimmermehr! Nimmermehr! Vater, er ist kein Betrüger! Sehen Sie ihn an! Kann ein Betrüger so stolz da stehen? kann —

Hofr. Nun dann, Konstanzia, ist er ein Betrüger?

Konst. Daß er als Jude seine Geliebte sprechen will? Hast du ihn nicht jeden andern Weg zu uns abgeschnitten, als den der List? Bruder, er ist kein Betrüger.

Hofr. Nun, Jude, was sagst du selbst von dir?

Ritter. Sie versprachen mir Ihre Tochter zu geben, sobald ich Ihnen beweisen könnte, daß ich Sie nicht betrügen wollte!

Hofr. (Spottend) So beweise, beweise, ehrlicher Mann! beweise!

Ritter. Noch ist meine Stunde nicht da!

Hofr. (Spottend) Doch, deine Stunde ist da, ehrliche Seele; sie hat geschlagen! Sie hat! Hebe dich noch einen Zoll stolzer empor, du Heuchler: du sollst zusammensinken, wie das scheußliche Laster vor dem Auge der Allwissenheit, Bösewicht! (Er zieht Briefe hervor.) Hast du diese Briefe geschrieben, Heuchler?

Ritter (betrachtet sie genau). Ja, ja, mein Herr.

Hofr. (Betrachtet ihn mit Erstaunen.) Und du

erschrickst nicht? du erblassest nicht? du sinkst nicht zusammen? O du erschrecklicher Heuchler!

Ritter. Müßte ich erschrecken, müßte ich erblassen, so wäre ich ein Bösewicht. Hier stehe ich ruhig, und erwarte, nicht Ihr Urtheil, Herr Hofrath, denn Sie kennen mich nicht, aber das Urtheil Ihrer Tochter, denn sie kennt mich.

Hofr. Nun denn! — (Er giebt Wilhelminen einen Brief.) Da lies, Minchen! (Er giebt Konstanzien einen zweiten.) Da lies, Konstanzia! (Ritter steht da ruhig, einen zärtlichen Blick auf Wilhelminen gerichtet. Diese liest, seufzt, zittert; sie läßt den Brief fallen, sie verbirgt ihr Gesicht in ihr Taschentuch, und wendet sich trostlos von den Andern weg.)

Konst. (Während dem Lesen) O Himmel! — — Müller! — Bruder, um Gottes willen! — Müller, ist das wahr, Sie haben dies geschrieben?

Ritter (Ruhig). Das habe ich geschrieben.

Konst. Sie haben sich selbst verurtheilt! Nein, nun ist es vorbei, Minchen!

Wilh. (Macht eine Bewegung des heftigen Erschreckens.) Gott!

LB Coburg

Hofr. Minchen! Minchen! Nun sprich, sprich dem Heuchler sein Urtheil.

Wilh. Ach, ich bin unaussprechlich unglücklich! (Ohne die Stellung zu verändern.)

Konst. Das haben Sie geschrieben? Mein Herr, das? und Sie stehen noch ruhig da?

Wilh. (Wirft einen Blick auf ihn.) Ach!

Ritter (lächelnd). Ruhig steh' ich hier, Konstanzia, weil ich ein redlicher Mann bin.

Konst. Ein redlicher Mann, und diese Briefe? (Sie wirft einen verachtenden Blick auf ihn.)

Ritter. Sie kennten mich, sagten Sie, Tante Konstanzia! Er hat sich selbst verurtheilt! sagte Ihr Bruder vor wenig Stunden, und Sie sagten: und dennoch ist er ein ehrlicher Mann! Jetzt sagen Sie: er hat sich selbst verurtheilt! O, o ihr guten, himmlischen Mächte, ist denn hier kein Herz, das Glauben zu mir hat? kein Mund, der voll Vertrauen ruft: und dennoch ist er ein ehrlicher Mann?

Wilh. Wendet sich mit halb ausgebreiteten Armen in schneller Bewegung gegen ihn.)

Ritter (bewegt). O Minna, Minna! erkennt dein Herz mich nicht?

Wilh. (Fliegt in seine Arme.) Ja, ich glaube dir, du bist redlich!

Ritter (Sinkt in der heftigsten Bewegung Wilhelminen zu Füßen.). O Triumph der Liebe! o heiliger, entzückender Triumph der Treue! — O Minna! dieser Augenblick heiligt mein Herz! es ist dein! dein! Ich bin ein redlicher Mann! ich bin es, du hast mir geglaubt! Von nun an ist dieses Herz dein Schutz! Tausend Leben will ich hingeben für eine frohe Minute meiner Minna. Dein Glück ist von jetzt an das meinige. Mit deinen Sinnen will ich empfinden, mit deinem Herzen will ich fühlen. O Gott, o ihr überirdischen, himmlischen Mächte, hört diesen Schwur: sie soll das glücklichste Weib seyn, wie sie das treueste war. Wohl, wohl, Minna, bin ich ein redlicher Mann!

Wilh. (Außer sich in seinen Armen) Ja, das bist du! das bist du! O wäre nur das kleinste Wort in jenen Papieren wahr, so wäre ich das elendeste aller Wesen.

Konst. Die Verblendung geht zu weit!

Hofr. Mine, bist du rasend? (Er reißt sie aus seinen Armen.) Verblendetes Mädchen! —

Unmensch, wodurch hast du sie bezaubert? Fort! fort! den Augenblick geh! diesen Augenblick! und weide dich an dem grausamen Schauspiele eines unglücklichen Vaters und einer unglücklichen Tochter. Fort!

Ritter. O mein Vater, mein Vater, hören Sie mich!

Hofr. (Er faßt ihn an.) Fort! fort!

Konst. Das ist zu arg! Fort! fort! O fort mit dem Heuchler!

Hofr. Friedrich! Heinrich!

Ritter. Rufen Sie nicht, ich gehe. (ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Ritter.

Hofr. Verkehrtes Geschöpf! O verkehrtes, verführtes Geschöpf!

Wilh. O mein Vater —

Hofr. Nicht ein Wort mehr, sag' ich. Nach diesen Briefen! — Mach' dich gefaßt, in einer halben Stunde dem Kriegsrath Ritter deine Hand zu geben. Ich lasse ihn kommen.

Wilh. O mein geliebter Vater —

Hofr. Nicht ein Wort will ich von dir hören. Konstanzia, bring sie in mein Zimmer, und dann ruf' mir den Hauptmann Harfner, wenn er noch in meiner Bibliothek ist.

Konst. Komm, komm! fort!

Wilh. (Im Abgehen) Ach, Tante, auch Sie?

Konst. Kind, du wirst es uns danken. Komm! Komm! (ab.)

Neunter Auftritt.

Hofrath allein.

Ach! — Ach! — o Jugend, verblendete Jugend! — Wäre der Hauptmann nicht gewesen, der Bösewicht hätte mich mit seinem geraden, furchtlosen Wesen so gut getäuscht, als mein Kind. So kann auch der Teufel in Diogenes Tonne kriechen. Fast wäre ich der Narr meiner Grundsätze geworden. Grundsätze? Hat nicht am Ende Konstanzia recht, wenn sie das meine Narrheit nennt? — Und Ritters Brief? Fast fang' ich an zu vermuthen, daß er und Kammerraths unter einer Decke spielen, und mein gerades Wesen wie eine Handhabe gebrauchen. Ist er ein ehrlicher Mann, so soll er mir will-

kommen seyn, mit Komplimenten, und ohne sie. Da kommt der Hauptmann.

Zehnter Auftritt.

Harfner und der Hofrath.

Hofr. Ich danke Ihnen, lieber Hauptmann, ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Der Schurke ist fort. Meiner Tochter habe ich den Kopf zurecht gesetzt. Nun lassen Sie auch sogleich Ihren Neffen kommen; sobald als möglich. Wir müssen nun das Eisen schmieden, weil es warm ist.

Harfn. Also hat Müller seinen Abschied. Also ganz vorbei?

Hofr. Ganz und gar! nach solchen Briefen!

Harfn. Mein Neffe kann kommen, liebster Hofrath, kann kommen, sobald Sie ihn verlangen. Aber ich zweifle fast, daß Ihre Tochter —

Hofr. Sie soll! sie muß! sie soll! sage ich Ihnen.

Harfn. Wenn nun aber eine andere Liebe — liebster Hofrath! wenn nun —

Hofr. Hauptmann, ich hoffe, Sie halten mich nicht für einen Thoren? Dieser Schurke —

Harfn. Ach, der Schurke nicht! der Schurke nicht! Eine andere Liebe meine ich — denn, daß sie ihren alten Liebhaber so kalt, so gleichgültig aufgab — das —

Hofr. Ei zum Teufel, kalt aufgeben? Herr, sie las den Brief, sie verhüllte ihr Gesicht —

Harfn. Vor Schmerz nicht, dafür stehe ich; der Brief kam ihr wie gerufen.

Hofr. Wie gerufen? Herr, vor meinen Augen warf sie sich dem Spitzbuben in die Arme. Sie ist verliebter als je in ihn. In meiner Gegenwart schwor sie ihm ewige Liebe.

Harfn. (Erstaunt) Was? was? Ihre Tochter schwor — Nicht wahr! nicht wahr!

Hofr. O wollte Gott, es wäre nicht! Herr, meine Tochter, wie ich Ihnen sage, vor meinen Augen, umarmte den Schurken, nannte ihn einen redlichen Mann, schwor ihm ewige Treue!

Harfn. So hohl's der Teufel, das Otterngezücht! In seinen Armen? Nicht möglich!

Hofr. Ich mußte sie aus seinen Armen reißen.

Harfn. So fahr' hin! fahr' hin, du Geschlecht, wetterwendischer als Luft und Wasser, fahr hin! Zum zweitenmal betrogen! Der Teufel nahm eine Weibergestalt, und so ward die Sünde in die Welt gebracht.

Hofr. Was ist Ihnen, Hauptmann? Ihre Augen flammen vor Zorn.

Harfn. Nichts! o nichts, was mir nicht immer gewesen wäre. Geben Sie mir Papier, ich will meinem Neffen ein Paar Worte schreiben, daß er kommt. Ich Narr, ich närrischer Narr! Papier!

Hofr. Was ist Ihnen? Da ist Alles, was Sie gebrauchen. Ich will Ihren Bedienten senden. (ab.)

Elfter Auftritt.

Harfner allein. (Am Schreibtisch.)

O zum Teufel! o ich wollte, es wäre möglich, daß man ohne Zuthun einer Frau gebo-

ren werden könnte, so hätte ich nicht Einer etwas zu danken. Treue! Treue! Sie können nicht so lange treu seyn, als ein Athemzug dauert. Ihr ganzes Wesen ist nichts als Schein, Schein! Schein! Sie haben den Schein aller Tugenden schon in der Wiege, wie die wurmstichige Frucht die schönsten Farben am frühesten hat. Fahre hin, glatte Schlange!

Zwölfter Auftritt.

Konstanzia und Harfner.

Konst. Ach, liebster Hauptmann, Sie sind noch da? Gottlob!

Harfn. Gottlob! (schreibt.)

Konst. Ist das, was Sie schreiben, so sehr eilig, lieber Harfner?

Harfn. Hm! (schreibt.)

Konst. Hm! Eine schöne Antwort. Hauptmann, sehen Sie mich denn nicht?

Harfn. Nein! (schreibt.)

Konst. Nein? nein? — Hauptmann, ich fürchte, ich habe mein Ja zu früh gesagt.

Harfn. Ja oder Nein! gleich viel! (er

siegelt.) (Für sich) Ja, er soll kommen! aber hohnlachend, verspottend wollen wir die Treulose niederdonnern! (Ein Bedienter) Zum Kriegsrath Ritter!

Konst. Nun hoffe ich Gehör zu erhalten. Sie grollen, Herr Hauptmann?

Harfn. Ja!

Konst. Mit mir doch wohl unmöglich?

Harfn. Mit Ihnen! Nein, mit mir, beim Teufel! mit mir, daß ich glauben konnte, der Teufel würde wahr seyn. O treuloses, treuloses Wesen!

Konst. Sie sehen mich bei den Worten an: soll das mich auch gelten? Geschwind denn, wenn es mich gelten soll, mein Ja zurück, Herr Hauptmann.

Harfn. O daß ich der Zeit doch auch den heutigen Tag zurückgeben könnte! O Treulose, falsche Seele!

Konst. (Empfindlich) Das ist ja wohl mehr als Scherz?

Harfn. Sie erröthen? O darf das Verbrechen sich mit der schönen Farbe der Unschuld bedecken? Aber die ertappte Schuld erröthet so

gut, wie die beleidigte Unschuld. O Himmel! Himmel! hier stand ich vor ihr, tausend Eide hätte ich für sie gen Himmel hinauf gerufen, aus diesem Herzen könne nichts kommen als Treue, Tugend und Liebe, und in dem Augenblicke, da ich vor ihr stehe, mit dem Zutrauen, das der Freund zum Freunde hat, das Kind zu den Eltern, der Schutzlose zu seinem Beschützer: in dem Augenblicke zerbricht ihre Treue, zerbrechen ihre Schwüre, sind ihre Worte vergessen, und der warme Strom ihrer Liebe friert unter dem kalten Hauche ihres Herzens. Sie erblassen? Sie? Oder können Sie erblassen, erröthen, wie Sie weinen? weinen wie Sie lachen, lachen wie sie schwören, Alles um zu betrügen? O falscher, betrügerischer Schein der Güte! Ich hielt sie für treu, für warm, für unschuldig, wie eine unaufgeblühete Knospe. O! o! ich Thor, ich betrogener, leichtgläubiger, betrogener Thor!

Konst. Träume ich, oder wache ich? Herr Hauptmann, wollen Sie mir wohl die Art meiner Treulosigkeit nennen?

Harfn. O sogleich, Mamsell, sogleich,

Ich habe meinem Neffen geschrieben, er wird sogleich hier seyn.

Konst. Ihr Neffe? Wer ist Ihr Neffe? wer?

Harfn. Der Kriegsrath Ritter. Er wird sogleich kommen, und wenn wir Beide, Beide, von Ihnen betrogen, so um nichts, so für nichts betrogen, vor Ihnen stehen, dann Mamsell, wollen wir das Blut, das Ihre Wange in die Farbe der Unschuld kleidet, verjagen; bleich sollen Sie da stehen, wie eine Verbrecherin.

Konst. Beide betrogen? von mir betrogen? von mir? der Kriegsrath Ritter? Ich falle wie aus den Wolken! Sie schwärmen, Herr Hauptmann, in der That, Sie schwärmen!

Harfn. Ich schwärme? wie? Sie wagen es, Sie — Versprachen Sie nicht, mein zu seyn?

Konst. Lassen Sie mich dem Himmel danken, daß ich es noch nicht bin. Ich versprach's! gut!

Harfn. Und eine Stunde, nein, eine Minute darauf, die Luft war noch nicht wieder zu Ruhe, die Luft, welche die Versicherung

Ihrer Liebe in Bewegung gebracht hatte: da schworen Sie meinem Neffen, Treulose, meinem Neffen ewige Liebe!

Konst. In der That, Sie rasen, Hauptmann. Aber ich danke dem Himmel, daß Sie heute rasen.

Dreizehnter Auftritt.

Ritter und die Vorigen.

Konst. Wie? Sie wagen es, noch einmal dieses Haus zu betreten, mein Herr? In der That, Ihre Frechheit ist gränzenlos. Fort! mir aus den Augen!

Harfn. (Zu dem Kriegsrath.) Hier ist die Treulose, hier ist sie! Ich habe die unwürdigen Bande einer betrogenen Liebe zerrissen.

Ritter. Die Welt muß bevölkert werden! Knüpfen Sie die Bande wieder zusammen. Erlauben Sie mir, daß ich Ihre Hände zusammen lege. (Er faßt seines Oheims und Konstanziens Hand.)

Harfn. Nimmermehr!

Konst. Wahrhaftig, Sie sind toll! Was wollen Sie?

Ritter. Beweisen, daß ich kein Betrü-

ger bin, dann mich mit meiner Geliebten verloben, dann —

Konst. Das geht zu weit. Herr Hauptmann, ich fodere Ihren Schutz auf.

Ritter. Geben Sie statt deß dem Hauptmann Ihre Hand; denn lieber Oheim, dieses Mädchen ist Ihnen nie untreu gewesen. Sie ist die Tante meiner Geliebten, nicht meine Geliebte selbst.

(Zugleich.) Harf. Die Tante?
Konst. Der Oheim?

Ritter. Wie sich das paßt: Tante und Oheim! Liebe Konstanzia, fangen Sie nicht an zu bemerken, einzusehen, daß ich ein ganz ehrlicher Mann bin? und wenn ich Jemanden betrogen habe, so sind Sie es, Sie allein. Ich und Kriegsrath Ritter sind Eine Person. Ich bin der Kriegsrath. Mein Oheim, ein unversöhnlicher Weiberfeind, verlangte eine Prüfung von Minchens Liebe gegen mich. Er hielt Sie, liebes Tantchen, für Minchen, prüfte für seine eigene Rechnung auch ein wenig, aber nicht Minchen, sondern seine eigene Weiberfeindschaft, und bestand schlecht, denn er liebt Sie bis zum Sterben.

Konst. O Bösewicht! Bösewicht! (In die Hände klatschend) O allerliebst! uns so zu betrügen! O fort zu Minchen! fort!

Harfn. Mamsell, liebe Mamsell, haben wir nicht erst ein Wort zu reden?

Konst. Wir? Nein, nicht ein Wörtchen; denn ich bin unschuldig, wie ein wurmstichiger Apfel. Wenn ich erröthe, so bin ich schuldig; erblasse ich, so bin ich schuldig. Ich weine wie ich lache, lache wie ich erröthe, und Alles ist Betrügerei. Ich habe ein gutes Gedächtniß, Herr Hauptmann.

Harfn. So vergessen Sie nicht, liebstes Kind, daß ich Sie ja für meines Neffen Geliebte hielt? Waren meine Zweifel nicht natürlich?

Konst. Desto schlimmer, desto schlimmer! Wie? Sie wollten Ihrem Neffen die Braut wegfangen? Ist das gehandelt wie ein guter Oheim?

Harfn. Ach, Mamsell, Sie stoßen mich wieder allein in die öde Welt; aber ich habe es verdient!

Konst. Allein? Nein, lieber Hauptmann, nein! nein! Ich liebe Sie, und Ihre Eifer-

sucht war sehr verzeihlich. Denn mein Bruder erzählte Ihnen, nicht wahr? die letzte Scene zwischen ihm und Minchen. Aber nun fort zu dem trostlosen Mädchen. (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Harfner und Ritter.

Harfn. Also — also — denn noch schwindelt mein Kopf! — Also das war nicht Minchen? Aber du wußtest es ja, Wilhelm, ich glaube, du hast uns Alle zu Narren gehabt!

Funfzehnter Auftritt.

Konstanzia schleppt Minchen in's Zimmer, die Vorigen.

Konst. Herein, ohne Gnade, hier ist der Kriegsrath, und du giebst ihm deine Hand.

Wilh. Tante! um Gottes willen, Sie nehmen mir das Leben.

Konst. Was Leben? Fort, gieb ihm die Hand.

Wilh. Tante, Sie setzen mich aus. Ich will nicht, durchaus nicht. Kein Mensch soll mich zwingen.

Konst. So sieh wenigstens den Kriegsrath einmal an.

Wilh. (Ihn erkennend) Müller! o Müller!

Ritter. Nicht mehr Müller. Ich bin der Kriegsrath Ritter. O Triumph der treuen Liebe! Alles war erfunden, deine Treue zu prüfen. Das ist mein Oheim; von dem hatte dein Vater die Briefe.

Wilh. Du? du? O seliges Gefühl! du bist's? Müller, Ritter! Nun ewig dein! (Sie versinkt in seinen Armen.)

Harfn. O liebes Kind, sehen Sie, dürft' ich auch so stehen!

Konst. Das dürfen Sie. (Sie fällt in seine Arme.)

Letzter Auftritt.

Während beide Paare so umarmt stehen, kommt der Hofrath dazu.

Hofr. Was? was ist das? — Sie hören mich nicht! Mine! Mine! taub! blind! Konstanzia! Konstanzia! hörst du!

Konst. Wir spielen hier Komödie, Bruder, und du bist der Vater in der Komödie. Nun, nur gnädig! nur gnädig! der dort ist der Kriegsrath Ritter, der Neffe des Herrn Hauptmanns Harfner, meines Bräutigams. Müller und Ritter waren Eine Person, Bruder! Mach' doch nach gerade deine Augen etwas kleiner, Bruder. Begreifst du denn?

Hofr. Ritter — das?

Ritter. Ja, theurer Herr Hofrath, ich bin der Kriegsrath Ritter, das ist mein Oheim.

Harfn. Ich bin sein Oheim.

Hofr. Oheim? Was Teufel aber, wozu hat er uns den ganzen Tag über zu Narren gemacht?

Konst. Nicht dich, Bruder! nicht dich! mich und Minchen hat er betrogen. Begreifst du denn noch nicht? Du hast ihm nur geholfen.

Hofr. Ich? Also Sie — Sie — und die Briefe —

Harfn. Sind erdichtet. Er schrieb sie selbst und gab sie mir.

Ritter. O mein theuerster Vater! Jetzt, jetzt bitte ich Sie —

Hofr. Um Minchen? Gott segne Euch, Kinder! Gottlob! denn wahr ist's, Sie gefielen mir, trotz den Briefen, lieber Sohn. Aber sagt mir doch, Kinder, warum habt ihr eigentlich die Maskerade gemacht?

Konst. Das sollte eine Probe von Minchens Treue seyn.

Hofr. Eine Probe von Minchens Treue! Aha, nun begreife ich! Aber, Schwester, hat er denn nun Minchen treu gefunden?

Konst. Ja, heute, Bruder; heute weiß er es gewiß, sie ist ihm treu gewesen. Nun will er sie so alle Tage probiren, so lange sie seine Frau ist.

Hofr. Das wäre ja erschrecklich!

Ritter. O, Minna hatte Glauben an mich, und nun sei Vertrauen, Liebe und Treue ihr Lohn!

Hofr. Und der Hauptmann?

Konst. Er hat mich auch auf die Probe genommen; aber er muß mich ewig behalten,

und er weiß nicht ein Wort, wie treu ich ihm seyn werde.

Konst. u. Harfn., Ritter u. Wilh. (umarmen sich.)

Alle. Auf ewig treu!

(Der Vorhang fällt.)

LB Coburg

25. JAN. 1983 1 Titelkupf., Kupfertitel,

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lafontaine, August Heinrich Julius,

Dramatische Werke

Görlitz 1805

Coburg, Landesbibliothek -- C III 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920261-3